

## 2. Die unendliche Hotelhalle

### 2.1 Neue Manifestationen des Sozialen

Die Vorstellung von Anonymität, zuerst über die Literatur geformt und dann verrätzelt,<sup>1</sup> erreicht allmählich auch die Human- und Sozialwissenschaften, allerdings nicht auf direktem Weg. Im Umfeld des literarischen Gebrauchs des Begriffs und der Debatten über Anonymität in der Presse sowie den Auseinandersetzungen um die anonymen Kapitalgesellschaften bilden sich neue Repräsentationsformen des Sozialen, die Anonymität auf spezifische Weise als generischen Bestandteil der Gesellschaft selbst erscheinen lassen. Diese sozialwissenschaftlichen Praktiken gründen einerseits in der staatlichen systematischen Erfassung und Vermessung der Bevölkerung,<sup>2</sup> die wiederum Namen- und Ortlosigkeit von Menschen, ihr unvermitteltes Verschwinden und Auftauchen an anderen Orten als Kontrollproblem definieren. Andererseits beziehen die Sozialwissenschaften die Wahrnehmungsformen und Rätsel auch von literarischen Themen und Beschreibungsweisen, für die insbesondere die Soziologie eine große Offenheit aufweist.<sup>3</sup> Entsprechend zieht die spektakuläre Verrätzelung des Namenlosen, wie sie sich in der Literatur des 19. Jahrhunderts ereignete, die Aufmerksamkeit der Soziologie ebenso auf sich wie die Versuche der staatlichen Statistik, endlich Ordnung in das Soziale zu bringen und die Anarchie zu bannen.

Die Human- und Sozialwissenschaften folgen indes auch einer eigenen Logik. Ein Kennzeichen einer solchen Verwissenschaftlichung von Konzepten und Vorstellungen ist, dass Begriffe bloß versuchsweise geschaffen und auch wieder verworfen werden, nur um sie dann erneut in ein Netz aus weiteren Begriffen und Begründungen einzufügen.<sup>4</sup> Anonymität erscheint in den neu entstehenden Wissenschaften des Sozialen zunächst weniger als Rätsel, das es aufzulösen gälte, wie noch in literarischen oder polizeilichen Diskursen, sondern als ein Teilaspekt eines anderen, damals bedeutsameren und populäreren Phänomens, nämlich der »Masse«, und erhält so im eigentlichen Sinne des Wortes wissenschaftliches Gewicht. Oder anders ausgedrückt ist es die Wissenschaft der Massen, die Anonymität gleichzeitig problematisiert und als Teilaspekt ihres wissenschaftlichen Untersuchungsfelds erscheinen lässt. Doch während sich das Konzept des Anonymen verselbständigt, immer breitere Verwendung erlangt, zu einem eigenständigen Element der Beschreibung eines ge-

1 Vgl. das Kapitel *Die Verrätzelung des Namenlosen*, S. 491 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

2 Wagner 1991; Bonß 1982.

3 Lepenies 1985; Keller 2001c.

4 Keller 2001a, Am Beispiel der Meinungsforschung; Kapitel 4.

sellschaftlichen Zustands gerät, verliert die Massenvorstellung zusehends an Bedeutung. Anonymität erscheint als eine Existenzform des Sozialen schlechthin, während sich das sichtbare Phänomen der Masse zusehends als »optische Täuschung« erweist. Dies wirft allerdings die Frage auf, was das Konzept des Anonymen dauerhafter als jenes der Massen macht.

*Die Bestie »anonyme Masse«*

In einer Schrift über Hassverbrechen, *Les crimes de la haine*, glaubt Gabriel Tarde (1843–1904), einer der Gründerfiguren der Soziologie und bedeutender Theoretiker der Masse,<sup>5</sup> eine gefährliche Verbindung von Menschenmassen und Anonymität zu erkennen, die eine Ursache für eruptiven, kollektiven Hass darstelle, der die gesellschaftliche Ordnung bedrohe: »C'est la haine collective surtout, la haine de masse, anonyme et impersonnelle, la haine d'inconnus innombrables, d'autant plus exécrés, que plus inconnus, qui donne à présent le spectacle d'une formidable éruption.«<sup>6</sup> Aufgrund des Zustands der gegenseitigen Unbekanntheit der Beteiligten, ihrer Anonymität, sei die anonyme Masse zu enormen Manifestationen von kollektivem Hass fähig, der sich mit dem Grad der Unbekanntheit der Menschen untereinander zusätzlich steigert. Dieser Hass entlädt sich in eigentlichen öffentlichen Spektakeln der Gewalt und der Feindlichkeit, so Tarde. Der Krawall, den diese anonyme Masse verursache, führe zu immer mehr Aufmerksamkeit; die »flexiblen Gehirne« in der Bevölkerung würden dabei gefährlich erschüttert; die anonym zu einem Spektakel Vereinigten entfachten eine allgemeine Faszination, eine Bewunderung, die zum Flächenbrand der Gewalt zu werden drohe.<sup>7</sup>

In Tardes Ausführungen tritt die Eigenschaft der Anonymität zum Konzept der Masse gleichsam hinzu, führt so zu seiner sozialen Explosivität. Massen sind also nicht per se anonym, sonst erübrigte sich die begriffliche Verdoppelung. Vielmehr bezeichnet die Verbindung eine neue gefährliche Mischung, die gerade darauf beruht, dass die einen den anderen unbekannt sind, aber seltsamerweise gemeinsam zu einem furchterregenden Wesen ohne Namen geraten: »Une foule ... c'est un ramassis d'éléments hétérogènes, inconnus les uns aux autres; pourtant, dès qu'une étincelle de passion jaillie de l'un d'eux, électrise ce pêle-mêle, il s'y produit une sorte d'organisation subite, de génération spontanée. Cette incohérence devient cohésion, ce bruit devient voix, et ce millier d'hommes pressés ne forme bientôt plus qu'une seule et unique bête, un fauve innommé et monstrueux, qui marche à son but avec une finalité irrésistible.«<sup>8</sup> Eine

5 Sein Hauptwerk heißt *L'opinion et la foule*, siehe Tarde 1910; es wurde 1901 erstmals veröffentlicht.

6 Tarde 1900b, S. 107.

7 Ebd., S. 107.

8 Tarde 1890, S. 320.

Menschenmenge sei eine Ansammlung heterogener, einander unbekannter Elemente, deren Inkohärenz eine eigene Form von Kohäsionskräften entwickeln könne, dabei verdichte sich dieser Lärm unversehens zu einer einzigen Stimme, und diese tausend Männer würden zu einer einzigen Bestie, einer namenlosen und monströsen Bestie, die mit einer beinahe unwiderstehlichen Endgültigkeit auf ein von ihr gesetztes Ziel zusteuert.

Es sei nicht der individuelle, sondern der kollektive Hass, der Hass der Masse, anonym und unpersönlich, der Hass von unzähligen Unbekannten, verabscheuungswürdig, der gegenwärtig sich in einem Spektakel formidabler Eruptionen regelmäßig entlade. Tarde zeigt hier auf einen unmarkierten Raum des Sozialen, in dem es zu brodeln beginnt, indem Ungleichartiges, lose verbundenes plötzlich zu einer neuen, bedrohlichen Form findet: »Une foule est un phénomène étrange ... dès qu'une étincelle de passion jaillie de l'un d'eux, électrise ce péle-mêle, il s'y produit une sorte d'organisation subite, de génération spontanée.«<sup>9</sup> Es formiert sich etwas, das sich durch seine Seltsamkeit oder Fremdheit in der Gesellschaft (phénomène étrange) auszeichnet, womit Tarde wohl meint, dass es auch für seine Wissenschaft noch unverstanden sei: ein heterogenes, loses Gemenge von Menschen, die einander unbekannt sind und nebeneinander her existieren, die sich aber unversehens zu einer aktionsfähigen sozialen Formation zusammenschließen vermögen, die sich dadurch beinahe selbst »erzeugt«.

Das heißt, die Tatsache der Heterogenität und der Unbekanntheit der »Elemente« untereinander bezeichnet alleine weder eine Form noch eine Aktion. Es existiert irgendetwas in Latenzen, und ist doch die andere Seite von etwas, das unversehens sichtbar und manifest werden kann. Mit seiner Idee der »unsichtbaren Massen«, denen er ein eigenes Kapitel widmet, formuliert Elias Canetti diese Wahrnehmung in aller Radikalität: Es gibt unsichtbare Massen, die in ihrer grundlegenden Eigenschaft »anonym« sind, weil ihre Namen schon längst vergessen sind.<sup>10</sup> Er meint damit die unsichtbar gewordenen Toten,<sup>11</sup> verflossene Existenzen, aber dennoch von Imaginationen begleitet, die sich eines Tages erheben oder sogar über die Lebenden hereinbrechen mögen. Mit der Vorstellung längst Verstorbener, Vergessener als Masse bringt Canetti die Logik der latenten Masse ohne Form und Aktion letztlich auf den logischen Punkt. Es ist diese Spaltung in Latenz und Manifestation, die in verschiedenen Formen die Massendiskurse durchzieht, in der ein Schlüssel zum Verständnis liegt, weshalb die Diskurse um Masse und Anonymität sich unterschiedlich entwickelten.<sup>12</sup>

9 Tarde 1890, S. 320.

10 Canetti 1992, S. 43–48.

11 Ebd., S. 311.

12 Der Begriff der »latenten Masse« findet sich schon bei Geigers *Die Masse und ihre Aktion*, siehe Geiger 1926, S. 66–68, 87–88; in dem hier genannten Sinn

Sowohl die Vorstellung von Masse wie von Anonymität beziehen sich gleichermaßen auf ein Unmarkiertes des Sozialen. Auch entspringen der Massenbegriff und die Idee anonymer Menschen, augenscheinlich derselben historischen Konstellation. Der Bedeutungsverlust des einen Konzepts und die Etablierung eines anderen wirft damit die Frage auf, welche unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leistungen die Begriffe erbringen, respektive welche Funktionen sie aufweisen. Doch scheinen die Konzepte eher in ein zu bestimmendes Verhältnis zueinander zu treten, als Substitute darzustellen. Darin deutet sich bereits an, wie der Massenbegriff als ein Vehikel des Imports der Vorstellung von Anonymität aus anderen Diskursen fungiert. »Anonyme Massen« gelten lediglich als eine spezifische Ausgestaltung eines allgemeineren Phänomens der Masse. Der Weg zu einem selbständigen Begriff der Anonymität in der Gesellschaft, so die These, käme damit einer Art Emanzipation von anderen wissenschaftlichen Gegenständen gleich.

Tatsächlich hat der Massenbegriff innerhalb derselben historischen Konstellation eine völlig andere Geschichte als der Anonymitätsbegriff. Der Ursprung der Massendiskurse wird in der Wahrnehmung und der Beschreibung der Französischen Revolution gesehen.<sup>13</sup> Nach dem Sturz des Ancien Régime zeigt sich die Gesellschaft fasziniert von der Idee eines Phänomens, das die Revolution erst ermöglicht habe: den revolutionären Massen. Ein solches, die Gesellschaft in den Grundfesten erschütterndes Geschehen vermag nur durch eine bislang unbekannte Kraft hervorgerufen zu werden, ausgehend von den zur Masse versammelten Leuten, der »masse du peuple«. Entsprechend zahlreich sind die literarischen, philosophischen, wissenschaftlichen Publikationen über diese neue Erscheinungsform des Sozialen.<sup>14</sup>

Die Voraussetzung für diese Massenvorstellung ist dabei stets die Wahrnehmung eines »sozial Amorphen«, so die These Helmut Königs.<sup>15</sup> In diesem Amorphen bildet sich erst jene Gestalt heraus, die dann zur

als Gegensatz zur manifesten Masse verwendet Otto Veit den Begriff, siehe Veit 1955, S. 21.

13 Jonsson 2006.

14 Jammer 1980, S. 828. Um einige Beispiele zu nennen: Zur Geschichte und Entwicklung der Massenvorstellung in Zusammenhang mit der Entwicklung eines bestimmten Denkstils ist immer noch die Untersuchung von König 1992 bedeutsam. Breit angelegt, aus literaturwissenschaftlicher und wissenschaftshistorischer Sicht, ist die Studie von Gamper 2007. Aus soziologiegeschichtlicher Perspektive untersucht Borch den Diskurs der Menschenmenge, siehe Borch 2013. Eine umfassende Anthologie des angelsächsischen Diskurses liefern Schnapp und Tiew 2006. Darin findet sich auch ein Artikel über Anonymität und Menschenmenge, siehe Egginton 2006. Dieser verwendet den Begriff allerdings bloß beiläufig, in loser Referenz zu Sennett 1977, der den Begriff der Anonymität aber bezeichnenderweise selbst nicht gebraucht.

15 König 1992, S. 114.

»Aktion« schreitet.<sup>16</sup> Entsprechend wird nach der Ursache dieses Gestaltlosen gesucht. Die Auflösung der alten Ordnung habe ein neues Potenzial frei gesetzt, einen »Stand der Standeslosigkeit« entstehen lassen, hieß es etwa, der in der neuen Ordnung sich weder repräsentieren lässt noch repräsentiert werden soll, in welchem es aber immer wieder gärte.<sup>17</sup> So schreibt Burke in seinen *Betrachtungen über die Französische Revolution*, ihm schiene, dass die drei Stände über die Revolution »in eine Masse geschmolzen« werden sollten, sodass die ganze soziale Macht sich nun auf diese konzentriere.<sup>18</sup> Ein Gedanke Hegels kennzeichnet die Grundlage einer solchen Massenwahrnehmung. Wenn die symbolische und institutionelle Ordnung des Monarchen verschwunden sei, sagt er, verwicklicht sich das »Volk« in einer eigenen Form als »formlose Masse«: »Das Volk, ohne seinen Monarchen und die eben damit notwendig und unmittelbar zusammenhängende Gliederung des Ganzen genommen, ist die formlose Masse, die kein Staat mehr ist.«<sup>19</sup> Damit sind zunächst einmal die »zwei Körper des Königs« gemeint, den sterblichen physischen Körper und den »politisch-gesellschaftlichen Körper«: die Gemeinschaft der Untertanen, die durch die Figur des Monarchen manifestiert wird.<sup>20</sup> Zerbricht diese Ordnung, die der physische Körper des Königs symbolisch materialisiert, zerfällt die Form des sozialen Ganzen und hinterlässt eine amorphe Masse. Marx kritisiert diese These Hegels indessen als tautologisch: »Wenn ein Volk einen Monarchen und eine mit ihm notwendig und unmittelbar zusammenhängende Gliederung hat, d. h., wenn es als Monarchie gegliedert ist, so ist es allerdings, aus dieser Gliederung herausgenommen, eine formlose Masse und bloß allgemeine Vorstellung.«<sup>21</sup> Auf jeden Fall ruft die formlose Masse nichts anderes als den zuvor zentrierenden Ort einer absoluten Monarchie in Erinnerung, einen »Herrensingulanten«, der dann verloren geht, und sie bildet nicht notwendig eine soziologische Erscheinung.

Der Gestaltlosigkeit des Phänomens Masse haftet dabei zugleich etwas eigentümlich Materielles an, jenseits der Form muss ja etwas existieren,

16 Geiger 1926.

17 Jammer 1980, S. 829.

18 Burke 1793, S. 58. Vgl. auch Burke 1838, S. 41.

19 Die ganze Stelle im Wortlaut heißt: »Das Volk, ohne seinen Monarchen und die eben damit notwendig und unmittelbar zusammenhängende Gliederung des Ganzen genommen, ist die formlose Masse, die kein Staat mehr ist und der keine der Bestimmungen, die nur in dem in sich geformten Ganzen vorhanden sind, – Souveränität, Regierung, Gerichte, Obrigkeit, Stände und was es sei, – mehr zukommt. Damit, dass solche auf eine Organisation, das Staatsleben, sich beziehende Momente in einem Volke hervortreten, hört es auf, dies unbestimmte Abstraktum zu sein, das in der bloß allgemeinen Vorstellung Volk heißt«, Hegel 1911, S. 230.

20 Kantorowicz 1992, S. 495.

21 Marx 1981, S. 230.

das unversehens zur Aktion schreiten kann. Aufgrund der ursprünglichen naturwissenschaftlich-mechanischen Konnotation des Begriffs wird diese materiale Vorstellung von sozialen Massen mit Plumpheit, Hässlichkeit, »Deformierung« in Verbindung mit einer generellen Trägheit der Materie gebracht,<sup>22</sup> die aber unversehens in Bewegung kommen kann, eine eigene Kraft aufweist.<sup>23</sup> Dieser pejorativen Konnotation entspricht auch die Imagination von roher Leidenschaft in diesem Amorphem,<sup>24</sup> die sich unversehens zur Gestalt verdichten kann, die zu überwältigenden Handlungen fähig ist, sodass die Masse als ein Akteur zu existieren beginnt, sogar eine »greifbare Gestalt« erhält, innerhalb derer Menschen handeln können, die aber selbst auch handelt.<sup>25</sup>

»Latente« oder »abstrakte« Massen<sup>26</sup> erscheinen damit also lediglich als theoretische Möglichkeit aktiver Massen, die in passiven, trägen, amorphen Menschenmengen angelegt ist. Während die aktuellen oder konkreten Massen ein visuelles, gleichzeitig ephemeres Phänomen darstellen, bei dem die Spuren der chaotischen Erfahrung politischer Revolutionen uns schwer zu erkennen sind, bilden die sich im Zustand der Latenz befindlichen Massen eine Realität, die dem beobachtenden Auge der entstehenden Sozialwissenschaften vorbehalten bleibt, das auch noch Unsichtbares zu erkennen vermag. Um latente Massen zu bestimmen, dienen den Wissenschaften zuallererst die Mittel der Statistik, die dem Abstrakten, Latenten eine symbolische Form zu geben vermag. Die Zahl, so McLuhan, gerät zum »Profil« der Massen.<sup>27</sup> Bereits Hegel fordert schlicht eine neue Wissenschaft, die er »Staatsökonomie« nennt, um das »Verhältnis und die Bewegung der Massen in ihrer qualitativen und quantitativen Bestimmtheit und Verwicklung darzulegen.«<sup>28</sup> Hegel bezieht sich hier auf Ricardos und Adam Smiths Forschungen, von denen er sich erhofft, dass sie sich auf das Soziale übertragen ließen und dass damit die Bewegungen der Masse auf wenige Prinzipien reduziert werden könnten.

Dabei spielt die Hoffnung auf eine exakte Beschreibung der Gesellschaft nach dem Modell der Physik, einer sozialen Physik, dem Prestige dieser Naturwissenschaft folgend, augenscheinlich eine bedeutende Rolle. Entsprechend gründen die Beobachtungen der wichtigsten sozialwissenschaftlichen Theoretiker der Masse in statistischen Erhebungen und den Verteilungsgesetzen großer Zahlen,<sup>29</sup> und zwar wiederum ausgehend von

22 Jammer 1980.

23 Ebd., S. 826–827.

24 König 1992.

25 Geiger 1926, S. 36–138.

26 Vleugels und Michels 1934, S. 205.

27 McLuhan 1995.

28 Hegel 1911, S. 159. Siehe auch zum Kontext der Massendiskussion Günzel 2004.

29 Desrosières 1988; Le comité de Rédaction 1988.

der Kriminalstatistik,<sup>30</sup> wie etwa bei Le Bons oder Tardes Untersuchungen.<sup>31</sup> Ortega y Gasset sah in der Menge, Grundlage der Masse, ein zutiefst »quantitatives« und »visuelles« Konstrukt, und ergänzte, in Referenz auf Quetelets »homme moyen«: »Masse ist der Durchschnittsmensch.«<sup>32</sup> Masse sei letztlich, so heißt es in der Überschrift des fünften Kapitels von y Gassets *Aufstand der Massen*, eine »statistische Tatsache«.<sup>33</sup> Selbst Hannah Arendt betrachtete die Statistik als einen Faktor des Hervortretens von Massengesellschaften schlechthin. Auch hierin ist Quetelets Arbeit zu erkennen: Die Statistik hebt das Durchschnittliche, die Masse, hervor und bringt sie so zur Geltung.<sup>34</sup> Sombart wiederum erkannte die enge Verbindung zwischen Masse und Statistik im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs: »Man nennt Masse die zusammenhanglosen, amorphen Bevölkerungshaufen namentlich in den modernen Großstädten, die, aller inneren Gliederung bar, vom Geist, das heißt von Gott verlassen, eine tote Menge von lauter Einsen bilden, im Gegensatz etwa zu dem Volke oder irgendwelcher anderen Gemeinschaft.«<sup>35</sup>

Die Statistik, als Bestandteil einer Vorstellung von Gesellschaft, als Raum abstrakter Relationen, als »Systemraum«,<sup>36</sup> bildet den kategorialen Rahmen wie zugleich die Untersuchungstechnik, aufgrund derer eine Menge von Singularitäten, in sich heterogen, in einem neuen Zustand in Erscheinung treten kann, eben als (latente) »Masse«. Mehr noch, es lässt sich argumentieren, dass die Entwicklung des Messinstruments der Statistik keineswegs dem Auftauchen eines beunruhigenden Phänomens, den Massen, als Untersuchungsproblem folgt. Im Gegenteil: Zumindest als latente »Masse« erscheint das Heterogene erst vermittelt über die Beobachtungstechnik, die Statistik.<sup>37</sup> Die heterogenen sozialen Existenzen erscheinen statistisch geformt als handhabbares Objekt, das allerdings, um seinen Objektstatus zu festigen, in einschlägigen Untersuchungen in immer weitere Unterarten typisiert wird, als handle es sich um ein botanisches

30 Park 1904, S. 5.

31 Hofstätter 1982, S. 12–13.

32 Gasset 1989, S. 8.

33 Ebd., Kapitel 5.

34 Arendt 1981, S. 42–44.

35 Sombart 1924b, S. 99. Allerdings referiert hier Sombart lediglich die verschiedenen, zu seiner Zeit im Umlauf befindlichen Massenbegriffe und bezeichnet diese in wissenschaftlicher Hinsicht bereits als »herzlich schlecht«; er hält sie gar für untauglich, siehe ebd., S. 100.

36 Vgl. das Kapitel *Gesellschaft als System- und Dingraum* im ersten Band, S. 440 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

37 Vgl. hierzu: Bratz 1936, S. 21. Bratz diskutiert die enge Verbindung von Massenvorstellung und Statistik. Siehe zur neueren Diskussion dieses Zusammenhangs: Desrosières 1988 sowie Didier 2010.

Phänomen. Die Typisierung scheint geradezu ein generisches Element der Massendiskurse darzustellen.<sup>38</sup>

Allerdings vermag die Statistik von dieser Zeit mit dem damals zur Verfügung stehenden Auflösungsvermögen gar nichts anderes hervorzubringen als Massenphänomene, als eine »formlose Masse«. <sup>39</sup> Aufgrund ihrer technischen Voraussetzungen, dem mathematischen Wissen und den Erhebungstechniken, ermöglicht sie schlicht keine fein ziselierte Analyse etwa von Milieus, kleinen Kollektiven und ihrer Interaktionen, wie sie etwa die Survey-Forschung hervorbringen wird, die sich erst ab den 1930er Jahren zu entwickeln beginnt. <sup>40</sup> Entsprechend operiert die Statistik der damaligen Zeit mit stark vereinheitlichenden Konzepten, die aber eine wesentliche Voraussetzung für den Massendiskurs liefern, indem sie Evidenzen und Zusammenhänge hervorbringt, die die Existenz von massenhaften Erscheinungen belegen.

Zusammenfassend gesagt, die Wahrnehmbarkeit von Massen als Phänomen der Gesellschaft erweist sich zum einen eigentlich mit der statistischen Repräsentation der Gesellschaft als »Systemraum« verwoben, zum anderen vermag die Beobachtungsanordnung gar nichts anderes, als eine Gesellschaft »bevölkert« von großen Mengen zu zeichnen. Doch ephemeren sozialen Phänomene wie Revolutionen, Unruhen, die sich nur partiell, flüchtig zeigen, lassen sich so in Bezug zur Gesellschaft und ihren latenten Massen bringen, ohne einen Widerspruch zu erzeugen; sie belegen so die Unvorhersehbarkeit und den eruptiven Charakter des Erscheinens manifester Massen. In einer solchen Konstellation bildet die Vorstellung von latenten Massen, die unversehens sich zu manifesten, hoch aktiven Massen zu wandeln drohen, nicht das Unerfasste der quantitativen Repräsentation der Gesellschaft, sondern eine Dramatisierung der Formen, die die Statistik überhaupt zu liefern vermag.

Der Wille zur genauen Beobachtung des Lebens der Leute, die unweigerlich eine nicht reduzierbare Vielheit an Singularitäten hervortreten lässt und eine Faszination erzeugen, die Merciers oder Restifs de la Bretonnes Beschreibungen von Paris prägten, die auch die Physiologien in ihrer Suche nach einer Exotik des Diversen antrieb und die sich selbst in Le Plays Wunsch der fein ziselierten Differenzierung der verschiedenen Milieus und Familientypen nachzeichnen lässt – sie findet sich bei Massentheoretikern schlicht nicht. Im Prinzip wird die Heterogenität, von der die Massentheoretiker sprechen, von der Beobachtungsanordnung gerade negiert. Die Vorstellung der Multitude, als Stoff des Sozialen, die sich ebenfalls aus heterogenen Erscheinungen zusammensetzt, aber eine spezifische und bedeutungsreiche Form des Sozialen bildet, die sich nicht eingrenzen

38 Siehe beispielsweise Canetti 1992; Le Bon 1895, besonders auch Geiger 1926, S. 81.

39 Hegel 1911, S. 230.

40 Keller 2001a.



lässt und gerade dadurch ihre Produktivität erlangt, scheint aus dem Horizont gerückt.<sup>41</sup> Es ist schlicht nicht vorstellbar, dass sich Theoretiker der Masse sich auf Augenhöhe mit dem Beobachtungsgegenstand begeben, wie es noch bei den literarischen und ethnografischen Beobachtern des Stadtlebens der Fall war. Die Beobachtung und Theoretisierung von Massen setzen vielmehr eine Distanzierung, eine Aufsicht, einen Überblick voraus. Dabei bleibt der Bezug der latenten Masse zu ihren möglichen Aktionen stets im Unklaren, trotz aller theoretischen Exerzitien. Mehr noch, die als Skandal empfundene Nicht-Fassbarkeit dieser eruptiven sozialen Erscheinungen ist eines der zentralen Elemente, die die sonst höchst unterschiedlichen Begriffe der Masse teilen.<sup>42</sup>

Deutlich hatte Tarde die Notwendigkeit dieser großflächigen Schemata artikuliert, die der Wahrnehmung der Masse zugrunde liegen. Er erkannte: »Bien entendu, il faut que ces hommes rassemblés se ressemblent en quelques points essentiels, la nationalité, la religion, la classe sociale.«<sup>43</sup> Also gibt es nicht eine »Masse an sich«, so Tarde, sondern immer nur eine Masse in Bezug zu einer größeren Kategorie, aber dieser Bezug bezieht sich auf theoretische soziologische Grundbegriffe wie die soziale Klasse. Bei Le Bon ist es schließlich die permanente Referenz der »Rasse« als Basis der Masse, die diese homogenisierende Rahmung bietet (»un facteur fondamental, la race, permet de différencier assez profondément les diverses foules hétérogènes«);<sup>44</sup> diese Kategorie ist derart abstrakt, dass Le Bon sie selbst auch mit statistischen Mitteln der Schädelvermessungen im Realen zu begründen versuchte.<sup>45</sup>

### *Le Bons Versuch der Klärung*

Doch welche Bedeutung erlangt das Konstrukt »Anonymität« im Massendiskurs? Anhand des grundlegenden Werks von Gustave Le Bon lässt sich erkennen, was die anonyme Masse, die *foule anonyme*, im Gegensatz zu anderen Formen der Masse auszeichnet, welche Funktion also die Anonymitätsvorstellung im Massendiskurs selbst einnimmt. Dabei wird deutlich, wie Masse und Anonymität zwar zusammenhängen, aber grundsätzlich etwas anderes bezeichnen. Diese Logik der Verbindung, die Le Bon etabliert, ist gerade deshalb wertvoll, weil Le Bon sich nicht alleine auf die gleichsam archaische revoltierende Masse konzentriert, sondern das Phänomen schon beinahe global weiterdenkt. Auch Le Bon geht von einer Doppelheit aus: für ihn ist die *foule* stets mehr als eine Ansammlung von Menschen

41 Vgl. hierzu das Kapitel *Die neuen Beobachter des Sozialen*, S. 330 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

42 König 1992, S. 114.

43 Tarde 1890, S. 320.

44 Le Bon 1895, S. 144.

45 Hofstätter 1982, S. VII.

(»une réunion d'individus quelconques«). Sie bildet einen neuen Zustand, eine neue soziale *Form*, die durch die Effekte der (wiederum statistisch verfolgbar) Übertragung von Wahrnehmungsweisen zustande kommt. Diese Bedeutung des kognitiven Elements bei der Massenbildung liegt auch im Begriff der französischen *foule*, die einen anderen Bedeutungshorizont als der deutsche Begriff der Masse aufweist. Der deutsche Begriff hat eine deutlich materiale Konnotation, im Sinne eines Werkstoffs. *Foule* hingegen hat auch die Bedeutung einer bestimmten Mentalität oder eines Ideenhorizontes. Von daher ist es verständlich, dass der Begriff bei Le Bon auch eine stark mentalitätsgeschichtliche Dimension besitzt.<sup>46</sup>

Aus psychologischer Sicht bedeute *foule* eine Menge von Menschen, die sich auf bestimmte Weise mental verbunden sind: »Il se forme une âme collective, transitoire sans doute, mais présentant des caractères très nets«.<sup>47</sup> Er nennt sie auch »foule psychologique«. Eine *foule* folgt einem Gesetz der mentalen Einheit der Menge und ist darin gerade kein Aggregat vieler namenloser Menschen: »Elle forme un seul être et se trouve soumise à la loi de l'unité mentale des foules«.<sup>48</sup> Phänomene der Emergenz im Bereich des Sozialen, das Entstehen eigenlogischer Sphären gesellschaftlicher Formen, wurden zu jener Zeit in den entstehenden Sozialwissenschaften breit diskutiert.<sup>49</sup> Worin sich Le Bon mit dieser Bestimmung eines Massenwesens von anderen an verschiedenen Orten entwickelnden Emergenzvorstellungen unterscheidet, ist die Tatsache, dass er die Form, die *foules* bilden, ähnlich wie Tarde, als eine Kreatur, als quasi-organische Einheit mit einer Seele bezeichnet: »La foule psychologique est un être provisoire, formé d'éléments hétérogènes qui pour un instant se sont soudés, absolument comme les cellules qui constituent un corps vivant forment par leur réunion un être nouveau manifestant des caractères fort différents de ceux que chacune de ces cellules possède«.<sup>50</sup> Allerdings ist diese Bestimmung so breit, dass sie schlicht auch die Vorstellung von Gesellschaft und sogar Menschheit fassen kann, also *foules* oder »Masse« gar nicht mehr als spezifisches soziales Phänomen erscheint: »Un peuple est un organisme créé par le passé, et qui, comme tout organisme, ne peut se modifier que par de lentes accumulations héréditaires«.<sup>51</sup>

Ein immer breiter werdender Bedeutungsgehalt stellt indes eine inhärente Eigenschaft des Massenbegriffs dar, wie zu zeigen ist. Le Bon ver-

46 Es gibt beispielsweise die Wendung »foule des raisons« im Sinne von: zahlreiche, unterschiedliche Gründe für etwas. Siehe auch das Stichwort »Masse« im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: [www.woerterbuchnetz.de/DWB/masse](http://www.woerterbuchnetz.de/DWB/masse).

47 Le Bon 1895.

48 Ebd., S. 12.

49 Oberschall 1987, S. 131; Sawyer 2001.

50 Le Bon 1895, S. 12.

51 Ebd., S. 12.

sucht deshalb Eingrenzungen vorzunehmen. Eine *foule* wird in ganz bestimmten konkreten Situationen zu einer handelnden Einheit, deren Eigenschaften sich nicht auf mehr auf die Summe der Eigenheiten der Menschen, die sie bilden, herunterbrechen lässt. Um dies zu begründen, zieht Le Bon eine Vorstellung aus den Naturwissenschaften herbei, um sie auf die sozialen Phänomene anzuwenden, so die Elektrizität und die Biologie, respektive die Medizin. Ihren inneren Zusammenhalt erfahren die Mitglieder einer *foule* durch elektrisierende psychologische Phänomene, die auf Übertragung beruhen. Massen als Einzelwesen bilden sich, weil das Kollektiv der Individuen für Le Bon ein immenser Resonanzraum für Stimuli darstellt, die sich wie ein Funkenprung oder eine Epidemie übertragen. Dieser Resonanzraum wird gebildet durch die »suggestibilité et crédulité des foules«, die Suggestibilität und Leichtgläubigkeit von Menschenmengen.<sup>52</sup> Für Le Bon handelt es sich um einen Mechanismus; er nennt ihn »contagion«, Ansteckung. Damit ist einerseits ein medizinischer Kontext gemeint, die Übertragung einer Krankheit durch Mikroben, aber auch eine Ansteckung psychosozialer Art.<sup>53</sup>

Diese Vorstellung der Massenbildung über eine Ansteckung ermöglicht ihm, die Vorstellung von Massen von ihren konkreten materialräumlichen Erscheinungsweisen zu lösen. Die Ansteckung ist jene Form der Koordination der Massen, die es Le Bon erlaubt, den Begriff der *foule* von der körperlichen Kopräsenz zu lösen und so zu einem allgemeinen Phänomen einer Gesellschaft zu erheben, deren Mitglieder in irgendeiner Weise voneinander wissen und von ähnlichen Ereignissen betroffen sind: »La contagion n'exige pas la présence simultanée d'individus sur un seul point; elle peut se faire à distance sous l'influence de certains événements qui orientent tous les esprits dans le même sens et leur donnent les caractères spédaux aux foules.«<sup>54</sup> Er glaubt damit einen Vorgang entdeckt zu haben, der so universell ist, dass selbst die Übertragung von Geisteskrankheiten von Menschen auf Tiere möglich sei.<sup>55</sup> Das Imitieren, das dagegen Tarde in den Vordergrund stellt, ist für Le Bon, nur ein nachgelagertes Phänomen der Ansteckung; es ist so, dass ein Ereignis in einem (Un-)Bewusstsein angekommen sein muss, um wiederholt zu werden, die Imitation ist also nur das Oberflächenphänomen einer zugrundeliegenden Ansteckung: »L'imitation, à laquelle on a attribué tant d'influence dans les phénomènes sociaux, n'est en réalité qu'un simple effet de la contagion.«<sup>56</sup>

Die modernen Massen drücken sich für Le Bon gerade nicht als marodierende Meute auf den Plätzen der Großstädte aus, hierin weist seine

52 Le Bon 1895, S. 27 ff.

53 So gibt es, wie im Deutschen, die Wendung *la contagion du rire*: ansteckendes Lachen.

54 Le Bon 1895, S. 114.

55 Ebd., S. 114.

56 Ebd., S. 114.

Konzeption weiter auf eine Gesellschaft, die nicht mehr auf Kopräsenz angewiesen ist, sondern Massen entstehen und vermitteln sich global. So sind die Mengen, die in den Straßen zirkulieren, für Le Bon keine *foules*, da die Aufmerksamkeit, die Wahrnehmung der zirkulierenden Individuen ja völlig heterogen sein kann; weil sie unorganisiert sind, wenn sie auch bestimmten Regeln des alltäglichen Verkehrs folgen, gehen sie kaum mit einer gemeinsamen Idee oder einem gemeinsamen Bild der Wirklichkeit im Kopf durch die Straßen. Demgegenüber zeichnen sich psychologische Massen dadurch aus, dass sie sich äußerst instabil, flexibel, plötzlich formieren können, ohne notwendig an einen Ort gebunden zu sein. Die Individuen bleiben aber durch ein psychologisches Moment miteinander verbunden.

Nachdem die Psychologie mit der geistigen Ansteckung ein universelles Phänomen beschreibt, erscheint die Formation dieser Mengen als eine neue Qualität moderner Gesellschaften. Dazu beigetragen haben hauptsächlich zwei Institutionen: Presse und Bildung. Der Presse kommt eine entscheidende Bedeutung in der Formation psychologischer Mengen jenseits der physischen Kopräsenz zu; sie lebt zwar von der differenziellen Positionierung, sie lässt keine einheitliche Meinung mehr zu, denn jede Meinung wird sogleich mit einer Gegenmeinung konfrontiert. Ungeachtet dessen und vielleicht deswegen tauchen kollektive Meinungsbilder unvermittelt massiert auf, ebenso schnell, wie sie wieder verschwinden; eine historisch völlig neue Konstellation, die dazu führt, dass die Regierungen sich der öffentlichen Meinung nicht mehr gewiss sein können.<sup>57</sup>

Der zweite Faktor, der die Formation moderner »Massen« begünstigt, liegt gemäß Le Bon in den für alle Bevölkerungsschichten offenen Bildungsinstitutionen, denen Le Bon höchst kritisch gegenübersteht. Für ihn bedeutet Bildung weniger Aufklärung als die Synchronisation und Standardisierung von Wissen und Vorstellungen, mit denen das Wahrnehmungsvermögen gleichsam vorbereitet wird für weitere Beeinflussungen (*suggestions*). Dies geschieht vor allem durch das exzessive Auswendiglernen von Stoff, das einer Standardisierung der Wahrnehmung gleichkomme und für Manipulationen vorbereite:<sup>58</sup> »De l'école primaire au doctorat ou à l'agrégation, le jeune homme ne fait que prendre par cœur des livres, sans que son jugement et son initiative soient jamais exercés. L'instruction, pour lui, c'est réciter et obéir.«<sup>59</sup>

57 Ebd., S. 136–137.

58 Die Bildung forme den eigentlichen Feind der Gesellschaft, über eine Art Vermassung der Intelligenz. Er zeigt dies an den Kriminalstatistiken und der Tatsache, dass Anarchisten meistens hochgebildet seien: »que les pires ennemis de la société, les anarchistes, se recrutent souvent parmi les lauréats des écoles«, ebd., S. 80.

59 Ebd., S. 80.

Die Formation von psychologischen Massen denkt Le Bon also vor dem Hintergrund der Gesellschaft als Synchronisations- und Resonanzraum, gebildet von Individuen, die, bewusst oder unbewusst, bereit sind, sich ihm auszusetzen und ihn so mitzutragen. Die Bildung von »foules« über Ansteckung geschieht für Le Bon jenseits jeglicher Logik teils über Bilder und Illusionen. Es handelt sich um mentale Vorgänge (»imaginationes«), wobei bestimmte rhetorische Effekte oder auch nur Wörter als Auslöser wirken können.<sup>60</sup> Solche kollektiven Imaginationen sind kaum beeinflussbar, bilden aber das Substrat der psychologischen Mengen, die daraus hervorgehen und wieder verschwinden wie Blasen in einer Lava-lampe.

Le Bons Argumentation gründet damit in einer bestimmten Wahrnehmungstheorie, die auch seiner Einschätzung der Massenbildung zugrunde liegt.<sup>61</sup> Es gibt demnach keine eindeutige Wahrheit: Aus der Perspektive einer analytischen Wissenschaft sind der Würfel oder der Kreis absolute Wahrheiten. Doch auf der Perspektive der unmittelbaren Wahrnehmung kann ein und dieselbe geometrische Form ganz unterschiedlich erscheinen, so der Würfel als Pyramide, der Kreis als Ellipse oder gar bloß als Gerade. Diese fiktiven Formen sind letztlich jene, die von entscheidender Bedeutung bei der Entstehung von *foules* seien, so Le Bon. Das Irreale sei im gewissen Sinne wahrer als das Reale, weil das, was wahrgenommen werde, immer auf eine bestimmte Weise unreal sei.<sup>62</sup> Es seien auch fiktive Formen, die die Massen vereinen. Obwohl der damit verbundene basale Mechanismus nicht sichtbar sei, ließen Massen sich gerade über seine Psychologie analysieren.

Die Verbindungen von Imaginationen und die Wahrnehmungssynchronisierung einer Vielheit von Individuen sind damit für Le Bon die Voraussetzung der Bildung von *foules*, sie verkörpern für ihn Manifestationen moderner Gesellschaften schlechthin. Deshalb will er ihre Erscheinungsformen genauer untersuchen, und dafür schreitet er Typisierung. Er entwickelt eine neue Nomenklatur dieser Erscheinungsformen des Sozialen, kommt aber, wie in jeder Nomenklatur, auch zu einer unmarkierten Zone. Eine »Multitude« von Leuten kann stets innerhalb bestimmter konstitutiver Rahmen, wie bei Wahlen oder vor Gericht, in eine psychologische Menge transformiert werden, das heißt, sie erhält erst innerhalb eines bestimmten Rahmens ihre Gestalt.<sup>63</sup> Er verwirft dahingehend sogar den Begriff der sogenannten verbrecherischen Massen (»les foules dites crimi-

60 Le Bon 1895, S. 90–94.

61 Ebd., S. III–IV.

62 »... ces formes fictives sont beaucoup plus importantes à considérer que les formes réelles, puisque ce sont les seules que nous voyons et que la photographie ou la peinture puissent reproduire. L'irréel est dans certains cas plus vrai que le réel«, ebd., S. IV.

63 Ebd., S. 142 ff.

nelles«): Wenn Menschen in einer Menge bestimmten Impulsen ausgesetzt seien, sich verbrecherisch verhielten, fielen sie unversehens wieder in den Zustand der Latenz: einfacher unbewusster *Automaten*. In einem solchen Fall sei es schwierig, sie überhaupt als verbrecherisch zu bezeichnen.<sup>64</sup>

Hierin wird deutlich, dass Le Bon mit psychologischer *foule* etwas anderes meint als die chaotische oder zufällige Menge von Menschen, vielmehr denkt er an irgendeiner Weise geformte oder sogar organisierte Kollektive, was die Soziologie auch Gruppen später nennen wird. Entscheidend ist dabei die Unterteilung zwischen heterogenen und homogenen *foules*. Zu den letzteren, den homogenen Massen, gehören Sekten, Kasten wie das Militär, aber auch die organisierte Arbeiterschaft und soziale Klassen wie die Bourgeoisie, die Bauern. Doch nicht die ganze Gesellschaft ist nach einheitlichen soziologischen Dimensionen organisiert und organisierbar. So unterscheidet Le Bon als Alternativkategorie die »*foules hétérogènes*«. Darunter fallen Mengen von Menschen, die ungeachtet ihrer Unterschiedlichkeit durch eine klar definierte Situation oder Institution zusammengehalten werden, auch wenn sie sich in soziologischer Hinsicht unterscheiden. Ihre Mitglieder sind aber ebenfalls namentlich identifizierbar. Dazu gehören für ihn Schwurgerichte oder Parlamentsversammlungen, zwei Beispiele, die klar auf Le Bons Interesse an kollektiven Wahrnehmungen und Einschätzungen verweisen.

Diese Massen besitzen eine ganz eigene Charakteristik, bedingt auch durch die situativen Umstände, die sie überhaupt hervorbringen (die Masse der Parlamentarier durch das Parlament). Dahingehend lassen sie sich auch nicht in einer größeren Logik aufheben. Sie haben selbst den Status von »Einzelwesen«. Die Komplexität der sozialen Tatsache sei so groß, so wendet er sich gegen eine allgemeine Soziologie, dass es unmöglich sei, sie umfassend zu überblicken, zu analysieren und die komplexen Wechselwirkungen zu verstehen: »*La complexité des faits sociaux est telle qu'il est impossible de les embrasser dans leur ensemble, et de prévoir les effets de leur influence réciproque*«. <sup>65</sup> Die sichtbaren Formen scheinen Epiphänomene einer immensen unbewussten Energie darzustellen (»*immense travail inconscient*«), die der direkten Analyse nicht zugänglich sei. <sup>66</sup>

Die institutionelle Formung und psychische Rahmung von *foules* lässt aber einen Platz frei für jene Kollektive, die keine solche Klammerung aufweisen. Diese vergegenständlichen gleichsam eine leere Stelle in dieser Nomenklatur. Sie nennt er nun *foules anonymes*: Es sind die Leute, die

64 »*Les foules tombent, après une certaine période d'excitation, à l'état de simples automates inconscients menés par des suggestions, il semble difficile de les qualifier dans aucun cas de criminelles*«, ebd., S. 145.

65 Ebd., S. IV.

66 Und hierin erklärt sich auch, dass Freud unmittelbar an die primären Einsichten Le Bons anschließt, siehe König 1992, Kapitel V insbesondere: 237 f.

schlicht die Gesellschaft bevölkern, partikular sichtbar werden an Orten des öffentlichen Lebens, um dann wieder zu verschwinden: »Elles se composent d'individus quelconques, quelle que soit leur profession ou leur intelligence«. <sup>67</sup> Es ist letztlich die Multitude Merciers, die nun in Gestalt der anonymen Masse erscheint, obwohl sie, stringent nach der Logik Le Bons gedacht, eigentlich keine Masse wäre.

Da die Erörterungen Le Bons über diese heterogenen »anonymen« Mengen, letztlich eine Restkategorie, spärlich sind, beschränken sich seine Ausführungen wesentlich auf das, was die Vielheit einschränkt: dass in letzter Instanz alleine der Nationalcharakter <sup>68</sup> kennzeichnend sei für diese Form der anonymen Mengen. Eine *foule latine* agiere beispielsweise grundsätzlich anders als eine *foule anglaise*. Erst gegen Schluss des Werks erwähnt er, dass die unterschiedlichen Möglichkeiten, Verantwortung zu reklamieren, die anonyme Menge von nicht-anonymen Mengen unterscheidet und so deren Handeln in je andere Bahnen lenke. <sup>69</sup> Die *foule anonyme* erscheint damit gleichsam als Hintergrund der genauen Untersuchung von psychologischen Effekten in Kollektiven, die über Mechanismen der Ansteckung neue Verbindungsweisen erzeugen, sodass sie den Charakter einer *foule* annehmen. Die *foule anonyme* ist letztlich jene, die in Kontrast zu allen anderen Formationen der Masse steht, sie ist die Masse ohne Eigenschaften. Die Namen, die Identität der Leute ist dahingehend so wenig bedeutsam wie für die systematisch operierende Statistik, die sie beschreibt; insofern ist die Unbekanntheit der an einer Masse beteiligten Personen irrelevant für die Bildung von Massen in ihren weiteren Schattierungen, die Le Bon diskutiert.

Es erstaunt allerdings nicht, dass eine systematische Soziologie wie jene von Tönnies Le Bons Analyse harsch kritisiert. Es gelängen ihm viele »treffende und feine Beobachtungen«, so Tönnies, die aber der Qualität einer strengen wissenschaftlichen Untersuchung völlig entbehrten. Der Begriff der *foules* sei völlig inkonsistent angewandt, sodass sich der Versuch einer Kritik daran nichts anderes als wehrlos zeigen müsse. <sup>70</sup> Ähnlich argumentiert auch Geiger, der der Arbeit Le Bons in seinem Werk *Masse und ihre Aktion* sogar einen »polemischen Anhang« widmet. <sup>71</sup>

67 Le Bon 1895, S. 142 ff. In der deutschen Ausgabe wird »foules anonymes« mit »namenlosen Massen« übersetzt, siehe etwa Le Bon 1982, S. 114. *Anonyme* meint hier im Kontext Le Bons allerdings bereits mehr, eine Eigenschaft, die eine *foule* in sich trägt.

68 Er spricht von »âme de race«, der Kontext spricht hier eher nicht für die biologische Bedeutung von »race«: »L'âme de la race domine donc entièrement l'âme de la foule«, Le Bon 1895, S. 145.

69 Ebd., S. 145.

70 Tönnies 1929.

71 Geiger 1926, S. 175–193.

*Eine optische Täuschung*

In Le Bons Arbeit angelegt ist aber, so die These, bereits ein Obsoletwerden des Massenbegriffs, gerade weil er über den Einbezug von Massenmedien und der Bildung über seine Zeit hinaus weist. Ausgehend von einem einst zentralen Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften, ein Paradepony, so René König, verliert die Idee der Masse im Verlaufe des 20. Jahrhunderts zusehends an Bedeutung,<sup>72</sup> ohne dass sich, wie bei der Anonymitätsvorstellung, weitere Wellen der Artikulation der Vorstellung von Masse ergeben hätten. Zum einen besteht das Problem der Eingrenzung von Massen gegenüber ihrem Kontext. Die inhärente Tendenz zur Ausweitung der Begriffsbedeutung liegt wohl den abstrakten Konzepten zugrunde, die Tardes wie Le Bons Massentheorien kennzeichnen. Eine Serie von Ansteckungen, die zur Bildung von Massen führt, kann sich je nach Situation überall ereignen und alle betreffen. Zum anderen ist eine solche Massenbildung nicht an lokale Gegebenheiten gebunden, sondern kann global stattfinden. Ähnliches gilt für Tardes Grundgesetz der Imitation als Grundlage der Massenbildung. Auch die Lektüre von Tardes Texten hinterlässt den Eindruck, dass er diese nur als Epiphänomen der zugrundeliegenden Wiederholungen als basale soziale Operatoren versteht, die ubiquitär sich ereignen können und desgleichen nicht an einen bestimmten Ort oder an eine bestimmte Situation gebunden sind.<sup>73</sup> Sowohl Imitation wie Ansteckung als massenbildende Faktoren lassen Massen zu einem höchst ephemeren und abstrakten Phänomen werden, das trotz aller Bemühungen um Typisierung, die die Massenforschung kennzeichnet, sich nicht eingrenzen lässt.

Diese abstrakten Grundlagen bilden zugleich auch jene Faktoren, die dazu führen, dass die Wahrnehmung von latenten Massen immer breitere gesellschaftliche Bereiche, bald den ganzen sozialen Raum erfasst; Alsbald wird nicht mehr von Massen in der Gesellschaft, sondern schlicht von Massengesellschaft gesprochen;<sup>74</sup> das Konzept erschöpft sich in der Folge, verliert an soziologischer Trennschärfe und damit an Aussagekraft. Dass latente Massen, ja Massen überhaupt existieren, so Theodor Geiger, gerät definitiv zur *Legende*, so der Titel seines Aufsatzes.<sup>75</sup>

Doch wird über die Thematisierung von Massen auch deutlich, dass die Bedingungen dessen, was als Phänomen der Masse erscheint, nicht so sehr in psychologischen oder soziologischen Gesetzmäßigkeiten liegen,

72 König 1967, S. 175.

73 Vgl. zu dieser Einschätzung Bratz 1936, S. 20. Es gibt aber Versuche, Tardes Massenbegriff wieder fruchtbar zu machen, siehe Borch 2006.

74 König 1992; Geiger 1951.

75 Geiger 1951. Bezeichnenderweise war Geiger zuvor selbst noch ein Vertreter eines harten Konzepts von der Möglichkeit revolutionärer Massen, siehe Geiger 1926.



sondern in den technischen Bedingungen der Zivilisation selbst. Zuerst hatte dies Jünger erkannt: »Die Masse gehört ebenso der Vergangenheit an wie jeder, der sich noch auf sie als auf eine entscheidende Größe beruft.«<sup>76</sup> Grund dafür ist für ihn die Industrialisierung, die durch das technische Dispositiv des Ersten Weltkriegs exemplarisch zum Ausdruck kommt: Soldaten hinter einem Maschinengewehr, auch wenn sie nur wenige sind, seien durch das Heranrücken eines ganzen Bataillons nicht mehr zu beunruhigen, die Massevorstellung sterbe eigentlich unter den Salven des Maschinengewehrs, die jeden einzelnen dem industriellen Tod überließe.<sup>77</sup> Jünger proklamiert eigentlich den »Untergang der Massen«.<sup>78</sup>

Dass die Technologie das Phänomen der Masse mit der Zeit obsolet werden lässt, sieht auch Jaspers: Der Eindruck der Massenhaftigkeit wird lediglich hervorgerufen durch den aktuellen Stand der technischen Entwicklung und der Maschinen, denn »technische Daseinsordnung und Masse gehören zusammen.«<sup>79</sup> Dabei meint Jaspers vor allem die Fabriken und Maschinen des Industriezeitalters, die eine scheinbare Masse erzeugen, resultierend aus einer »technischen Massenordnung«: Die Menschen werden in der Fabrik standardisiert, ihr Auftreten erscheint als etwas Massenhaftes, ohne dass es sich tatsächlich um eine Masse im soziologischen oder sozialpsychologischen Sinne handelt.<sup>80</sup> Ähnlich argumentiert Geiger: Der Eindruck, es gäbe latente Massen, werde letztlich durch technische Bedingungen industrialisierter Gesellschaften hervorgerufen. Der Eindruck der Massen von identischen Individuen entsteht gerade dadurch, dass das »Riesengeflecht materieller Interdependenz«, in der die modernen Individuen technisch, sozial und politisch eingebunden sind, für Kulturkritiker wie Ortega y Gasset aufgrund ihrer großen Distanz zum Leben der Leute gar nicht lesbar, erkennbar ist.<sup>81</sup> Gerade das Mittel der Statistik, die die Massenphänomene beschreiben – Ortega y Gasset betrachtet wie gesehen Massen als statistisches Phänomen – erweist sich dahingehend auch als ein Mittel zur Distanzierung von der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Mit veränderten technologischen Bedingungen verschwinden auch die Massen des Industriezeitalters. Auf den Punkt bringt diese verschwundenen technologischen Voraussetzungen der Massenphänomene Bruno Latour in seinem Artikel *Where are the missing masses?* Die feingesteuerte und feinsteuernde Technik und nach Maßgaben der Zirkulation optimierte Architektur regulieren die Kollektive so, dass die Massen gar nicht

76 Jünger 1981, S. 119.

77 Ebd., S. 119.

78 Ebd., S. 102–125.

79 Jaspers 1979, S. 34.

80 Ebd., S. 38.

81 Geiger 1951, S. 320–323.

mehr wahrgenommen werden können;<sup>82</sup> sie sind einer filigranen »crowd control« gewichen.<sup>83</sup> Dahingehend existieren nur noch kontrolliert inszenierte Massen, etwa in Sportstadien und auf Festivals.<sup>84</sup> Mehr noch, treten Massen, *crowds*, in diesem inszenierten Zusammenhang auf, werden sie zum Objekt der Fürsorge, der Hege und Pflege von Ingenieuren und Architekten, damit den Leuten, die diese Spektakel-Massen bilden, nichts geschehe, sie keinen Schaden nehmen.<sup>85</sup>

Es entstehen entsprechend alternative Theorieprogramme, die das heterogene Erscheinungsbild des Sozialen genauer beobachten und filigranere Kategorien zu seiner Beschreibung verwenden. In Frankreich wird das Konzept einer sozialen Morphologie entwickelt, ausgehend von Durkheims Forschung, dann vor allen von Halbwachs ausgearbeitet.<sup>86</sup> Die instabile Kollektivität, die vielfältigen Verbindungsweisen in der Latenz werden dagegen als »Serialität« von Kollektiven begriffen, die sich flexibel nach Situation oder technisch gelenkt ergeben und wieder zerstreuen, ohne dass damit ein Bedrohungspotenzial verbunden wäre.<sup>87</sup> Im angelsächsischen und deutschen Raum entsteht die Theorie des kollektiven Verhaltens,<sup>88</sup> das sehr viel exakter auf die Vorgänge der »Gruppendynamiken« fokussiert,<sup>89</sup> als sie auf einen generelleren Vorgang wie der Imitation festzulegen. Individualisierungsdiskurse<sup>90</sup> lassen das Massenkonzept zusätzlich als obsolet erscheinen, respektive in den entsprechenden Diskursen aufgehen.<sup>91</sup> Öffentliche politische Manifestationen werden dagegen zusehends über Theorien der sozialen Bewegungen erfasst, das Auftreten von protestierenden Vielen in den Straßen wird unter dem Aspekt der politischen Mobilisation als Bestandteil sozialer Bewegungen subsumiert.<sup>92</sup>

Angesichts dieser Entwicklungen erscheint das Massenkonzept zusehends als genuin imaginär, und das Interesse an der Masse verschiebt sich in ein Interesse an dem, was diese Idee überhaupt erzeugt hat. Die Vorstellung einer möglichen Macht der Vielen habe zwar etwas »unerhört Er-

82 Latour 1992.

83 Ball 2005, Kapitel 7.

84 Kracauer 1977a. Allenfalls in der Medienindustrie, ausgehend vom Kino hin zum Fernsehen, überlebt die Massenvorstellung, siehe Gamper 2007, S. 505–509. Vgl. dazu auch die Darstellung der Wandlungen des Massenbegriffs in Bartz 2007.

85 Seabrook 2011.

86 Halbwachs 2002.

87 Der Begriff »serielle Kollektive« entstammt der Arbeit Sartres 1980, S. 272 ff. Sartre spricht von der Wahrnehmung von seriellen Kollektiven als Gesamtheit, die Produktion einer Gesamtheit wäre demnach lediglich einem symbolischen Repräsentationsakt geschuldet, siehe Bourdieu 1986, S. 185, 188.

88 König 1967, S. 174.

89 Hofstätter 1965.

90 Riesman 1950; Beck 1983.

91 König 1992, S. VI.

92 Rammstedt 1978; Smelser 1962.

regendes«, jedoch bleibe Masse »in diesem Sinne, weil äußerlich quantitativ, in der Tat wesenlos«, so bereits Karl Jaspers.<sup>93</sup> Jaspers schrieb der Massenvorstellung damit bloß imaginären Gehalt zu: »Sie scheint ein Ungeheuer, aber sie verschwindet, wo ich sie fassen möchte.«<sup>94</sup> Theodor Geiger erklärte schließlich die Rede von Massen als irrelevant, denn die Idee der Masse ist letztlich auch für das Leben der Einzelnen, die die verschiedensten Rollen und Funktionen einnehmen und in komplexe intime Beziehungen eingewoben sind, nicht von Belang.<sup>95</sup> In diesem Zusammenhang scheint auch das, was im 19. Jahrhundert als Masse erschienen ist, letztlich auf einer visuellen Illusion zu beruhen, so René König in einem Aufsatz aus dem Jahr 1956: »Wir fragen uns manchmal, ob die ganze Massenproblematik im Grunde nichts als eine optische Täuschung ist; die optische Täuschung eines Beobachters, der mit einem besonderen Blicksystem eine Ordnung betrachtet, die nicht die seine ist.«<sup>96</sup> In ähnlicher Weise argumentiert auch Luhmann. Die Idee einer Massengesellschaft komme über eine »optische Täuschung zustande«, so die fast identischen Worte Luhmanns, oder schlicht über zu enge theoretische Kategorien, mit denen die Gesellschaft beschrieben wird.<sup>97</sup> Le Bons Wahrnehmungstheorie, die der Massenbildung zugrunde liegt, scheint sich gegen die Massentheorie selbst zu wenden, in dem Sinne, als die Vorstellung von Massen ein Haluzinogen darstellen könnte, das sich bei den Intellektuellen des 19. Jahrhunderts ausgebreitet hat.

Das Finale für den Massenbegriff spricht schließlich Baudrillard; es ist hier insofern von Relevanz, als sein Anonymitätsbegriff später noch thematisiert wird. Eine gute Soziologie, so sagt Baudrillard, werde immer versuchen, den Begriff durch verfeinernde Kategorien zu übertreffen:<sup>98</sup> Für Baudrillard entpuppt sich die Masse als ein »Scheinsubjekt«, eine *imaginäre Repräsentation*,<sup>99</sup> eine im Leeren rotierende scholastische Kategorie, die keineswegs handelt, keinen Widerstand bietet, sondern alle Impulse in sich aufnimmt und zum Verschwinden bringt. Die »Massen« besitzen kein Prädikat, keine Qualität, keine Referenz, haben nichts mit einer »realen Population« zu tun, sie weisen keine soziologische Realität auf, sie be-

93 Jaspers 1979, S. 34.

94 Ebd., S. 34.

95 Geiger 1951, S. 315.

96 König 2016, S. 27.

97 Luhmann 1982, S. 13.

98 »Der Ausdruck Masse ist kein Begriff. Als Leitmotiv der politischen Demagogie ist er eine schwammige, eine klebrige, eine lumpenanalytische Vorstellung. Eine gute Soziologie wird immer versuchen, ihn durch ›verfeinernde‹ Kategorien zu übertreffen: durch sozioprofessionelle Kategorien, Kategorien der Klasse, des kulturellen Status und so weiter«, Baudrillard 2010, S. 10. Dennoch behält er ihn bei, allerdings nur um damit eine Negation des Sozialen schlechthin auszudrücken.

99 Ebd., S. 8.

sitzen keine Substanz.<sup>100</sup> Für ihn erscheint die Masse als ein Mittel des Sprechens, dort wo andere Referenten (Volk, Klasse) nicht (mehr) greifen.<sup>101</sup> Was darin als Masse erscheint, ist nichts anderes als ein »schwarzes Loch«, von dem alle Beeinflussungsversuche, alles Wissen, alle Manipulationen letztlich reflexionslos absorbiert werden.<sup>102</sup>

Hier tritt nun auch die Differenz zur Anonymitätsvorstellung deutlich hervor. Der Massenbegriff weist zunächst eine Strukturähnlichkeit zum Anonymitätsbegriff auf: Die Vorstellungen von Masse und von Anonymität beziehen sich gleichermaßen auf Unmarkiertes, hier des Sozialen. Doch der Massenbegriff kommt der Anonymitätsvorstellung nur scheinbar nahe. Der bedeutende Unterschied zur Anonymitätsvorstellung liegt gerade in den erwähnten zwei Qualitäten der Masse: Massen erscheinen als latente Existenzweisen und gleichzeitig als manifeste Formen. Der Massenvorstellung inhärent ist demnach eine Doppelheit von Latenz und Manifestation, wobei sich gerade die Verbindung zwischen diesen beiden Existenzweisen dadurch auszeichnet, dass sie sich nicht festlegen lässt, sich oft abrupt ereignet und die manifestierte Masse sich ebenso unvorhergesehen auflöst, um wieder im Zustand der Latenz und damit Potenzialität zu verharren.<sup>103</sup> Ungeachtet dessen, dass die Differenz zwischen beiden Zuständen der Masse letztlich jenes darstellt, das sie überhaupt als Masse auszeichnet, haben es die Humanwissenschaften nicht geschafft, diese Differenz fassbar zu machen, sodass das ganze Begriffskonstrukt zusehends als imaginär, oder eben, als »optische Täuschung« erscheint. In einer Zeit, die zugleich auch filigrane Nomenklaturen zur Beschreibung des Sozialen hervorgebracht hat,<sup>104</sup> kann das Massenkonzept gar nicht stabil sein. Doch lassen sich die Thematisierung von Massen in ihren diversen Erscheinungsformen als Übergangsbegriffe der Beschreibung der Gesellschaft begreifen, die die Bezeichenbarkeit des Sozialen sichert, zumal andere umfassende Repräsentationsformen noch nicht existierten oder nicht stabil waren.

Dagegen proklamiert die Artikulation des Anonymen das Vorhandensein von namenlosen Existenzen. Träten sie aus dem unmarkierten Zustand hervor, wäre gerade die Voraussetzung der Anonymität ausgelöscht. Die Massenvorstellungen negieren zwar auch die Namen, propagieren aber die Existenz einer »übersubjektiven« sozialen Form, einer eigentlichen Wesenheit. Der Begriff der Anonymität, angewandt auf die Gesellschaft, funktioniert anders. Er antwortet auf die »symbolische Ungebundenheit« von Individuen, von Räumen, von flottierenden Erscheinungen,

100 Ebd., S. 11.

101 Ebd., S. 26.

102 Ebd., S. 9.

103 Vgl. S. 66–69 im ersten Band dieser Untersuchung.

104 Vgl. Kapitel *Kontrollkrisen* im ersten Band dieser Untersuchung, insbesondere S. 449 ff.

die nicht bezeichnet, markiert sind, fasst sie aber symbolisch unter einem Konzept, das dieses Defizit anerkennt und integriert, wie ehemals die Schriften ohne kenntliche Urheberschaft unter dem Stichwort *anon* katalogisiert und in die Wissensordnung der Neuzeit eingefügt wurden. Das Anonyme ist die Form einer Absenz bei gleichzeitiger Präsenz und kommt an sich ohne weitere Typisierung aus, und ohne Theorie von Aktionen, währenddessen der Massenbegriff die Vorstellung eines handelnden Subjekts impliziert, eine Akteursvorstellung beinhaltet, die dann entsprechend immer weiter differenziert werden muss. Mehr noch, der Artikulation eines Anonymen ist die Perspektivität als Grundlage des Phänomens inhärent und demnach auch nicht verborgen. Es sind die Beobachter, entstammen sie nun staatlichen Institutionen, der Wissenschaft, die die Namen, die Identitäten nicht kennen, oder im Falle der Literatur das Nichtkennen inszenieren. In der Phase der Etablierung eines soziologischen Anonymitätsbegriff, wie gezeigt, beschreiben und empfinden sich die Leute hingegen nicht als anonym.<sup>105</sup>

Während der Massenbegriff das Theater der Gesellschaft mit einem mitunter gewaltvoll handelnden Figurenkabinett ausstaffiert und dramatisiert, funktioniert der Anonymitätsbegriff anders. Er erscheint zunächst als moderner, rationaler, denn er postuliert keine positiven Akteure, verwendet keine Metaphern und Bruchstücken statistischer Erkenntnisse, um seine Bedeutung zu stabilisieren; der Anonymitätsbegriff problematisiert vielmehr Wissen, eine Wahrnehmung und erweist sich dahingehend als anschlussfähiger an moderne Vorstellungen der Wissenschaften. Er bezieht sich alleine auf einen Phänomenbereich, der sich dadurch kennzeichnet, dass er für eine stabile symbolische Bezeichnung nicht erreichbar ist oder sich ihr entzieht, versucht ihm zugleich aber eine Bezeichnung zu geben, um ihn dennoch einem rationalen Diskurs zuzuführen. Doch indem die Anonymität im Massendiskurs dennoch thematisiert wird und zugleich die Massenvorstellung ein entscheidendes politisches und humanwissenschaftliches Konzept darstellt, wird Anonymität über den Begriff der Masse gleichzeitig politisiert wie epistemologisiert.

*»Anonymität« erhält die intellektuelle Weihe*

Die Wahrnehmung von Massen in der entstehenden Soziologie und Psychologie markiert die gegenseitige Unbekanntheit der Menschen bereits als ein gesellschaftlich relevantes Phänomen. Doch darüber hinaus erhält der Anonymitätsbegriff selbst eine intellektuelle Weihe, obwohl eine Klärung und ein Einbezug in ein wissenschaftliches Aussagesystem noch auf sich warten lassen. Bevor über den Massenbegriff die Anonymität gesell-

105 Vgl. insbesondere die Kapitel 5.1 und 6.2 im ersten Band dieser Untersuchung.

schaftlich problematisiert wird, kann, wie im ersten Band dargestellt, beobachtet werden, dass der Begriff neben der literarischen Thematisierung, den Debatten in der Presse, der Dramatisierung anonymer Menschen nur partiell in die gesellschaftlichen Diskurse einsickert, so etwa über das »Bureau der annonces anonymes«; der Begriff taugt noch nicht zur Diagnose und Beschreibung von Gesellschaften selbst. An unterschiedlichen Orten bei verschiedenen Gelehrten, die über die soziale Ordnung des 19. Jahrhunderts nachdenken, taucht nun erst das Konzept als Mittel der Gesellschaftsbeschreibung auf. Wie schon bei der Masse signalisiert die Verwendung des Begriffs eine offenkundige Krise der Beschreibung der Gesellschaft, die er zu überbrücken hilft.

So entstammt einer der frühen Texte, die den Begriff des Anonymen auf das Soziale anwenden, von einem französischen Intellektuellen und Literaten, Henry de Pène (1830–1888).<sup>106</sup> In einem Rezensions-Essay, der in einer der ersten sozialwissenschaftlichen, selbst englischsprachigen Zeitschriften erschienen ist, diskutiert er das Werk von Auguste Villemot, *La vie à Paris*.<sup>107</sup> Villemot spricht selbst viel von Anonymität,<sup>108</sup> er bezieht sich dabei vornehmlich auf die Intrigen der Textwelt, nur einmal erscheint das Konzept in seiner Abhandlung außerhalb des textuellen Kontexts, als er bezeichnenderweise vom anonymen Tod in den Spitälern spricht. Es erscheint wie ein Indiz für die transdiskursive Situation, dass de Pène, der selbst unter den Namen *Manè* oder *Mané* Bücher über Paris verfasste, in seiner ausführlichen englischsprachigen Rezension des Werks mehrere Male gesellschaftliche Zustände und nicht mehr nur Texte als »anonym« beschreibt. De Pène spricht von der »anonymous multitude«,<sup>109</sup> von den »anonymous memoirs« einer selbst anonymen Bevölkerung<sup>110</sup> und in dem Sinne auch von der Gesellschaft als »vast anonymous social whole«. <sup>111</sup> Er beklagt, dass viele Individuen nicht nach Einzigartigkeit streben, sondern es vorziehen, in der Anonymität unter Vielen zu verbleiben: »instead of aspiring to a superiority which would isolate him from the crowd, relapses, on the contrary, into perfect resemblance with the mass of anonymous nullities around him«. <sup>112</sup>

Ohne weitere Erläuterung oder Erklärung erscheinen hier unversehens viele Topoi, die mit der Vorstellung einer anonymen modernen Gesellschaft in Verbindung stehen. Inwiefern diese Anwendung des Begriffs bereits einen bereits existierenden mündlichen Diskurs übernimmt, lässt sich nicht sagen, aber eine frühere, so dichte Anwendung des Begriffs auf

106 de Pène 1859.

107 Villemot 1858.

108 Ebd., S. 60.

109 de Pène 1859, S. 118.

110 Ebd., S. 120.

111 Ebd., S. 120.

112 Ebd., S. 32.

gesellschaftliche Verhältnisse konnte in dieser Untersuchung sonst nirgends identifiziert werden. Der Anonymitätsbegriff ist plötzlich da. Er dient de Pène offensichtlich dazu, die komplexer werdende französische Gesellschaft als ein Ganzes zu beschreiben, als »anonymous social whole«.

Ein weiterer exemplarischer Text und ein zusätzliches Anzeichen, dass die Vorstellung des Anonymen die Selbstbeschreibung der Gesellschaft erreicht, lässt sich später in einem 1879 erschienenen Werk über die *Problème de la France contemporaine* erkennen, das die gesellschaftsschädigenden Folgen der Französischen Revolution und die schlechte Idee einer allgemeinen Demokratie beklagt.<sup>113</sup> Der Autor namens F. Lorrain, offensichtlich Royalist, beschreibt eine Gesellschaft, die er nicht mehr versteht. Er überträgt die Idee der anonymen Mächte (»pouvoir anonyme«)<sup>114</sup> auf die Machtstruktur der Gesellschaft selbst. Er spricht von einer beklagenswerten Entpersönlichung der Regierung (»un gouvernement anonyme, irresponsable et sans lendemain«),<sup>115</sup> die kein Zentrum (keinen König) mehr kenne und so das revolutionäre Potential schüre: »Ne connaissant plus de l'autorité que sa forme anonyme, placé en face d'un pouvoir obligé d'être indifférent, l'étudiant s'est désintéressé de l'autorité. Chaque révolution l'a trouvé prêt.«<sup>116</sup> Desgleichen werden die Bürokratie und ihre entpersönlichende Tätigkeit, hier erinnert seine Kulturkritik an den Massendiskurs, als unpersönliche, eigendynamische, anonyme Maschinerie beschrieben. Sie ergibt sich in »décisions anonymes et impersonnelles qu'il endosse sans y être pour rien«. Und weiter:<sup>117</sup>

La bureaucratie ne signifie pas nécessairement la centralisation; elle signifierait plutôt le contraire. En apparence, elle *concentre* l'autorité entre les mains de quelques hauts fonctionnaires; en fait, elle la dissémine entre les mains d'agents inférieurs groupés en bureaux, *anonymes*, dénués de toute personnalité, joignant l'irresponsabilité à la réalité du pouvoir. Voilà la bureaucratie.<sup>118</sup>

Natürlich haben die Bürokraten einen Eigennamen und sind die Mitglieder der Regierung öffentliche Personen, die gewählt werden. Das Anonyme dient hier dazu, einen gesellschaftlichen Zustand als negativ zu markieren, indem ihm Zurechenbarkeit, Identität entzogen wird. Weil keine Verbindung mehr zwischen Individuum und gesellschaftlicher Macht besteht, Macht nicht mehr wie in der Monarchie über den König personifi-

113 Lorrain 1879, S. iii.

114 Ebd., S. 236.

115 Ebd., S. 329.

116 Ebd., S. 20.

117 Ebd., S. 233. Der französischen stellt er die britische Bürokratie gegenüber, der er unterstellt, weniger unpersönlich, anonym zu sein: »Un clerk anglais, c'est-à-dire un administrateur chef de service, n'est pas un rouage anonyme et irresponsable; c'est une personne«, ebd., S. 233.

118 Ebd., S. 230. Hervorhebung der zweiten Stelle von mir.

ziert ist, erscheint die Macht als anonym. Allein die »Dynastien« des Adels vermöchten Macht und Person dauerhaft zu koppeln.<sup>119</sup> Wenn der erste Stand verloren geht, wirkt die Macht zwar weiter, aber sie hat keinen Namen mehr, und deshalb gilt sie dem Autor zwar als pathologisch. Hierin klingt noch klar das Anonymitätsmodell der »République des Lettres« in seltsam umgekehrter Weise nach, es geht um die Problematisierung abwesender Autorschaft und Repräsentation eines Werks: Macht muss einen »Autor« haben, nur so erlangt sie Autorität. Doch die postrevolutionäre Macht ist anonym, nicht weil sie verborgen ist, sondern weil ihre Urheber-schaft unklar bleibt, sich nicht einem einzigen Subjekt zuordnen lässt. Mit seiner politischen Orientierung am vorrevolutionären Frankreich erweist sich Lorrains Gedanke als geradezu visionär: Er legt den Schleier der Anonymität über die Benennbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse. Zusammen mit der Vorstellung anonymen Wissens wird hier eine neue Konstellation des Anonymen absehbar, die erst sehr viel später, im 20. Jahrhundert aktiviert wird, allerdings ohne royalistischen Kontext.

Es zeigt sich erneut, wie Anonymität als Beschreibungsmittel im »intellektuellen Feld« völlig unvermittelt auftaucht; sie dient hier offensichtlich auch dazu, die Krise bestehender Beschreibungssysteme zu überbrücken, die noch dem Ancien Régime entstammen. Doch es gibt einen Unterschied bei der Verwendung des Begriffs bei de Pène und Lorrain im Unterschied zur Verwendung in der damaligen Literatur: Von einer Verätselung ist nichts mehr zu spüren, ebenso wenig von einem Faszinosum, desgleichen auch nicht von einer Bedrohungslage durch verschwörerische Kollektive, die sich im Verborgenen halten. Auf jeden Fall ist der erste gesellschaftliche Anonymitätsbegriff konservativ, kulturkritisch geprägt,<sup>120</sup> dies zeigt sich auch bei der reflektierteren Verwendung in Hippolyte Taines Schriften. Hier erhält der Anonymitätsbegriff nicht nur die definitive intellektuelle Weihe zur legitimen Beschreibung des Sozialen, er wird darüber hinaus auch systematisch in eine theoretische Argumentation eingebaut.

*Taine: Gesellschaft als vaste hôtel garni*

Hippolyte Taine (1828–1893) verkörpert eine Person des 19. Jahrhunderts, die in Frankreich enormen intellektuellen Einfluss besitzt. Er bringt die Stimmung seiner Zeit nicht nur zum Ausdruck, sondern er definiert sie zugleich. Taine beginnt, den Anonymitätsbegriff nunmehr systematisch auf kollektive Erscheinungen und gesellschaftliche Situationen anzuwenden. Er bezeichnete damit, was die Gesellschaft über die Gegenwart hin-

119 Ebd., S. 329.

120 Das heißt, sie ist, im Gegensatz zum Traditionalismus, bereits unartikuliert Bestandteil einer breiteren Ideologie, die sich zu der Zeit herausbildet, siehe dazu Mannheim 1984.



austreibt, keinen Namen hat und darüber hinaus den Zustand der Namenlosigkeit in der Gesellschaft selbst beschreibt. Das Konzept des Anonymen erlaubte es ihm, unterschiedliche Existenzweisen zu fassen und dennoch in ihrer Heterogenität bestehen zu lassen; mehr noch das Anonyme erscheint ihm als etwas, das sich gerade in Phänomenen abschattiert, die sonst unkenntlich bleibt.

Taine versteht sich als Historiker, der die Gesellschaft Frankreichs analysiert, er begründet eine wissenschaftliche Vorstellung, dass literarisches Wissen auch gesellschaftlich bedingt ist, er arbeitet mit den gängigen Elementen der damaligen Theorien, so dem Milieu und dem Nationalcharakter (»race«), führt aber auch ein zentrales neues Konzept ein, das *moment*,<sup>121</sup> um damit ein Verständnis für die äußeren Bedingungen gesellschaftlicher Formen zu erlangen.<sup>122</sup> Der Milieu-Begriff findet wie gesehen bereits bei Balzac Verwendung, und wie dieser schließt sich Taine den Theorien Saint-Hilaires an;<sup>123</sup> der Rassebegriff meint hingegen wie bei Le Bon vor allem eine essentialisierte Nationalkultur und nicht eine biologische Kategorie.

Vor allem der zentrale Begriff des *moment* ist aber im Zusammenhang der Etablierung des gesellschaftlichen Anonymitätsbegriffs von besonderer Bedeutung. Mit dem Konzept des *moment* bringt Taine nicht nur das Element der Zeit in die statischen Begriffe »Milieu« und »Rasse« ein, er erschließt sich auch eine Methode, in den Oberflächenäußerungen der Gesellschaft eine bestimmte Tendenz zu erkennen. In gewissem Sinne finden sich hier Mannheims Idee des Dokumentsinns<sup>124</sup> und Panofskys Vorstellung von »mental habits« vorgedacht,<sup>125</sup> nämlich, dass sich in den heterogenen materiellen Kulturerscheinungen ein übergeordnetes, wenn auch oft unbewusstes Denken äußert, das bestimmten Prinzipien folgt: »Entre une charmille de Versailles, un raisonnement philosophique et théologique de Malebranche, un précepte de versification chez Boileau, une loi de Colbert sur les hypothèques, un compliment d'antichambre à Marly, une

121 Taine 1866, S. XXIII.

122 Taine, ursprünglich Literaturwissenschaftler, gilt als Begründer der Literatursoziologie schlechthin. Für ihn ist die Literatur gesellschaftlich vollständig determiniert, also in ihrem Erscheinen berechenbar und deshalb mit wissenschaftlichen Methoden, ähnlich der Botanik, untersuchbar; siehe dazu Wellek 1977, S. 26–32. Gleichzeitig lässt sich aus der Literatur vice versa der Zustand der Zeit herauslesen.

123 Wellek 1977, S. 30; Taine 1866, S. XXV f.; vgl. auch den ersten Band dieser Untersuchung, S. 454 ff.

124 Mannheim 1964.

125 Tatsächlich nimmt er hier auch etwas vorweg, was Panofsky später »mental habit« nannte, Panofsky 1989. Vgl. zur theoriegeschichtlichen Diskussion des Habitusbegriffs Jurt 2010. Die Diskussion im Zusammenhang mit Taines Gesamtwerk erfolgt wiederum bei Wellek 1977, S. 35.

sentence de Bossuet sur la royauté de Dieu, la distance semble infinie et infranchissable; nulle liaison apparente«. <sup>126</sup>

Allen diesen »Kulturgebilden«, wie es Mannheim nennen würde, der Allee in Versailles, einer philosophischen Abhandlung, einem Hypothekengesetz, einem Kompliment im »Antichambre« des Königs, scheint zunächst eine unüberbrückbare Differenz einbeschrieben. Freilich, bei genauerer Betrachtung, zeigen sich Verbindungslinien, tritt ein gemeinsames Moment hervor, wenn die Erscheinungen im Sinne eines »Dokuments« einer Epoche, einer Kultur gelesen werden: »Mais les faits communiquent entre eux par les définitions des groupes où ils sont compris, comme les eaux de d'un bassin par les sommets du versant d'où ils découlent«. <sup>127</sup> Die materialen Erscheinungen einer Kultur kommunizieren untereinander, sie folgen einem umfassendDi enen Impuls, der sie durchzieht. So wie die einzelnen Wellen eines Sees durch eine Energie hervorgebracht werden, die selbst nicht sichtbar ist. Eine jede ist der Effekt eines Ideals oder Modells einer Epoche, oder wie sich Taine ausdrückt: einer Verneinung vor diesem Modell einer Epoche, einer »inclination du modèle régnant«. <sup>128</sup>

Vor diesem Hintergrund des Versuchs, die Gesellschaft Frankreichs zu begreifen, gewinnt auch die Verwendung oder sogar Einführung eines theoretisch versierten Begriffs der Anonymität an Deutlichkeit, als ein solches, einer gewissen Gesellschaft inhärentes »Moment«, das er historisch und theoretisch begründet einbringt. Maßgeblich in diesem Zusammenhang ist seine zentrale Untersuchung der politischen und der Geistesgeschichte Frankreichs: das 1875 bis 1898 erschienene mehrbändige Werk *Les origines de la France temporelle*. Taines Arbeit schreibt sich ein in die kollektive Wahrnehmung eines Verlusts nach der Französischen Revolution, wie sie auch bei Lorrain zum Ausdruck kommt. Eine symbolische Ordnung, die das Soziale fassbar werden ließ, ist für immer zerfallen. Und die Trümmer der symbolischen Ordnung (er hatte Indien besucht und angesichts der breit verelendeten Gesellschaft gleichsam unterhalb der kolonialen Ordnung das alte Reich entdeckt) lässt ein Soziales hervortreten, das nicht mehr geordnet ist, das keine Stabilität, keine symbolische Ordnung aufweist, also schlicht »anonym« ist. Die anonymen Trümmer der symbolischen Ordnung kennzeichnen die Situation, und sie sind nicht einfach ruhig, sondern haben ihre eigenen Bewegungsgesetze, treiben die Gesellschaft weiter.

Der Begriff der Anonymität erscheint in den Bänden, die das vorrevolutionäre Frankreich thematisieren, konsequenterweise noch nicht; damals entfaltete sich für Taine eine »sinnerfüllte Epoche«. <sup>129</sup> Erst im Band

126 Taine 1874, S. XIV.

127 Ebd., S. XV. Hervorhebung im Original.

128 Ebd., S. XV.

129 Kracauer 1922, S. 23.

zur Revolution, der den Untertitel *L'anarchie* trägt, meldet sich eine neue Form von Macht:

À côté des pouvoirs légaux s'est élevé un pouvoir nouveau, une législature de carrefour et de place publique, *anonyme*, irresponsable, sans frein, précipitée en avant par des théories de café, par des fougues de cervelle, par des excitations de tréteaux; et les bras nus qui viennent de tout briser au faubourg Saint-Antoine sont ses gardes du corps et ses ministres.<sup>130</sup>

Jenseits der legalen Ordnung erhebt sich eine Macht, eine gesetzgebende Gewalt, die sich in den Straßen und den öffentlichen Plätzen formiert, eine anonyme Macht ohne Verantwortung, hemmungslos, hervorgebracht und in die Welt gelassen aufgrund von Theorien, die in den Cafés ersonnen wurden, die sich in den Gehirnen festgesetzt und die nackten Arme angeleitet, somit die Unruhen angezettelt haben. Taine ist mit dieser Einschätzung nicht alleine. Auch Oswald Spengler (1880–1936) spricht davon, dass die erste Phase der Revolution von Anonymität gekennzeichnet gewesen sei, die die Zertrümmerung nicht nur der sozialen, sondern auch der symbolischen Ordnung initiierte. Aus der Menge der Revolutionäre, so Spenglers Argument, trat keiner so überragend hervor, als dass sich diese Epoche mit seinem Namen typisieren ließe. Anders die zweite Epoche von 1799 bis 1815: Sie war von Napoleon geprägt und höchst persönlich konnotiert.<sup>131</sup> Der Anonymitätsbegriff erscheint bei Spengler, wie bei Lorrain und de Pène, also noch profan, ohne tiefere Bedeutung und nicht weiter begründet.

Bei Taine zeigt sich indessen eine viel umfassendere und bereits theoretisch versierte Verwendung des Anonymitätskonzepts, das verschiedene diskursive Stränge aufnimmt. Im Anonymwerden der Gesellschaft zeigt sich für ihn schließlich ein größeres Moment der Epoche. Zunächst schreibt er sich in den damaligen Diskurs der Anonymität ein. Er macht die Kritik an der Anonymität der Presse fest: Die immer umfassendere Anonymität von Akteuren ermöglicht Verantwortungslosigkeit, Hemmungslosigkeit des Denkens. Taine meint sehr genau, den Ort der Entstehung der Theorien zu kennen, die die Gehirne verstören und die nackten Arme zur Gewalt verleiten, und es ist anzunehmen, dass er dabei auch an ganz bestimmte Namen denkt. Doch auch der statistische Diskurs großer Gesellschaften wirken in Taines Vorstellungen von anonymen Mächten hinein; dies zeigt sich an einer Stelle, in der er sich über die Demokratie beklagt. Worin bestehe diese neue gesellschaftliche Ordnung, die sich

130 Taine 1888, S. 45. Hervorhebung von mir.

131 Spengler 1920, S. 203. In dieser Epoche, so Spengler, trat wiederum ein großer Name hervor, der alles strukturiert. Diese Idee des Verhältnisses von Anonymität und großen Namen angesichts revolutionärer Veränderungen findet sich in verblüffender Ähnlichkeit auch bei Badiou, obwohl er Spengler nicht nennt, siehe Badiou 2011, S. 166–167.

abzeichne, gebildet aus dem modernen Menschen und einem neuartigen »contrat social«? Die Demokratie selbst gründe letztlich in der Macht großen Zahl (»fondée sur la prépondérance du nombre«), sie sei eine anonyme drängende Bewegung (»impulsion anonyme«), die das individuelle Urteilsvermögen ersetzt, und in ihrer Unpersönlichkeit generell jegliches Verantwortungsbewusstsein missen lässt.<sup>132</sup>

Doch darüber hinaus kommt bei Taine dem Begriff der Anonymität auch eine vollständig neue Bedeutung zu. Es entsteht eine neue, eine anonyme Macht, die einmal in die Welt gelassen, nicht mehr zu bändigen ist, sie bezeichnet ein neues Moment in der Geschichte, das sich auch im neuen Regime fortpflanzt, also in der Zeit nach der Französischen Revolution, in der Zeit der »Conquête jacobine«. Mehr noch, diese Durchdringung durch anonyme Mächte bleibt sogar als zentrales Moment der Gesellschaft über die (post-)revolutionären Wirren hinaus bestehen:

Pourtant, tel est le dernier mot de la théorie: dans la maison politique, au-dessus des pouvoirs délégués, réguliers et légaux, elle installe un pouvoir *anonyme*, imbécile et terrible, dont l'arbitraire est absolu, dont l'initiative est continue, dont l'intervention est meurtrière: c'est le peuple, sultan soupçonneux et féroce, qui, après avoir nommé ses vizirs, garde toujours ses mains libres pour les conduire, et son sabre tout affilé pour leur couper le cou.<sup>133</sup>

Die Gesellschaft wird als Ganzes metaphorisch als Gebäude begriffen, die legale Macht bildet das Fundament der resultierenden architektonischen Struktur. Die anonyme Macht wiederum erzeugt die Architektur dieser Gesellschaft, doch weil diese Macht anonym ist, den Individuen in der nachrevolutionären Phase keine definierte Position in diesem Gebäude zuweisen kann, entsteht Anarchie.<sup>134</sup> Sie erzeugt innerhalb der Grundstruktur des »Gesellschaftsgebäudes« ein unvorhersehbares, willkürliches, tödliches Gebaren, das die breite Bevölkerung erfasst. Mit anderen Worten gesagt: Anonymität verkörpert gerade jenes Moment, das Taines Gegenwart auszeichnet, lässt diese in genau der Form entstehen, mit den entsprechenden Krisen und Pathologien, die er diagnostiziert.

Nach dem postrevolutionären Terrorregime transformiert sich die gesellschaftstragende Architektur weiter, doch die grundlegende Krise bleibt als Normalzustand bestehen. Jenes Gebäude, das nun die ganze Architektur der Gesellschaft und das sie hervorbringende Moment exemplarisch zum Ausdruck bringt, ist nun schlicht ein riesiges Hotel. Die Vorstellung des Hotels als Zirkulationsraum der sozial bindungslosen Elemente wird bei ihm zum Kennzeichen der ganzen Gesellschaft. Doch im Gegensatz

132 Taine 1885, S. 130.

133 Hervorhebung von mir. Taine 1881, S. 9.

134 So lautet der Titel des entsprechenden Bandes: *Les origines de la France contemporaine. La révolution. Tome 1. L'anarchie*, Taine 1888.

zum polizeilichen Diskurs, der das Hotel noch kontrollieren, in die gesellschaftliche Ordnung einbinden wollte,<sup>135</sup> ist für Taine die ganze Gesellschaft nun selbst zu einem immensen Hotel geraten, in dem die bindungslosen Subjekte sich anonym gegenüberstehen, sich anonym der unpersönlichen Angebote des Hotels bedienen. In dem 1885 veröffentlichten Band über die *gouvernement Révolutionnaire*, zeichnet er im Abschnitt über die Regierten (»les gouvernés«) dieses Bild der neuen Gesellschaft. Frankreich sei daran ...

de devenir un vaste hôtel garni, livré à des gérants de rencontre, condamné à des faillites périodiques, peuplé d'habitants anonymes, indifférents les uns pour les autres, sans attache locale, sans intérêts ni affections de corps, simples locataires et consommateurs de passage, rangés par numéros autour d'une table d'hôte égalitaire et banale, où chacun ne songe qu'à soi, se sert au plus vite, accroche et mange tant qu'il peut, et finira par découvrir qu'en pareil endroit la meilleure condition, le parti le plus sage, est de vivre célibataire, après avoir mis tout son bien en viager.<sup>136</sup>

In diesem *hôtel garni* begegnen leidenschaftslose Angestellte anonymen Gästen, nur auf ihr eigenes Wohl bedacht, teilnahmslos gegenüber den unbekanntem Anderen, ein letztlich banales gesellschaftliches Verhältnis zum Ausdruck bringend, das gekennzeichnet ist durch Indifferenz: ein Zirkulationsraum für Individuen ohne jegliche Bindung zum Ort und Raum, ohne Interesse und Affekte, isolierte, lediglich über Nummern gekennzeichnete Gäste. Anonymität ist in diesem Zusammenhang, wenn auch kritisch betrachtet, eine gesellschaftserzeugende, durchaus rationale Formel.

Hierin zeigt sich die wesentliche Transformation des Anonymitätsbegriffs in aller Deutlichkeit meinte. Während die kriminalistische Konzeption nur ein ganz bestimmtes Segment der »population flottante« in ihrer Namenlosigkeit problematisierte, die Anonymität der Presse nur die Textwelt, die sociétés anonymes lediglich die anonymisierte Kapitalorganisation beschrieb, erreicht nun der Anonymitätsdiskurs theoretisch begründet die ganze Gesellschaft. Und dieses Bild des Hotels als eines Ortes, einer Architektur, die durch Anonymität gekennzeichnet ist, weil die Zirkulation darin anonym ist, wird zum Element der Diskurse über Gesellschaft auch des 20. Jahrhunderts. Der Zirkulationsraum des Hotels, in der sich die Menschen kenntnislos gegenüberstehen, gerät zum Dokument der modernen Gesellschaft schlechthin: in dem Sinne, als in dieser keine übergeordnete Instanz, kein »Herrensingifikant« mehr existiert, der ihre Mitglieder symbolische kennzeichnet, mit Bedeutung versieht, sondern diese

135 Vgl. Guillautes 1749 veröffentlichte Schrift an den König, siehe dazu S. 371 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

136 Taine 1885, S. 425 f.

bloß als namenlose Gäste erscheinen und die sich in aller Teilnahmslosigkeit verhalten.

## 2.2 *Sociology Noir*: Anonymität und die *Chicago School*

### *Vis à vis de rien: Die Hotelhalle*

Taine entwickelte eine wirkungsmächtige Metapher der Moderne: die Gesellschaft als Hotel, belebt von anonymen Gästen. Siegfried Kracauer nimmt dieses Bild auf. Wie für Taine dient Kracauer die Schilderung der Menschen im Hotel, respektive in der Hotelhalle, dazu, ein übergreifendes gesellschaftliches »Moment« zu identifizieren. Kracauer, ursprünglich Architekt, betrachtet die Konstellation der Hotelhalle als zentrales Element der »Architektur« moderner, von Anonymität gekennzeichneter Gesellschaften.<sup>137</sup> Seine Interpretation verweist in die tiefen Gründe des gesellschaftlich Imaginären: Er parallelisiert die Hotelhalle als Kehr- bild einer ehemals »sinnhaft« zentrierten Gesellschaft, nämlich als negatives Gotteshaus. An einem sakralen Ort gehen die Menschen auf in einem größeren Ganzen, sie transzendieren ihre namentliche Einbindung in die Gesellschaft, lassen ihre namentliche Identität zurück, »entwachsen« dort ihren Namen.<sup>138</sup> Obwohl sie einander oft unbekannt sind, bleiben die in einem Kult versammelten Menschen auf einen gemeinsamen transzendentalen Horizont ausgerichtet. In der Hotelhalle dagegen verkehren die Individuen als beliebige Figuren ohne erkennbaren Beruf (im mehrfachen Sinne des Wortes), ohne sichtbare Identität, selbst der »Name geht unter«. Sie begegnen sich hier in der »Isoliertheit anonymer Atome«.<sup>139</sup> »Man befindet sich in der Halle vis à vis de rien«, so Kracauer.<sup>140</sup> Es gibt nicht einmal einen Zweck, der diese »anonymen« Kollektive noch synchronisierte, wie es ihn selbst noch bei einer Versammlung von Aktionären gäbe.<sup>141</sup> Schon gar nicht verbindet sie eine Idee wie in der Messe.

In der Hotelhalle überzieht ein »Schleier« die Menschen, die nichts miteinander zu tun haben; sie erscheinen unfassbar, weil es nichts zu fassen gibt: »Ein Kommen und Gehen der Unbekannten, die durch den Verlust ihres Kennworts zur Leerform werden und als plane Gespenster ungreifbar vorüberziehen«.<sup>142</sup> Und wie als blasser Geist der früheren »guten Polizey«<sup>143</sup> wandelt eine Figur durch diese Hotelhalle, die sein natür-

137 Vedder 2017; Vidler 1996.

138 Kracauer 1977b, S. 167.

139 Ebd., S. 167 f.

140 Ebd., S. 161.

141 Siehe Kapitel *Die Société Anonyme und der moderne Kapitalismus*, S. 262 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

142 Kracauer 1977b, S. 168.

143 Schiller 2004. Vgl. das Kapitel *Die Polizei und die Produktion von Gesellschaft*, S. 359 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

liches Habitat darzustellen scheint: der Detektiv.<sup>144</sup> Er erscheint als zentrale Instanz der sinnentleerten Moderne, als das Residuum in der alten Polizey-Utopie, in der das Soziale sich noch gestalten ließ. Kracaers Detektiv sucht verlorene Spuren, dazu verurteilt, sie nicht mehr zu finden. Und vermag er einmal ein Geheimnis zu lüften, so ist dieses letztlich bedeutungslos. Im Kriminalroman, der das Thema Detektiv und Hotelhalle in einem fort variiert, zeigt sich die moderne Gesellschaft als »entwirklichte« Gesellschaft, bevölkert von »substanzlosen Marionetten«.<sup>145</sup>

Die Anonymität, die diese Menschen an diesem zentralen Ort moderner Gesellschaft erfahren, drückt zugleich eine Krise der Fassbarkeit wie der Beschreibung des Sozialen aus. Das große Hotel ist eine Welt für sich, »und diese Welt ist und die übrige große Welt«.<sup>146</sup> So spiegelt die Hotelhalle letztlich die Struktur moderner Gesellschaften, aus der die »Unbestimmbarkeit ihrer Menschen folgt«, sie bleiben bloße Schemen in einer Welt ohne Bedeutung.<sup>147</sup> Die »spannungslosen Figuren in der Hotelhalle repräsentieren die ganze Gesellschaft«.<sup>148</sup> Menschen werden als »anonym« beschrieben, wodurch sie den Status von Zeugen eines Nicht-Individuellen, Übergeordneten, der Gesellschaft schlechthin erhalten, die sich um die Identität der einzelnen Individuen fouchiert.

Wie sehr sich hier eine neue Vorstellung von Gesellschaft etabliert, die Anonymität der Individuen als generischen Bestandteil beinhaltet, lässt sich erst erkennen, wenn diese Leitmetapher des Hotels mit den Beschreibungen von Hotels durch die frühen systematischen Beobachter des Sozialen, die im ersten Band diskutiert wurden,<sup>149</sup> in Bezug gesetzt wird. Schon im 18. Jahrhundert war, wie gesehen, die Bewegung von unbekanntem, fremden Personen in Hotels ein zentraler Fokus für Kontroll- und Beobachtungsfantasien.<sup>150</sup> Das Hotel erschien bei Restif de la Bretonne (1734-1806) bereits als Ort obskurer Szenen, in denen sich seltsame Menschen sammeln, ohne gewisse Identität.<sup>151</sup> Louis-Sébastien Mercier (1740-1814) widmete dem »neuen Hotel« im siebten Band seines *Tableau de Paris* sogar ein ganzes Kapitel. Nach Außen hin hätten die neuen Hotels eine glän-

144 Kracauer 1977b, S. 159. Der Text über die Hotelhalle ist Bestandteil eines größeren »philosophischen Traktats« zum Detektiv-Roman, siehe Kracauer 1979, der Zeit seines Lebens nicht erschienen ist. Kracauer hat das Kapitel ausgekoppelt und in leicht veränderter Form in das Werk zum *Ornament der Masse* eingefügt, siehe dazu Levin 1995, S. 393.

145 Kracauer 1977b, S. 169.

146 Ebd., S. 169.

147 Kracauer 1990, S. 45. Hervorhebung im Original.

148 Kracauer 1977b, S. 169.

149 Vgl. das Kapitel *Die neuen Beobachter des Sozialen*, S. 330 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

150 Vgl. wiederum die Ausführungen zu Guillautes Schrift an den König, S. 371 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

151 Bretonne 1788, S. 434 ff.

zende Fassade, so Mercier. Doch diese täusche, es gäbe kein Hotel, das nicht zugleich ein Palast der Tränen sei.<sup>152</sup> Auch Mercier erkannte, dass Hotels beliebig zusammengewürfelte Menschen mit unterschiedlichsten Schicksalen bergen, die nichts miteinander zu tun haben, ihre Gemeinsamkeit erschöpfte sich schon damals darin, den Menschen auf der Straße im Luxus enthoben zu sein. Allerdings erregte das Hotel nicht nur als Zirkulationsraum der Gesellschaft Aufmerksamkeit, die literarischen Beobachter stellten auch fest, dass die Unbekanntheit der Menschen untereinander schon in den Städten des 18. Jahrhunderts so groß sein konnte, dass da ein Nachbar, der auf derselben Etage lebte, sterben konnte, ohne dass man ihn namentlich gekannt hätte. Sie wunderten sich über die zahlreichen und nicht reduzierbaren Erscheinungsformen der Multitude, der Koexistenz von Menschen, die sich nicht kennen. Doch dies generell zu problematisieren oder unter einen übergeordneten Begriff (wie der Anonymität) zu fassen, lag ihnen noch fern.

Die Beschreibungen eines Taine, aber auch Kracauers, markieren eine Wende sowohl in der Gesellschafts- wie Anonymitätsvorstellung insofern, als die Darstellungen ihren Spannungszustand erst auf der Grundlage einer übergeordneten imaginären Instanz erhalten, der Gesellschaft, die dem »Signum« der Anonymität der Menschen, die diese Gesellschaft bevölkern, überhaupt erst Bedeutung zuweist. Doch diese Gesellschaft ist mehr als eine Idee, ein begriffliches Konstrukt. Das Entstehen eines solchen Wissens um Gesellschaft als eine die Einzelnen transzendierende Sphäre (tatsächlich sprach Kracauer, davon, er arbeite an einer »Sphärentheorie«<sup>153</sup> der Gesellschaft) resultiert aus einer lang dauernden Arbeit an der Realität, die erst die Vorstellung eines sozialen Raums emergieren ließ, was im ersten Band der Untersuchung thematisch war: Beschreibungen von Unverstandenen und Unbekanntem, Typisierung von Singulärem, statistische Erfassung, nicht zuletzt über gezielte literarische Fiktionalisierungen.<sup>154</sup>

Die Metapher der Anonymität des Hotels, wie sie in Taines und Kracauers Texten zum Ausdruck kommt, kündigt damit eine neue Form der Beobachtung des Sozialen an. Sie leistet eine Verbindung von der abstrakt gewordenen Gesellschaftsvorstellung mit der konkret beobachtbaren Wirklichkeit. Diese Verbindung von konkreter Beobachtung und der Idee, dass im Beobachteten sich selbst ein Größeres abschattiert, die Gesell-

152 Mercier 1783, S. 89–93.

153 Später 2016, Kapitel 6.

154 Ross 2008. Vgl. auch Kapitel *Die Republik der Namenlosen*, S. 330 ff. im ersten Band dieser Untersuchung. Die umfassenden theoretischen Arbeiten eines Saint-Simon und Comte trugen das ihre zur Genese einer Gesellschaftsvorstellung bei, siehe Keller 2001c; sie sind hier aber nicht thematisch, da sie die einzelnen Individuen der Gesellschaft nicht direkt beobachteten und so ein anonymes Individuum nicht kannten.



schaft, wird in der *Chicago School*, nach der Durkheim-Schule womöglich das erste umfassende Forschungsprogramm der Soziologie, das direkt das alltägliche Leben der Leute beobachtet, systematisch ausgearbeitet. Der »Anonymität« kommt darin eine bedeutsame Stellung zu. Die Rede von der »Anonymität« erhält in der *Chicago School* nicht nur ihre empirische Grundlage, sondern auch eine theoretische Begründung. Mehr noch, diese Vorstellung bekommt in der konkreten Beobachtung eine neue Wendung: Sie ist nicht mehr nur Signum eines Verlusts oder eines Mangels, sie wird vielmehr konstitutiv für die Gesellschaft selbst. Die *Chicago School of Sociology* wird dem Begriff des Anonymen in der Gesellschaft eine »Systematizität« verleihen,<sup>155</sup> ihn »härten«<sup>156</sup> und so dem wissenschaftlichen Diskurs zuführen, sodass er sich schlussendlich zu einem Teil der Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung der Gesellschaft entwickelt. Freilich, wie anhand der später auftretenden phänomenologischen Soziologie gezeigt wird: Selbst diese wissenschaftlich normalisierte Anonymitätsvorstellung erzeugt ein subversives Moment, das sich nicht einfach soziologisch »wegintegrieren« lässt.

*The most lonely place in the world*

Die empirische Anreicherung, Theoretisierung und Verwissenschaftlichung von Anonymität geschehen innerhalb eines konkreten Raums, anhand realer Szenen der Zirkulation und Produktion des Sozialen, und wiederum angesichts der beschleunigten Dynamik einer einzelnen Stadt im tiefgreifenden Umbruch: Chicago, wie es sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt. Die Stadt hat nicht nur ein immenses Größenwachstum erfahren, so wie andere europäische und amerikanische Städte auch. Ihre Geschichte ist vor allem geprägt durch das »Great Chicago Fire«, das 1871 drei Tage wütete und die Innenstadt weitgehend zerstörte. Der Wiederaufbau erfolgte nach neuen planerischen Prinzipien, die den Grid Plan der Stadt hervorbrachten,<sup>157</sup> aber auch den Wolkenkratzer als »triumphalen« Ausdruck von rationaler Ordnungsmacht.<sup>158</sup> Darin findet sich der architektonische Ausdruck dessen, was Graham Wallas »The Great Society« genannt hat, jene Gesellschaftsform, zu der die umfassende Industrialisierung und die Arbeitsteilung konsequenterweise geführt hat.<sup>159</sup> Mehr noch: Das Chicago jener Zeit war der größte Eisenbahnknoten der Vereinigten

155 Hoyningen-Huene 2013.

156 Vgl. dazu Stengers 1987, S. 23.

157 Sennett 1990.

158 Mumford 1970, S. 209.

159 Park 1952, S. 57. Park übernimmt den Begriff von Graham Wallas und seinem 1914 veröffentlichten Werk *The Great Society. A psychological analysis*. Dieses thematisiert die Entwicklung der Industrialisierung auf die Gesellschaft und ihre psychologischen Folgewirkungen. Der Begriff etabliert sich in der Folge zusehends zum gängigen Topos der Beschreibung der amerikanischen Ge-

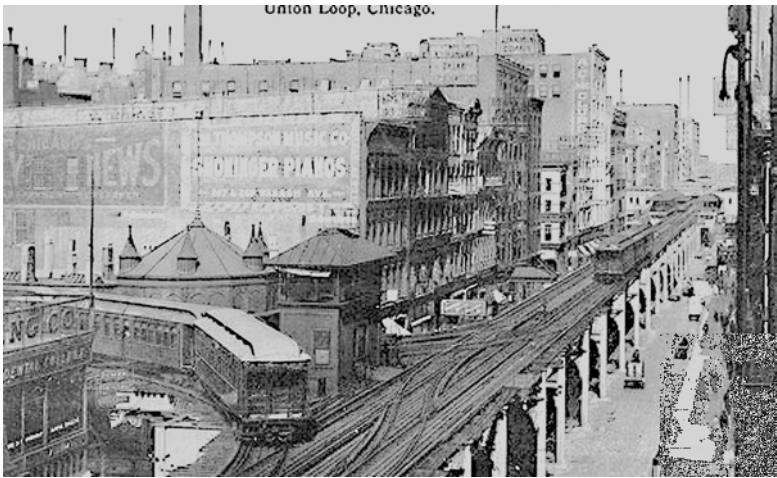


Abbildung 1: Chicago als Zirkulationsraum: *The Loop. Wabash Avenue*, 1913.  
 Quelle: National Museum of American History (americanhistory.si.edu).

Staaten und zählte fast vierzig verschiedenen Fernverkehrsverbindungen. Die Eisenbahn wurde zu einem zentralen Symbol, sie verband die City mit dem Land, der »Frontier«, die Ost- mit der Westküste<sup>160</sup> und schuf damit einen immensen Zirkulationsraum von Gütern und Menschen.<sup>161</sup>

Die entstehende *Chicago School of Sociology*<sup>162</sup> übernimmt nun die genaue Beobachtung und Beschreibung des gesellschaftlichen Lebens, wie es sich in unterschiedlicher Weise bereits im Paris des 18. und 19. Jahrhunderts zeigte und fügt diese Beobachtungsweise in die entstehenden soziologischen Theorien ein. Die *Chicago School* erforscht den urbanen Raum des Sozialen systematisch über direkte Beobachtungen an den Orten des Geschehens und über eigentliche »walks on the wild side«,<sup>163</sup> um sie gleichzeitig mit einer systemräumlichen Perspektive auf die Stadt als soziale Formation zu verbinden. Die Klammerung dieser beiden Wirklichkeitsebenen bietet eine neuartige ökologische Theorie des Sozialen, die wiederum auf Traditionen der Beschreibung eines opak gewordenen urbanen Raumes oder der Kriminalstatistik beruht.<sup>164</sup> Doch stellt sich der *Chicago School* die Frage, ob sich in der ungeheuren Dynamik Chicagos generelle

sellschaft jener Zeit. Siehe Wallas 1914. Park übernimmt dann den Begriff, desgleichen als Eigenname, also in Großschreibung, siehe Park 1928, S. 881.

160 Hunter 1997.

161 Halb wachs 1932, S. 14.

162 Zur Geschichte der *Chicago School* siehe beispielsweise Bulmer 1986; Hunter 1997; Lindner 1990; Smith 1988.

163 Lindner 2004.

164 Salerno 2007.

soziologische Mechanismen oder Prozesse abzeichnen oder die Stadt letztlich ein singulärer Fall ist, das heißt, sich eine Soziologie Chicagos nur auf Chicago beziehen kann. Wie zu zeigen ist, lässt diese Frage die Forschenden nicht los, und die These lautet, dass die Vorstellung des Anonymen hier eine spezifische, wenn auch instabile Antworten anbietet.

Die Metapher der modernen Gesellschaft als eine Art immenses Hotel, in dem Unbekannte verkehren, leitet auch das Forschungsprogramm der *Chicago School*. Robert E. Park (1864-1944), einer der Gründer des Forschungszusammenhangs, führt die übergreifende gesellschaftliche Bedeutung des Hotels in seinem programmatischen Artikel zur Großstadt aus, als referiere er auf Taines Einsichten: »A very large part of the populations of great cities, including those who make their homes in tenements and apartment houses, live much as people do in some great hotel, meeting but not knowing another«. <sup>165</sup> In fast denselben Worten wie Parks wiederholt auch Harvey Warren Zorbaugh (1896-1965), ein weiterer Vertreter der *Chicago School*, dieses Credo: »A large part of the city's population lives much as do people in a great hotel, meeting but not knowing another«. <sup>166</sup> Park erläutert diesen Zusammenhang: Das politische System der USA baue auf dem direkten Umgang der Leute miteinander auf, dies setze rurale Gebiete oder Kleinstädte voraus. Doch in der Stadt fehlen die Möglichkeiten des kontinuierlichen Kontakts, so Park, insbesondere in der »Loop« (vgl. die Abbildung 1), der Zone des Transits, der Hotels und Rooming Houses, in der die Menschen keinen festen Wohnsitz haben: »Particularly is this true of those parts of the city where people live in hotels or lodging houses, where few people own their homes and most people are transient twellers«. <sup>167</sup> Hier, in der »Loop«, tritt die Bevölkerung nicht mehr in direkten Kontakt zueinander, aber gerade darin äußert sich die Konstitution moderner Gesellschaften gleichsam in Reinform.

Das Hotel der *Chicago School* ist damit keineswegs nur Metapher, es ist realer Ort, eine Institution, die eine bestimmte Bedeutung und Funktion im Gefüge der Großstadt und der Gesellschaft erhält. Norman Sylvester Hayner (1897-1977) gilt als weiterer Forscher der *Chicago School*, der das Forschungsprogramm der School wesentlich vorangetrieben hat. Er widmet sich in seiner Dissertation ausschließlich dem Leben in Hotels. <sup>168</sup> Im Jahre 1928 veröffentlicht er einen Teil seiner Untersuchung in einem Artikel mit dem Titel *Hotel Life and Personality*. <sup>169</sup> Hayner zieht alle Register der soziologischen Beschreibung, greift auf eigene Beobachtungen in der

165 Park 1915, S. 607 f.

166 Zorbaugh 1983, S. 251.

167 Park 1983, S. xix.

168 Hayner 1928. Die Dissertation wurde zwar nach der Publikation des Artikels veröffentlicht, siehe Hayner 1936. Das Konstrukt der Anonymität tritt allerdings im später verfassten Artikel stärker hervor.

169 Hayner 1928.

Hotellandschaft Seattles zurück, zieht statistische Auswertungen herbei, führt Interviews und präsentiert ebenso Ergebnisse wie historische Analysen. Dabei zeigt er, wie die frühere Beziehung zwischen Hotelier und Gast in alten Gasthäusern sich hin zur Hotellandschaft einer modernen Gesellschaft gewandelt haben: hin zu einer unpersönlichen, standardisierten, aber sehr wohl funktionierenden Beziehung zwischen Gast und Hotel: »In the metropolitan hotel the guest is only a number«, seine Identität ist nur ein abstrakter Schlüssel zu den Räumlichkeiten und seine Beziehung zu seinen Gastgeber ist komplett versachlicht: »Even the barbers look at him in a cold, hungry, calculating way«. <sup>170</sup> Das Hotel ist in seinen Augen »the most lonely place in the world«. <sup>171</sup>

Doch seine Analysen gehen weiter. Sein Argument lautet nun, dass diese Ordnung des Hotels, in der Individuen bloß als Chiffren erscheinen, selbst wieder Auswirkungen auf die Persönlichkeit derer haben, die im Hotel verkehren. Diese Anonymität und Unpersönlichkeit vermöchte eine rastlose, einsame, traurige Persönlichkeit hervorzubringen: »... anonymity and impersonality encourages a restless, lonesome, unhappy state of mind«. <sup>172</sup> Freilich, diese Vereinsamung der Gäste in der Anonymität ist für Hayner nur eine der möglichen Reaktionsweisen auf diese Ordnung. Das Hotel offeriert Anonymität auch als eine Art Ressource zum freien Gebrauch für Individuen, beispielsweise, um sich der Zwänge der Gemeinschaft zu entledigen oder für Menschen, die für eine temporäre Auszeit in die Stadt flüchten, wo sie niemand kennt. <sup>173</sup> Sie nehmen zugleich auch »moral holidays«, jenseits der Konventionen: »Released from the bonds of restraint operative in smaller and more intimate circles, the individual tends to act in accordance with his impulses rather than after the pattern of the ideals and standards of his group«. <sup>174</sup> Diese moralische Freiheit kommt nicht zuletzt durch die vielen gestohlenen Gegenstände in einem Hotel zum Ausdruck. Die Deutung des Hotels als Durchgangsraum, als Raum der Anonymität und der Suspension von Konventionen, erweist sich als exemplarisch für die *Chicago School*. So schreibt Louis Wirth in seiner klassischen Untersuchung zum Ghetto:

The hotels offered anonymity; they offered freedom from ritual and the close supervision of the intimate community. Here one could be one's self, and, if one spent a little occasionally on parties, dinners, and entertainment, and if one »Americanized« one's name and put up a good front by playing golf and being a good sport, one could get to know the best people, and break into gentile society. <sup>175</sup>

170 Ebd., S. 789.

171 Ebd., S. 790.

172 Ebd., S. 784.

173 Hayner 1936, S. 33.

174 Hayner 1928, S. 792.

175 Wirth 1928, S. 258.

Als ein Ort der Entkoppelung von der sozialen Ordnung<sup>176</sup> dient das Hotel allerdings auch zur Entlastung von der eigenen Geschichte, etwa über die angesprochene Amerikanisierung des Namens, und verhilft damit zur Befreiung von den Stigmata der Gemeinschaft. Deshalb logieren viele Leute jüdischer Abstammung in den Hotels.<sup>177</sup> Gleichzeitig erkennt Wirth in der Anonymität des Hotels Anzeichen einer breiteren gesellschaftlichen Auflösungserscheinung, eine »dissolution of social solidarity and public opinion. Face-to-face and intimate relationship in local areas are replaced by casual, transitory, disinterested contacts«.<sup>178</sup> Es ist diese Flucht aus einem moralischen Regime, die auch als bedrohlich für die moralische Ordnung angesehen wird; die Polizei spricht von »divorce mill«<sup>179</sup> angesichts dessen, was in den Hoteldistrikten der Loop alles geschieht.

Die Offenheit von Zonen, die wenig sozial markiert sind, erzeugt einen Raum der Anonymität, der sozial unabhängige Existenzweisen ermöglicht; aufgrund der dort existierenden »Bindungslosigkeit« unterlaufen diese aber die soziale Ordnung. Das Hotel ist damit nicht nur Metapher für eine größere Gesellschaft, sondern bietet mit seiner Anonymität einen Produktionsort des sozialen Geschehens, der mit der umgebenden Gesellschaft korrespondiert. Die Anonymität des Hotels erzeugt einen Raum der Potenzialitäten,<sup>180</sup> beispielsweise über andere Formen der Interaktion, über offenes Geschehen, über die Möglichkeit neuer, unvorhersehbarer Beziehungen. Oder anders ausgedrückt: Im Hotel als unmarkiertem Raum können Menschen verweilen, die dadurch nicht in eine größere Ordnung eingebunden werden, vielmehr dieser entflohen sind. Die Tatsache, dass dies geschieht und sogar vorgesehen ist, vermittelt gerade eine umfassendere soziologische »Wahrheit«. Es etabliert sich damit auch innerhalb der *Chicago School* eine Deutung von Anonymität, die eine tiefe Ambivalenz ihrer Einschätzung signalisiert: Einerseits ist sie Signum einer Krise, womöglich Bedrohung der Ordnung, andererseits ist sie Signum und Versprechen einer neuen möglichen Existenzform. Diese ambivalente Einschätzung zeigte sich schon bei früheren Formen der Anonymität, vor allem bei anonymen Publikationen. Doch darüber erscheint in der Forschung der *Chicago School* eine neue Konstellation. Das Konzept der Anonymität ist nicht mehr an die Eigenschaft, die kenntliche Identität, an eine Person oder an ihr Werk gebunden, sondern bezeichnet eine spezifische Situation, konkret vor Ort, aber auch breiter gesellschaftlich, welche die Menschen als anonym erscheinen lässt und so auf die Individuen zurückwirkt. Oder anders ausgedrückt: Eine Person kann in einer Situa-

176 Zorbaugh 1983, S. 72.

177 Wirth 1928, S. 257 f.

178 Zorbaugh 1983, S. 72.

179 Ebd., S. 251.

180 Vgl. zum Begriff der Potenzialität S. 65 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

tion als anonym erscheinen, wie in der Hotelhalle, in einer anderen aber nicht. Das Namenlose löst sich vom konkret Namentragenden und wird zur Eigenschaft einer sozialen und architektonischen Konfiguration. Das



Abbildung 2: Lobby des Morrison Hotels, ca. 1920. Das Hotel liegt im Zentrum des sogenannten Loop Districts von Chicago.  
Quelle: Postkarte im Besitz des Autors.

Hotel selbst und seine Anonymität werden in der *Chicago School* damit zum Experimentierfeld der modernen Gesellschaft schlechthin, zu einer Art Leitmotiv, das in einem fort variiert wird, und zugleich einen Raum der beständigen Beobachtung für die Forschenden darstellt. Park soll seine Mitarbeitenden aufgefordert haben:

Go and sit in the lounges of the luxury hotels and on the doorsteps of the flophouses; sit on the Gold Coast settees and on the slum shakedown; sit in the Orchestra Hall and in the Star and Garter Burlesk. In short, gentlemen, go get the seat of your pants dirty in real research.<sup>181</sup>

Desgleichen forderte Norman Hayer die Forschenden auf, sie sollen sich nicht allzu sehr in amtlichen Statistiken zu Chicago verlieren, sondern die Stadtpläne herbeiziehen und sich direkt in die Zirkulationsräume der Straße und des Hotels begeben, um die Gesellschaft direkt zu beobachten: »You have to get out and visit these people and talk with them. There are all kinds of people in the hotel. Put yourself in their place. Be a good reporter«. <sup>182</sup>

181 Zitiert nach Loftland 1971, S. 2. Park soll dies zu Beginn der 1920er-Jahre geäußert haben, siehe auch Harvey 1987, S. 113.

182 Hayner, Norman S.: Interview with James Carey 24. 5. 1972, zitiert nach ebd., S. 79.

Das Hotel erscheint als exemplarisches Forschungsfeld, nicht nur, weil *de facto* sehr viele Leute in einem Hotel leben, sie leben *grosso modo* auch, *als ob* sie in einem Hotel leben, um ihren Tätigkeiten nachzugehen. Um möglichst nahe bei den Hotelgästen zu sein, mieteten sich die Forschenden oft gleich selbst ein Zimmer, so wie Nels Anderson in seiner klassischen Studie zu den Hobos, den Wanderarbeitern und Streunern. »It was practical to live within the Madison Street area. I took a room in a working-class hotel on Halstead Street near Madison ... There I had an isolated room where I could type in the night without causing complaint«. <sup>183</sup> Er habe informelle Interviews geführt, auf der Bordsteinkante oder in der Lobby sitzend und sein System des Befragens beständig reflektiert.

Diese Präsenz der Forschenden vor Ort und in der konkreten Situation hat Methode, und sie wird gerade durch die Anonymität der Forschenden selbst ermöglicht: Cressley beschrieb diese »teilnehmende« Form der Beobachtung in seiner klassischen Studie zu den Chicagoer Taxi-Dance Halls. Bei diesen handelt es sich um Tanzpaläste, die in den 1920er- und 1930er-Jahren entstanden, in denen vornehmlich junge Frauen gegen Geld mit unbekanntem Männern tanzten, die dafür ein Ticket gelöst hatten:

This study has a significance that goes far beyond the taxi-dance hall situation. It raises all the main questions of the problem of recreation under conditions of modern city life, namely, the insistent human demand for stimulation, the growth of commercialized recreation, the growing tendency to promiscuity in the relations of the sexes, and the failure of our ordinary devices of social control to function in a culturally heterogeneous and anonymous society. <sup>184</sup>

In einem Raum, in dem die soziale Kontrolle suspendiert ist, so Cressley, eröffnen sich neue Möglichkeiten der Anonymität, indem, erneut das Motiv der »moral holidays«, Promiskuität kommerzialisiert und vermarktet wird. Anonymisierung der Forschenden wird hier zum Mittel, die konkreten, aber eben ungreifbaren, weil anonymen Manifestationen des Sozialen an Orten zu untersuchen, vorzugsweise jene der Zirkulation von Individuen, die einander unbekannt sind: »The investigators functioned as anonymous strangers and casual acquaintances. They were thus able to obtain this material without encountering the inhibitions and resistance usually met in formal interviews«. <sup>185</sup> Erst indem die Forschenden als anonyme Fremde und Zufallsbekanntschaften auftreten, erhalten sie Zugang zu Wissen, zu Formen der Interaktion, die dort zirkulieren, ohne dabei auf Hemmnisse und Widerstände zu stoßen, die normalerweise bei formellen Interviews auftreten.

183 Anderson 1975, S. 165.

184 Cressley 1932, S. xiii.

185 Ebd., S. xviii.

Die Bedeutung der Anonymität für Forschende reflektiert Cressey später noch expliziter in einem Artikel mit dem Titel *A comparison of the roles of the »sociological stranger« and the »anonymous stranger« in field research*.<sup>186</sup> Die zufällige Begegnung, unter urbanen Bedingungen der scheinbaren Standardisierung der Existenz, der Mode und der Gewohnheiten, ermögliche gerade, unter dem Mantel der Anonymität Erfahrungen auszutauschen, unterschiedliche individuelle Charaktere und viele kleine, unbekannte Welten (»many segregated ›little worlds‹«) kennenzulernen, wohl wissend, dass diese Form der Anonymität nur vorübergehend (transient) sein kann und bei näherem Austausch sogleich verschwindet.<sup>187</sup> Der Ausruf »Who in the hell are you?«, dem der Forscher begegnet, vermag eine Tür zu einer neuen Welt zu öffnen, allerdings nur dann, wenn jegliche Moral suspendiert wird, damit Normbarrieren eingerissen werden: »In the role of anonymity the person must be non-moral in his behavior and judgments. The anonymous person is essentially a non-moral person, and when playing that role, the person must himself be non-moral.«<sup>188</sup> Der Gebrauch dieser Hotel-Räume und ihr Versprechen der Anonymität erweisen sich indes selbst auch für die Forschenden als nicht ungefährlich.<sup>189</sup>

Neben den moralisch verruchten Orten, die der Soziologe verstehen will, gibt es auch eigentlich kriminelle Subkulturen, die sich unter dem Schleier der Anonymität ausbreiten und von der Sozialforschung genauestens beobachtet werden. In seiner 1927 erstmals veröffentlichten Untersuchung zu den Gangs in Chicago schreibt Frederic Milton Thrasher, ein weiterer maßgeblicher Mitarbeiter der *Chicago School*, der mit seiner For-

186 Cressey 1983.

187 Ebd., S. 109, 113.

188 Ebd., S. 112.

189 Die *Chicago Daily Tribune* brachte im Jahr 1918 eine Titelgeschichte mit den Headlines EXTRA – DR. THOMAS AND WOMEN TAKEN IN LOOP HOTEL, siehe Cappetti 1993, S. 87 ff.; Salerno 2007, S. 76 ff. Es handelt sich um eine Skandalisierung eines Sozialforschers der *Chicago School*, William Isaac Thomas, Mitverfasser einer der grundlegenden Studie der Sozialforschung: *The Polish peasant in Europe and America. Monograph of an immigrant group* (1918-1920). Ein Hotelmanager hatte beobachtet, wie Thomas mit einer jungen Frau unter falschen Namen und als Ehepaar deklariert ein Hotelzimmer gemietet hatten. Die Affäre ist bis heute ungeklärt, aufgrund ihrer liberalen politischen und pazifistischen Ansichten stand das reelle Ehepaar Thomas unter polizeilicher Beobachtung. Die Affäre kostete Thomas die Universitätskarriere, der Druck des soziologischen Klassikers über die polnischen Einwanderer wurde eingestellt, der Vertrag mit der Chicago Press gekündigt. Thomas veröffentlichte, als Privatgelehrter später, die Studie *The Unadjusted Girl. With cases and standpoint for behavior analysis*, über junge Frauen, die in die Großstadt Chicago zogen, um ihre spezifische Form der Moral und ihr Sexualleben zu praktizieren, vgl. Thomas 1924.



schung schlicht die Vorstellung der Vorhandenheit von Subkulturen begründet, die sich jenseits der Oberfläche des Sozialen entfalten.<sup>190</sup>

Gang activities in Chicago are carried on throughout the areas of gangland and the criminal community. Vice and crime, as promoted by the gang or other agencies, tend to hide behind the curtain of anonymity that is to a large extent drawn over the slums and the deteriorating neighborhoods in the semicircular poverty belt about the Loop.<sup>191</sup>

Doch nicht nur die »Amoralität«, die sich die Forschenden aneignen, um in einer als verrucht geltendem Raum Wissen zu schaffen, indem die herrschenden Bedingungen der Anonymität übernommen werden, zeigt, dass hier die Beobachtung und Beschreibung des Sozialen eine andere Wendung nimmt. Der Gegenstand des moralisch Verwerflichen und des Kriminellen geht mit einem bestimmten Blick auf diese Phänomenwelt einher. Entsprechend scheinen die Techniken der Investigation, der Untersuchung sozialer Realitäten, durch den Sozialforscher mit jenen des Detektivs vergleichbar, der seine Identität nicht bekannt geben will, mehr noch: Die Parallelität beider Praktiken und Perspektiven gehört eigentlich zum Mythos der *Chicago School*.<sup>192</sup>

#### *Hard-boiled research*

Kracauers Hotelhalle ist mehr als ein Sinnbild, er hat auch eine funktionierende Realität beschrieben, in der sich die Figur des Sozialforschers selbst wiederfindet. Der Sozialforscher sucht die Hotellobby genau so auf wie der Detektiv. Der Sozialforscher widmet sich dem »Rätsel der Gesellschaft«,<sup>193</sup> der Detektiv will die Antwort auf ein »Whodunit« finden, so praktizieren beide idealtypischen Figuren eine Art Herumschnüffeln im Feld des Sozialen. McCann spricht von einem »Gumshoe America« des New Deal, in der der Detektiv und der beobachtende Sozialforscher in ähnlicher Weise in der sozialen Ordnung herumschnüffeln.<sup>194</sup> In ihrer Untersuchung *Writing Chicago. Modernism, Ethnography and the Novel* zeigt Carla Cappetti,<sup>195</sup> auf welche Weise literarische Fiktion und Sozialforschung angesichts des konkreten Ortes Chicago sich ineinander verschränken, nicht zuletzt über ähnliche Stilmittel der Beschreibung, die die Moderne hervorgebracht hat. Keineswegs ist es so, dass die Literatur die Fiktionen erschafft und die Sozialforschung darauf aufbauend die exakte und nüchterne Beschreibung der Realität nachliefert, sondern beide Instanzen verweisen simultan aufeinander, sodass auch Romanautoren in

190 Short 1973.

191 Thrasher 1973, S. 307–308.

192 Harvey 1987, S. 61.

193 Adler 1936.

194 McCann 2000.

195 Cappetti 1993.

sozialwissenschaftlichen Werken plötzlich die Vorbilder ihrer eigenen Stories erkennen und feststellen, dass ihre Fiktionen letztlich auf Kategorien der Sozialforschung beruhen.<sup>196</sup>

Die Faszination für die opaken Seiten des Sozialen, die die *Chicago School* kennzeichnet, für Kriminalität, Hotels, Tanzhallen mit halbseidenem Publikum, für Prostitution, Gangs, das Leben der Boheme, für Obdachlose und Landstreicher (Hobos), motivieren Roger Salerno in seiner Monografie zur *Chicago School*, die Forschungsrichtung als *Sociology noir* zu bezeichnen.<sup>197</sup> Er glaubt, dass diese Soziologie in vielem die Weltsicht des amerikanischen *Roman noir*, etwa von Dashiell Hammett oder Raymond Chandler, teilt: vor allem die Faszination für die dunklen Seiten des Sozialen oder der unbedingte Wille, sich selbst in das Getümmel der Halbwelten zu begeben.

Tatsächlich erkennt Fredric Jameson als Literaturwissenschaftler in den Beschreibungen des *Roman noir* zentrale Orte der Geschehnisse, denen die *Chicago School* ganze Monografien gewidmet hat, wie »police stations; hotel rooms and lobbies, with the then characteristic potted palms and overstuffed armchairs; rooming houses with managers who work illegal lines of business on the side«. <sup>198</sup> Alle diese Orte stehen für die kollektive Seite der Gesellschaft: »places occupied by faceless people, who leave no stamp of their personality behind them«. <sup>199</sup> Für Jameson drücken sie in ihrem fragmentarischen Charakter eine gesellschaftliche Totalität aus, die sonst nicht erkennbar wäre. Damit bezeichnet er das Motiv der Sozialforschungen, diese Orte aufzusuchen. Es handelt sich um unmarkierte Räume, in denen sich Menschen bewegen, ohne Spuren zu hinterlassen, und wenn sie Spuren hinterlassen, erscheinen sie als rätselhaft. So beschreibt Dashiell Hammetts in seiner Erzählung *The Dain Course*, veröffentlicht im Jahr 1929, die enigmatische Stimmung einer Lobby:

The lobby, and what I could see of the corridors, were vacant when I reached the ground-floor. I started towards the rear of the building, and stopped. I heard, for the first time since I had awakened, a noise that I hadn't made. A shoe-sole had scuffed on the stone steps the other side of the street-door.<sup>200</sup>

Die Präsenz eines Geräusches und damit eines unsichtbaren Menschen, ohne Möglichkeit ihn zu erkennen und zu identifizieren, erzeugt eine Spannung und Vorstellung, wer der Mensch sein könnte, der unkenntlich hier vorbeigeht. Die Hotelhalle belässt die Menschen, die sie frequentie-

196 Vgl. hierzu die Beispiele, die Cappetti in ihrer Einleitung anführt, so ebd., S. 1–19.

197 Salerno 2007, S. 1–2.

198 Jameson 2016, S. 8.

199 Ebd., S. 8.

200 Hammett 1980b, S. 195.

ren, unmarkiert, und wenn sie ihre Identität lüften, ist es ein Ereignis: »In a far corner of the lobby a man stopped hiding behind a newspaper and came out to meet me. He had bowed legs, a hog jaw, and was MacSwain«. <sup>201</sup> Im Zirkulationsraum der Hotellobby verknüpfen sich Geschichten, Beobachtungen, Mutmaßungen zu Wissen, zu Ahnungen, aber nicht unbedingt zu Antworten. Um eine Stelle aus Dashiell Hammetts 1930 veröffentlichten *Maltese Falcon* zu zitieren:

- »What do the hotel-people know about him?« Spade asked.  
 »Nothing except that he'd been there a week.«  
 »Alone?«  
 »Alone.«  
 »What did you find on him? or in his room?«  
 Dundy drew his lips in and asked: »What'd you think we'd find?«  
 Spade made a careless circle with his limp cigarette. »Something to tell you who he was, what his story was. Did you?«  
 »We thought you could tell us that.« <sup>202</sup>

Es ist ein Spiel um Namen, Identitäten, die mit einem Rätsel verbunden sind, das sich hier an den Orten der Zirkulation manifestiert und ohne diese Orte nicht geschehen könnte.

Die Szenen der Sozialforschung wie des Detektivs kennzeichnen exemplarisch das, was Thrasher als den »situation complex« bezeichnet, <sup>203</sup> also einen Effekt aus Architektur, Raum, Aktionen, Objekten, die ein ganz bestimmtes (soziales) Phänomen erzeugen, das nicht auf die einzelnen Faktoren rückführbar ist. Die Untersuchung des Hotels ist wiederum lediglich ein exemplarischer Teil einer neuen Beobachtungsanordnung, innerhalb deren Gesellschaft und Stadt als immenser Zirkulationsraum von Individuen wirken, als eine Art soziale »Maschinerie«, <sup>204</sup> die in einer bestimmten Umwelt funktioniert und gleichzeitig das Soziale aufgrund der Abwesenheit von eindeutiger Ordnung fikionalisiert, indem neue Existenzen auftauchen und sich neue Situationen bilden, die zunächst den Beobachtenden als Rätsel erscheinen. Die Aufmerksamkeitsstrukturen von Kriminalliteratur und Sozialforschung entsprechen sich hierin in gewisser Weise.

Mit anderen Worten: Tatsächlich lässt sich sowohl die Figur des Detektivs wie auch jene des Sozialforschers als Bestandteil dieser Szenarien, die durch die »Stadtmaschine« erstellt werden, begreifen; beide wollen Wissen erlangen, beobachten, untersuchen, nur die Fragen stellen sich leicht anders. So sagt McCann, dass die Mitglieder der *Chicago School* wie William Thomas oder Robert Park »... saw the city in terms close to those

201 Hammett 1980a, S. 62.

202 Hammett 1980c, S. 308.

203 Thrasher 1973, S. 106–108.

204 Mumford 1970, S. 303–306.

that ran through *Black Mask* during the period«. <sup>205</sup> McCann bezieht sich mit *Black Mask* auf ein Pulp-Magazine der Zeit, in dem Dashiell Hammett und Raymond Chandler ihre Erzählungen publizierten. In ähnlicher Weise sprechen nebst McCann auch Cappetti und Salerono in ihren Werken von korrespondierenden Perspektiven des *hard boiled detective* und der Sozialforscher der *Chicago School*. <sup>206</sup> Und selbst Kracauers Schilderung des Detektivs lässt sich dahingehend interpretieren, dass in dieser Figur letztlich ein Gesellschaftswissenschaftler zumindest mitgemeint sei. <sup>207</sup> Freilich, diese Verschränkung von Beschreibungen von Literatur und So-



Abbildung 3: Die Markierung der anderen – Die »Hotel Belvedere Lobby Scene«. Filmstill aus *The Maltese Falcon* von John Huston, 1941.

zialwissenschaft muss im Falle Chicagos des frühen 20. Jahrhunderts noch ergänzt werden durch jene des Journalismus und der Erkenntnisse, welche die Reportage damals lieferte. <sup>208</sup> Das Wissen der investigativen Reportage, die zu dieser Zeit entsteht und sich desgleichen den dunklen Zonen des Sozialen widmet, erweist sich auch für die Sozialforschung als bedeutsam. Dieses Wissen und die Bedeutung der Presse werden darüber hinaus als Bestandteile des urbanen Raums selbst aufgefasst, als ein Faktor der Kohäsion und Vermittlung sozialer Realitäten. Die Presse erscheint selbst als generischer Bestandteil dieser Konstellation, und dahingehend nimmt die Exploration vergessener, verdrängter Räume und Kollektive, die Frage, »How the other half lives«, über die Reportage eine entscheidende Bedeutung <sup>209</sup> ein.

205 McCann 2000, S. 128.

206 Cappetti 1993; McCann 2000; Salerno 2007.

207 So sagt dies jedenfalls Später 2016, S. 114.

208 Lindner 1990.

209 Riis 1890.

*Muckraker-Soziologie*

Die Genese der *Chicago School* ist damit mit der Tradition der Reportage eigentlich verwoben. Der Einfluss der Presse und der Reportage auf die Entwicklung der *Chicago School* ist nach Lindner beträchtlich,<sup>210</sup> denn, argumentiert er, deren Forschungspraktiken erwachsen eigentlich aus der Idee des Journalismus und der journalistischen Beobachtung, insbesondere der Großstadtreportage.<sup>211</sup> Parks selbst arbeitete lange Zeit als Journalist, auch nach der Aufnahme seiner Tätigkeit an der Universität – allerdings mit unklarem, gemäß Lindner wohl eher begrenztem Erfolg, was nicht mehr festzustellen ist, da die Artikel der damaligen Zeit, getreu der angelsächsischen Tradition, nicht signiert sind.<sup>212</sup>

Der amerikanische Journalismus thematisiert schon früh die gesellschaftliche Wirklichkeit der breiteren Bevölkerung und dies äußerst nahe an ihrem Leben. Gleichzeitig sind die Zeitungen ebenso Bestandteil wie Signum eines urbanen Lebens,<sup>213</sup> respektive notwendiger Bestandteil der Zirkulation des Wissens in und über die Stadt. Ihre Ausbreitung, ihre Zirkulation, entwickelt sich entsprechend parallel zur Entwicklung großer Städte. Dörfer seien nicht auf Zeitungen angewiesen, hier kenne jeder jeden, jedermann spreche jeden mit dem Namen an, so Park. Die öffentliche Meinung bildet sich im Dorf nach dem Modell der Gemeindeversammlung und soziale Kontrolle vollzieht sich über Gerüchte.<sup>214</sup> In einer Großstadt mit drei Millionen Einwohnern versagen indessen diese Mechanismen der Kommunikation und Selbstvergewisserung; niemand kenne mehr den anderen beim Namen. Zugleich ereignet sich in der verdichteten Gesellschaft in einem fort Spektakuläres. Alles, was zu einem gegebenen Zeitpunkt gesellschaftlich möglich ist, ereigne sich irgendeinmal in der Großstadt, so Park. Die Zeitungen ersetzten deshalb die nicht mehr mögliche unmittelbare Kommunikation, indem sie Exemplarisches hervorheben und »wichtige« Namen stellvertretend für alle Personalien nennen.<sup>215</sup>

Dennoch öffnet sich eine Lücke des Wissens der Gesellschaft über sich selbst: »It is evident that a newspaper cannot do for a community of 1'000'000 inhabitants what the village did spontaneously for itself through the medium of gossip and personal contact.«<sup>216</sup> Insofern betrachtet Park die Entwicklung der Presse mit einer gewissen Nüchternheit. Ohne

210 Der Bedeutung der Reportage und Parks journalistischer Tätigkeit sind der ganze erste Teil von Lindners Untersuchung gewidmet, siehe Lindner 1990, S. 17–76.

211 Ebd., S. 48.

212 Ebd., S. 61.

213 Park 1984.

214 Ebd., S. 84 f.

215 Ebd., S. 84.

216 Ebd., S. 85.

disqualifizierendes Urteil beobachtet er den Aufstieg der politischen Presse und ihr Niedergang in der Großstadt, während die Yellow-Press aufsteigt, die Rolle des Gerüchts in den unmittelbaren Gemeinschaften übernimmt. Das Begehren einer breiteren Bevölkerungsschicht nach Wissen über die Gesellschaft, in der sie lebt, zieht auch nach sich, dass die Presse nicht nur über politische Debatten berichtet. Das Medium der breiten Bevölkerung wird genährt durch Spektakel und Bilder. Dies hat auch ökonomische Gründe, die Zeitungen sind als Institutionen ökonomisch auf sich selbst gestellt. Die amerikanische Großstadt-Presse, die Yellow Press, wirbt, ähnlich wie in Frankreich, mit sehr viel günstigeren Preisen um Absatz als die etablierte Presse, aber auch mit möglichst spektakulären »News«, während politische und ökonomische Berichterstattung in den Hintergrund treten. Ungeachtet dessen werden »News« zu einer materialen Form des Wissens der Gesellschaft über sich selbst,<sup>217</sup> die sich beinahe schon naturgeschichtlich beschreiben lässt.<sup>218</sup> Nicht politische Meinungsbildung und Reflexion von etablierten Zeitungen (high-brow paper) werden zum Medium der Großstadt, sondern die skandalisierenden News der unabhängigen, marktorientierten Presse.<sup>219</sup>

Das Wissen zirkuliert in Form von News im urbanen sozialen Raum ähnlich wie Menschen und andere symbolische Güter, erzeugt eigenen Formen wie zum Beispiel den Skandal. In dieser Konstellation lässt die Ökonomie der Berichterstattung das Augenmerk der Presse generell auf Zonen des Umbruchs, der Kriminalität, des Elends, aber auch der Korruption lenken, die außerhalb der etablierten Wahrnehmung stehen,<sup>220</sup> oder anders ausgedrückt: Diese Zonen werden nicht verächtlich ignoriert, sondern im Gegenteil problematisiert und moralisch skandalisiert. Zugleich kündigt sich eine Gegenbewegung an: Die »große Ära des Reporters« beginnt, mithin einer Figur, die nach Lindners Interpretation in seinen Methoden, Wissen zu schaffen, eine Verwandtschaft mit dem Privatdetektiv aufweist; nicht umsonst entsteht der Beruf des Reporters ungefähr zu derselben Zeit wie jener des Privatdetektivs.<sup>221</sup> Der Reporter scheut sich nicht, sich in die dunkelsten Zonen des Sozialen vorzuwagen und auf deren Existenz hinzuweisen, im Sinne einer Aufklärung. Als »Muckraker« nimmt der Reporter selbst den Charakter eines Stars an, aber er publiziert seine skandalisierenden Berichte gegebenenfalls unter dem Mantel der Anonymität, um auf die Missstände aufmerksam zu machen und zugleich unerkannt weiter zu recherchieren.<sup>222</sup>

217 Park 1940.

218 Park 1984.

219 Ebd., S. 92.

220 Lindner 1990, S. 18–23.

221 Ebd., S. 18–23.

222 Regier 1957, S. 164, 199. Das Werk von Cornelius Regier schildert die Genese der *Era of the Muckraker*. Die erste Auflage des Werks erschien 1932.

Es bilden sich entlang der Reportage, des Detektivromans und der Sozialforschung nicht nur systematische Beobachterrollen in der amerikanischen Gesellschaft heraus, die sich von jenen der vorherigen akademischen Soziologie sowie der etablierten bürgerlichen Presse ebenso unterscheiden wie von Poes *armchair detective*. Diese Beobachter richten ihren Blick auch auf Zonen noch unerkannter sozialer Verwerfungen und Missstände, und sie verhalten sich keineswegs nur passiv, sie intervenieren auf je eigene Weise selbst in die beobachteten Verhältnisse.<sup>223</sup>

Während die Verbindung zwischen Detektiv und Sozialforscher eher auf einem Habitus des Umgangs, einem Stil der Beobachtung der Realität, auf einer Weise der Partizipation am Geschehen der Welt gründet, so ist der Einfluss der Reportage ein anderer; er bezieht sich auf die Produktion von Wissen selbst. Der Einfluss des investigativen und sozialdokumentarischen Journalismus auf die *Chicago School*, und gleichzeitig die Abgrenzung zu ihm, lässt sich genauer erkennen, wenn auf die einflussreiche Arbeit von Jacob A. Riis eingegangen wird, der die neuere Repräsentation des Sozialen entscheidend mit beeinflusst hat. Jacob A. Riis' Arbeit gilt als paradigmatisch für einen beobachtenden und gleichzeitig investigativen Journalismus. Es handelt sich um ein Parallelprojekt und gleichzeitig um ein Vorbild der *Chicago School*, Riis und Park kannten sich persönlich, Park fühlte sich von Riis »gescooped«,<sup>224</sup> aber er sah in ihm auch einen direkten Vorläufer des amerikanischen Survey,<sup>225</sup> der systematischen Erforschung der Gesellschaft.<sup>226</sup> Riis mobilisiert sämtliche Beobachtungspraktiken, die ihm zur Verfügung stehen: Er führt Interviews mit Betroffenen durch, selbst wenn sie kaum Englisch sprechen,<sup>227</sup> zeichnet Gespräche auf, zitiert Polizeiprotokolle,<sup>228</sup> zeigt exakte grafische Pläne von Gebäuden, um die Situation von Gangstern zu verstehen<sup>229</sup> und vor allem fotografiert er die Szenen seiner Investigationen intensiv.<sup>230</sup> Er gilt als der

223 Dies zeigt sich beispielsweise, wenn Wien als Vergleich Wien wird. Auch hier entstand unter anderer Bezeichnung ein Muckraker-Journalismus, mit bekannten Exponenten wie Max Winter; siehe Erian 2019 sowie Riesenfellner 1987. Sogar die Metaphorik ist ähnlich, die Bücher Max Winters tragen Titel wie *Im dunkelsten Wien*, erschienen 1904, oder *Das goldene Herz Wiens*, erschienen 1905. Damit zielt Winter einerseits auf das Unbekannte, Unmarkierte der Stadt, andererseits darauf, dass dieses, so die zynische Wendung »goldenes Herz«, inmitten der Gesellschaft Wiens liegt, ähnlich der Chicagoer »Loop«.

224 Lindner 2004, S. 63.

225 Ebd., S. 32.

226 Lindner 1990, S. 29–32. Riis fotografische Praktiken als Gegenpol zur standardisierten Kriminalfotografie wurden bereits erwähnt, vgl. S. 398 im ersten Band dieser Untersuchung.

227 Riis 1890, S. 141.

228 Ebd., S. 85.

229 Riis 1902, S. 151.

230 Riis 1890.

erste Fotoreporter Amerikas und gleichzeitig als ein Vorläufer des sozialreformerischen Journalismus, als *Emancipator of the Slums*, deren Elend, das er aus eigener Erfahrung kennt, anprangert.<sup>231</sup> Es sind entsprechend die Quartiere von Immigranten, die Slums, denen sich Riis widmet, worunter vor allem auch die sogenannten Lodge Hotels fallen, billige temporäre Unterkünfte.

Riis schildert Szenen, Situationen ebenso wie die materielle und ökonomische Struktur der Verhältnisse. Wie Frédéric Le Play sammelt er demografische Fakten über die Zahl der verstorbenen Kinder und tabelliert sie nach Sterberaten.<sup>232</sup> Akribisch zeichnet er die Löhne der Leute auf, die Preise, die sie zu zahlen haben, und die Profite, die mit ihnen gemacht werden. Die Leute, über die er berichtet, haben kaum ein Budget, sondern leben von Tag zu Tag. Doch im Gegensatz zu Le Plays statischen und statistischen Untersuchungen, die ebenso umfassend direkt auf das Leben der Leute zielten, dann aber ein exaktes klassifikatorisches Bild des Elends erstellten,<sup>233</sup> erweisen sich Riis' Aufzeichnungen dynamischer: Dies ist sicherlich auch dem journalistischen Stil geschuldet: »A man stood at the corner of the Fifth Avenue and Fourteenth Street the other day, looking gloomily at the carriages rolled by, carrying the wealth and fashion of the avenues to and from the big stores down town. He was poor, and hungry, and ragged«, heißt es zu Beginn des Kapitels *The Man with the knife*. So könnte eine Novelle beginnen.<sup>234</sup> Die Gesellschaft, die Riis darstellt, erscheint konkret und stark in Bewegung: ein lebhaftes Geflecht vieler Mikrogeschichten von Menschen.

Der Titel von Riis Hauptwerk *How the other half lives* ist hinsichtlich der Unterscheidung von Markiertem und Unmarkiertem sprechend; Riis begibt sich in eine Zone des Unmarkierten jenseits der öffentlichen Wahrnehmung, wofür keine Codes bereit liegen, um zu begreifen und zu beschreiben, was sich in diesen Zonen abspielt. Hier leben die Menschen, die nicht nur aus der sozialen, sondern auch aus der symbolischen Ordnung gefallen sind: Tramps, Gangsters, Migranten, die auch nicht an einen stabilen Ort gebunden sind. Riis untersucht, wie sie in diesen Zonen leben, mehr noch, auch die sozialen Grenzen zuweilen überschreiten, sich auf der »anderen Seite« bewegen, um dann wieder in den billigen Hotels und Pensionen zu landen, wo Menschen nur kurz leben wollen, aber oft für sehr lange oder für immer hängen bleiben.

Es sind insbesondere die sogenannten Lodging Houses, in der diese Bevölkerung Unterkunft findet. Es sind die Orte, die Riis am genauesten erforscht, fotografiert hat; es gibt offenbar von keinem anderen Objekt so

231 Szasz und Bogardus 1974, S. 408.

232 Riis 1890, S. 62.

233 Vgl. das Kapitel *Le Plays Gesellschaft*, S. 479 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

234 Riis 1890, S. 263.



viele Fotografien von Riis wie über die Lodging Houses, es gibt kein Sujet, das seine Aufmerksamkeit so sehr gefordert hat.<sup>235</sup> Die Gebäude konzen-



Abbildung 4: A Seven-cent Lodging House in the Bowery.  
Quelle: Riis 1902, S. 155.

trieren sich in bestimmten Vierteln. Für Riis sind sie eigentlich Orte der Sichtbarkeit von sonst für die breitere Gesellschaft Verborgenen. Lodging Houses bilden eine zweite Stadt innerhalb der eigentlichen Stadt: eine Untergrundgesellschaft, die ähnlich komplex ist wie jene, die gemeinhin sichtbar ist.<sup>236</sup> Doch die breitere Unsichtbarkeit bedeutet nicht, dass diese Zone unbeobachtet ist. Die Menschen hier werden umfassend polizeilich erfasst, dokumentiert, registriert, mittels Grafiken, Fotografien, Aufenthaltskarten. Und es verkehren Missionare, die Trost und Glauben spenden. Riis erkennt in diesen Institutionen eigentliche Fabriken zur Herstellung von Elend; er spricht von einem »hausgemachten Produkt von Landstreichern und Dieben«. Riis zitiert einen Kriminalbeamten, der glaubt, dass diese Lodging Houses mehr Armut, Bettler und Kriminalität als jede andere Institution hervorgebracht hätten und so selbst den an sich positiven Effekt von wohlfahrtstaatlichen Einrichtungen wie Lesesäle und Krankenstation neu zunichtemachten.<sup>237</sup>

Bei einer damaligen Einwohnerzahl New Yorks von rund 3,5 Millionen Einwohnern, suchen jede Nacht über 14'000 Obdachlose eine Unterkunft in Lodging Houses.<sup>238</sup> Diese lassen sich kaum als Hotel oder Pen-

235 Yochelson 2014, S. 187.

236 Riis 1890, S. 82.

237 Ebd., S. 82.

238 Ebd., S. 89.

sionen im herkömmlichen Sinn beschreiben, obgleich sie hinsichtlich des temporären Aufenthalts von Individuen dieselben Funktionen erfüllen. Sie kosten nur wenige Cents und bieten keine privaten Räumlichkeiten, sogar die Gebäude sind nach Geschlechtern getrennt. Nach heutigen Begriffen kommen sie eher Massslagern gleich (vgl. die Abbildung 4), in denen die Untergrundgesellschaft sich temporär manifestiert. Habseligkeiten tragen die Leute kaum mit sich. Die vorliegende Fotografie vermittelt einen optischen Eindruck dieser Realität. Sie zeigt einen offensichtlich überfüllten Schlafsaal. Teils nächtigen mehrere Hundert Personen in solchen Baracken. Nicht nur ruhen die Menschen Glied an Glied zweistöckig auf den Pritschen. Jemand liegt, wie in der rechten unteren Bildhälfte sichtbar, sogar am Boden. Die Beine ragen vom Rand her in die Fotografie. Emblematisch verweist diese bruchstückhaft sichtbare Person selbst auf die Gesamtsituation, in der das Bild aufgenommen wurde: nämlich auf die für die Beobachtungsinstanz nur partikular, räumlich wie auch temporär, sichtbaren Menschen im Untergrund der Stadt.

Riis mobilisiert alle Mittel der journalistisch-investigativen Beobachtung, um diesen gesellschaftlichen Verhältnissen zu einer Darstellung zu verhelfen. Doch die Situation der Presse wird von der Soziologie selbst als bedroht, die unabhängige Berichterstattung sozialer Realitäten, wie Riis' Werk sie vollbringt, als gefährdet wahrgenommen, auch das ist ein Element des *Roman noir*: Der vorbehaltlose Blick der Presse, ihr Wissen muss auf jeden Fall gerettet werden. Und in der Aufnahme des Impetus der Reportage, in der abgrenzenden Weiterführung der Idee, diese Realität zu erkennen, zu begreifen und das Wissen zu verbreiten, erfindet sich die direkt beobachtende Sozialforschung gewissermaßen selbst. Zunächst, indem die Presse selbst gefördert werden soll, dann indem sich die Sozialforschung der *Chicago School* einen eigenen, nunmehr theoriegeleiteten Blick erarbeitet, der auch das Banale zu integrieren vermag, das nicht einmal einen Newspaper-Artikel wert wäre.

Um die öffentliche Beachtung dieser opaken Zonen des Sozialen aufrechtzuerhalten, thematisiert die *Chicago School* die Situation der Presse selbst wissenschaftlich.<sup>239</sup> Der Chicagoer Anarchist, Philosoph und Journalist Victor S. Yarros (1865–1956) untersucht die Produktionslogik von Zeitungsnachrichten anhand einer Serie von Artikeln, die im *American Journal of Sociology*, dem Publikationsorgan der *Chicago School*, erschienen.<sup>240</sup> Lange bevor die Diskussion über die Legitimität und Bedeu-

239 Lindner geht leider nicht auf die politische Situation der Presse ein, die letztlich auch ein Motiv für die Entwicklung soziologischer Untersuchungen darstellt, siehe Lindner 1990.

240 Die Art der persönlichen Verbindung von Yarros zur *Chicago School* konnte nicht eruiert werden. Die Informationen über ihn sind generell spärlich, am ausführlichsten: [www.panarchy.org/yarros/individualist.html](http://www.panarchy.org/yarros/individualist.html). Als sein Hauptwerk gilt *Our revolution; essays in interpretation*, Yarros 1920. Yarros

tung von anonymen Quellen («anonymous sources») in der Presse Einzug hielt,<sup>241</sup> wurde hier die Bedeutung der Anonymität in der Dokumentation und der Bezeugung von skandalisierbaren Verhältnissen diskutiert.

Yarros anerkennt die immense Bedeutung der Presse für die Gesellschaft. Ihre Funktion sei es, über die Ereignisse und Verhältnisse der Welt möglichst umfassend zu berichten. Nur über die Presse könne die Gesellschaft erfahren, »how the other half lives«, die abgespaltene, unbekannte Welt der Immigration, der Wanderarbeiter und Proletarier, wie er selbst Riis' Studie zitiert.<sup>242</sup> Doch kritisiert Yarros die Abhängigkeit des neuen journalistischen Blicks von der ökonomischen Situation der Presse, insbesondere die fehlende Signierungspflicht betrachtet er skeptisch: Sie führe dazu, dass jeder Artikel nach Belieben redigiert werden könne,<sup>243</sup> und diese Redaktion geschehe vor allem in Hinsicht auf den Lesermarkt. Der Blick auf das Elend, so Yarros, ist damit selbst wiederum eigentümlich ökonomisch geprägt, die Sichtbarkeit des Elends dient zur Erhöhung der Auflagenzahlen, das heißt, der Code der Markierung dieser Zonen referiert weniger auf die Situation der Leute denn auf die Kriterien des Marktes.

Aus Yarros harscher Kritik der Situation der Presse leitet sich folgerichtig die Notwendigkeit ab, dass unabhängige Instanzen selbst Untersuchungen vornehmen, um die Verhältnisse zu dokumentieren.<sup>244</sup> Um die Beobachtungsleistung der Reportage zu bewahren, die letztlich auch den Blick der Sozialforschung lenkt, experimentiert die *Chicago School* zunächst auch mit eigenen journalistischen Modellen. Der Journalist Franklin Ford, sowie John Dewey und Park versuchten mit der Einrichtung eines »National Bureau of Investigation« einen »gigantischen Intelligenz-Trust« zu verwirklichen. Ford spricht auch von einem eigentlichen »sociological newspaper«.<sup>245</sup> Freilich, das Projekt scheitert, unmittelbar vor seiner Verwirklichung aus diversen Gründen,<sup>246</sup> und das geplante unabhängige Beobachtungsdispositiv des Sozialen kommt nicht zustande.

Für Park bleibt ohnehin eine Lücke bestehen, wenn das Investigative alleine der Presse überlassen werde: Die Konzentration auf den Newswert einer Realitätsbeschreibung, die entsprechende Filterung der Berichte durch die Redaktoren, führte dazu, dass relevante, aber auch weni-

veröffentlichte drei Artikel zur Situation der Presse und der Bedeutung der öffentlichen Meinung, einer davon Aufsehen erregend unter einem Pseudonym, siehe *An Independent Journalist* 1909. Er gibt sich aber in einem späteren Artikel als Autor zu erkennen, siehe Yarros 1916, S. 203. Die anderen sind unter seinem Namen erschienen, vgl. Yarros 1916, 1899.

241 Duffy 2014, S. 244.

242 Riis 1890.

243 Yarros 1899, S. 374, 1916, S. 207 f.

244 Yarros schlug genau jene Pressinstitution vor, die Parks zusammen mit Dewey und Franklin Ford tatsächlich errichten wollte, siehe Lindner 1990, S. 54–59.

245 Ebd., S. 55.

246 Ebd., S. 56.

ger spektakuläre soziale Phänomene schlicht nicht erfasst werden.<sup>247</sup> »We must improve our records and that is a serious task«, so Park, es sei ein nüchterner, »objektiver« Blick auf das soziale und politische Leben erforderlich, dringlicher als eine Spektakularisierung und Moralisierung.<sup>248</sup> Jeglicher sozialen Sensation, die die Newspaper ausbeuten, liege etwas zugrunde, das nicht verstanden sei: »When anything shocks us, we do not understand it«. <sup>249</sup> Das Verstehen dieses Unverstandenen erfordert jedoch eine geduldige, genaue Untersuchung ohne Blick auf die Vermarktung des Wissens.

Die Beobachtungs- und Beschreibungsinstanzen des Detektivischen wie der investigativen Reportage fokussieren auf Wirklichkeitsbereiche, die ansonsten kaum thematisch, öffentlich nicht markiert waren. Freilich, die Spannung, innerhalb deren ein Wissen über die urbane Gesellschaft entsteht, rührt keineswegs daher, dass die Repräsentationen und Beschreibungsweisen von Kriminalroman, Sozialwissenschaften und Reportagen in gewissem Sinne austauschbar wären oder nahtlos ineinander übergingen, obwohl sie sowohl stilistische, technische wie auch ästhetische Mittel teilen. Vielmehr resultiert aus der Definition der soziologischen Position in produktiver Unterscheidung von der Fiktion des Detektivs und des Wissens der Reportage letztlich jene gesellschaftstheoretische Position, die Anonymität als essenziellen Bestandteil der Gesellschaft postuliert.

### 2.3 Die Markierung der *Bad Lands*

Riis' Untersuchung fokussiert auf einen Mikrokosmos, in dem er die »population flottante« intensiv beobachtet, befragt, fotografiert hat. Angesichts der Tramps, der Obdachlosen, der frisch in New York angekommenen Immigranten erkennt er nichts Unbekanntes oder Unbenennbares; zu eng ist alles im Untergrund miteinander verwoben. Riis' Reportage ist offenbar so nahe an den Leuten, dass ihm diese vertraut erscheinen. Oder anders ausgedrückt: Ein Begriff wie des Anonymen, des Zustands der Anonymität also, ist für ihn nicht notwendig, obwohl gerade auch die Tramps und Hobos, wie weiter unten gezeigt werden wird (vgl. S. 102), durchaus einen kreativen Umgang mit ihrer namentlichen Identität zeigten. In Riis' Hauptwerken *The battle with the slum* und *How the other half lives*<sup>250</sup> fehlt entsprechend die Problematisierung der Identität und der Identifikation. Es scheint, als »zooome« er mit seiner journalistischen Tätigkeit, seiner Ka-

247 Dieses Defizit der Wahrnehmung sozialer Realitäten wurde andernorts ebenfalls geteilt, führte aber zu anderen Entwicklungen wie dem statistischen Survey oder der Meinungsforschung, siehe Keller 2001a.

248 Park 1940, S. 97 f.

249 Ebd., S. 97.

250 Riis 1902, 1890.

mera, mit seiner Beobachtung so nah an die Verhältnisse heran, dass kein Defizit, keine Lücke des Wissens entstehen kann.

Die Soziologie der *Chicago School* zielt indessen, ungeachtet ihrer nahen Beobachtung der Geschehnisse, auf das Phänomen der Gesellschaft schlechthin und seiner Gestaltbarkeit. Und diese »Great Sociology« ist geprägt von makrostrukturellen Prozessen wie Industrialisierung und Arbeitsteiligkeit, von ökonomischer Eigenlogik und neuen Kommunikationsformen.<sup>251</sup> In einem programmatischen Essay über die anbrechende Ära der Soziologie, der das Publikationsorgan der *Chicago School*, das *American Journal of Sociology*, einführt,<sup>252</sup> schreibt Albion Woodbury Small (1854–1926), erster amerikanischer Lehrstuhlinhaber für Soziologie und Begründer des soziologischen Instituts in Chicago,<sup>253</sup> die Gesellschaft sei durch ein zentripetales Moment geprägt: Es resultiert aus einer immer weitergehenden Industrialisierung und damit einhergehenden sozialen Differenzierung und Arbeitsteilung, einer territorial immer umfassenderen Konkurrenz und aus der Tatsache, dass Informationen und Wissen immer mehr nur technisch und nicht von Mensch zu Mensch vermittelt werden. Dies führe dazu, Durkheim klingt nach,<sup>254</sup> dass die einzelnen Gesellschaftsmitglieder sich immer ferner seien, Gesellschaft sich nicht mehr durch physische Kopräsenz ergebe. Doch paradoxerweise wachse gerade dadurch auch das Bewußtsein eines immer höheren Interdependenzgeflechts und damit das Wissen um die Abhängigkeit von Prozessen, von Realitäten, die jenseits des eigenen Erfahrungshorizonts liegen, die entsprechend von Personen (»distant persons«) ausgeführt werden, welche sich nicht im unmittelbaren Nahraum befänden. In der konkreten Umgebung wie in den Straßen einer Großstadt tauchen dagegen für den Einzelnen eine Vielzahl von Menschen im Wahrnehmungshorizont auf, die für ihn keine klare gesellschaftliche Bedeutung mehr besitzen; es handelt sich nicht notwendig oder kaum um jene lebensbestimmenden »distant persons«, die auch eine konkrete Bedeutung für die einzelnen Personen haben.

Das konkrete Leben (habits) der Menschen, die mit anderen Menschen fern der aktuellen Wahrnehmung verbunden sind, sowie die Wahrnehmung vieler, scheinbar bedeutungsloser Anderer, diese moderne Konstellation zeigt sich in der Großstadt wiederum exemplarisch, sie materialisiert sich in konkreter Architektur und alltäglichen Praktiken. Die Leute kommen in die Stadt und werden dabei aus ihrem Milieu herausgelöst, aus ihren Einbindungen in d ihre kleinräumige kommunale Herkunft. Die-

251 Wallas 1914.

252 Small 1895.

253 Siehe zur Bedeutung und Biografie die Darstellung der Americal Sociological Association: [www.asanet.org/about/governance-and-leadership/council/presidents/albion-w-small](http://www.asanet.org/about/governance-and-leadership/council/presidents/albion-w-small).

254 Durkheim 1992.

se Entkoppelung erscheint als eine Befreiung, ermöglicht den Horizont neuer Verbindungen, erfordert die flexible Einbindung anderer menschlicher Kollektive und deren Gewohnheiten. Gleichzeitig besteht im urbanen Raum die Möglichkeit, subversive Verknüpfungen zu bilden, gegen die Ordnung zu agieren oder selbst ohne Einbindung zu verharren.

Im Pulp-Magazine *Crack Detective* gibt es eine Geschichte nach »wahren« Gegebenheiten, die diese Transformation von ländlicher Gemeinschaft zur urbanen Gesellschaft erzählt, allerdings mit negativen Vorzeichen. Sie handelt von einem jugendlichen Ausreißer aus einer typischen ländlichen Gemeinde, der der Nazi-Ideologie verfällt, in Deutschland zum Saboteur ausgebildet wird, dann in die amerikanischen Großstädte Boston und New York zurückkehrt, die Zivilisationsmaschinerie Stadt austrickt und mit einem Gefährten untertaucht. Er folgt dem Rat seiner Befehlshaber, nur in Hotels zu logieren: »»Always stop in the best hotels«, the Gestapo had told them. »In America it's the safest hiding place«.<sup>255</sup> Die Saboteure kauften sich New York Kleider, »fitted for the season and for anonymity«. Anonymität ist eine Form von »urban fashion«, die sich selbst in der Kleidung spiegelt und die es erlaubt, sich in das natürliche Umfeld der Stadt einzufügen, um dort zu verschwinden. Auf dem Weg zum geplanten Ort des Anschlags werden die Saboteure von einem ehemaligen Freund des amerikanischen Attentäters enttarnt, der sich der Kleinstadt als treu erwiesen hat und Benehmen und Erscheinungsweise seines Freundes aus früheren, gemeinschaftlichen Zeiten wiedererkennt.

Diese Geschichte, die die Ideale der amerikanischen Kleinstadt aufrechterhält, erscheint wie als ein verklärendes Gegenbild zu dem, was die *Chicago School* als gesellschaftliche Leistung der Stadt betrachtet. In der Perspektive der Chicagoer Schule erscheint die Stadt als eine Art Transformationsmaschine des Sozialen, die die Gemeinschaft konsumiert und daraus eine »große Gesellschaft« produziert, also eine neue soziale Form, die wiederum neue Realitäten sichtbar werden lässt, die selbst nicht markiert sind; erst um diese beiden Realitäten der Gesellschaft und des Lebens der Leute simultan zu begreifen, kommt der Begriff der Anonymität ins Spiel, der wie das Beispiel des Pulp-Magazine zeigt, bald breiter zu zirkulieren beginnt.

Lewis Mumford, in seinem 1938 veröffentlichten Werk *The culture of cities*, in das viele der Erkenntnisse der Chicagoer Forschung einfließen, erkennt in dieser Nicht-Ordnung in der Ordnung die Notwendigkeit eines neuen Beobachtungssystems zur Überwachung und Regulation der Anonymität dieser Zonen:

If one has anything to conceal, the place to conceal it is among a million other people. The anonymity of the big city, its impersonality, is a positive encouragement to a-social or anti-social actions. Hence a professional

255 Schacner 1945, S. 48.

form of surveillance, by an organized police, must take the place of neighborly scrutiny and pressure: a city of strangers lacks any other form of stabilizing check.<sup>256</sup>

Für Park dagegen sind Kriminalität und klandestines Untertauchen schlicht eine logische Erscheinung der Transformation von Gemeinschaft zur urbanen Gesellschaft. In diesem Prozess werden die traditionellen und bestehenden Nexus gelöst und neue Potenzialitäten erzeugt, die wiederum zu neuen Formen der Vergesellschaftung finden. Sie erfordern allerdings auch neue Weisen der Beobachtung, Einordnung, Regulation. Für die *Chicago School* wird gerade aufgrund ihrer Forschungen deutlich, dass aus diesem Transformationsprozess eine Form von Gesellschaft entsteht, die einer eigenen Ordnung folgt, deren Verständnis auch eine eigene Form der Theorie erfordert. Sie soll das Unmarkierte, zu dessen Bezeichnung nun sich der bereits etablierte Begriff der Anonymität anbietet, als generischen Bestandteil des Sozialen verstehen, denn »in the city, the individual becomes anonymous«,<sup>257</sup> so Park und Burgess programmatisch. Entscheidend ist hier das »becoming«, es beinhaltet eine Demarkierung der Individuen aufgrund einer spezifischen Situation und nicht eine Eigenheit oder Praktik der Individuen selbst. In diesem Prozess ist allerdings potenzielle Anarchie angelegt. Es ist vorstellbar, so die Sorge, dass dieser Vorgang zu einem vollständigen Zusammenbruch der Ordnung und der Regierung führen könnte: »Under such circumstances, all the traditional forms of local government fail or break down all together.«<sup>258</sup> Auf welche Weise die Gesellschaft der Großstadt sich dennoch erhält, erzeugt entsprechend eine leitende Frage des Forschungsprogramms.

Hierfür entwickelt vor allem Park eine neue Form soziologischer Theorie, die Sozialökologie, die Menschen, Umwelt, Architektur, soziologische Tatsachen wie Arbeitsteilung, aber auch Kultur und Bewusstsein miteinander koppelt. Park geht dabei vom bestehenden Wissen über Gesellschaft aus und führt es mit der konkreten Beobachtung vor Ort zusammen. Diese Bewegung vollzieht sich allerdings vor dem Hintergrund einer spezifischen amerikanischen Interpretation der europäischen Soziologie, wie sie Small in seinem oben erwähnten programmatischen Text liefert, und sie vermag gerade das zu erfassen, was die zentripetalen Kräfte der modernen Gesellschaften im Sinne von Small eingrenzt.<sup>259</sup>

256 Mumford 1970, S. 266.

257 Park und Burgess 1921, S. 285.

258 Park 1983, S. xix.

259 Dieser Blick auf die europäische Soziologie erweist sich aber als selektiv, Weber und Durkheim werden kaum direkt genannt, dafür Tarde, Spencer und vor allem Simmel, siehe Levine, Carter und Miller Gorman 1976a, S. 813, sowie Lindner 1990, S. 86. Die epistemologischen Grundlagen wurden denn auch in der pragmatischen Philosophie gesucht und nicht bei Webers oder Durkheims Erkenntnistheorie, vgl. Bulmer 1986, S. 28.

Der immer größere Zirkulationsraum der Gesellschaft hat für Small zur Konsequenz, dass im konkreten Nahraum Menschen auftauchen, die einem Kontext entstammen, der nicht zugänglich ist, unbekannt und nicht deutbar bleibt. Aus diesen Gründen vermögen die Erscheinungsweise und die Performanz dieser Personen auch zu verwirren, sobald das Augenmerk auf sie fällt: »Men are more definitely and variously aware of each other than ever before. They are also more promiscuously perplexed by each other's presence«, so Small.<sup>260</sup> Dies geschähe keineswegs unbewusst: Vielmehr erzeugen diese Unmengen neuer Erscheinungsweisen auch einen höheren Reflexionsbedarf. Balzacs Erzählung des anonymen Menschen wie Poes rätselhafter Mensch in der Menge dürften eine Frühform der Verarbeitung dieser Erfahrung darstellen, in Smalls Soziologie erhalten sie einen soziologischen Hintergrund hinzuerzählt:

Modern men are not merely aware of these contacts with compatriot and alien, official and civilian, wage-earner and wage-payer, capitalist and landlord and tenant, union and nonunion laborer, brain-worker and brawn-worker, industrial and criminal, rich and poor seekers of employment and shunners of employment. Men of all ranks and stations think over these contacts, they listen to arguments about them, they acquire opinions, they accept beliefs.<sup>261</sup>

Aufgrund der Abhängigkeit von abwesenden Anderen im abstrakten Raum der »Great Society« und der unmittelbaren Wahrnehmung einzelner Individuen, entsteht ein Einordnungs- und Deutungsproblem, das gerade dadurch auch Aufmerksamkeit erzeugen kann. Doch diese mangelnde symbolische Einordnungsmöglichkeit ist gleichzeitig eine soziologische Tatsache, die sich konsequent aus der Grundlage der Gesellschaft selbst ergibt. So erscheint als konsequent, eine Kategorie zu entwickeln, die dieses nicht deutbare Kollektiv für die Leute selbst wie für die Soziologie doch bezeichnet: Es sind die »Anonymen«. »Anonym« wird zur Bezeichnung der beobachteten oder vermuteten Existenz von anderen, deren Namen irrelevant oder unkenntlich sind. Gerade weil die Tradition der *Chicago School* sich durch eine starke Beobachtungsorientierung wie auch durch einen reformerischen Impetus auszeichnet, legt der für die amerikanische Soziologie grundlegende Artikel von Small mit seinen analytisch-abstrakten Kategorien, die die konkrete Gegenwart unbekannter Anderer in die Theorie der Gesellschaft integriert, den Rahmen für diese Beobachtungen fest. Deshalb ist die oben erwähnte apodiktische Feststellung, »in the city, the individual becomes anonymous«,<sup>262</sup> eine konsequente soziologische Bestimmung.

260 Small 1895, S. 2.

261 Ebd., S. 3.

262 Park und Burgess 1921, S. 285.



In seinem Artikel *The City: Suggestions for the investigation of human behavior in the urban environment* übersetzt Parks diese Grundlage in ein konkretes Forschungsprogramm,<sup>263</sup> allerdings mit spezifischer theoretischer Erweiterung, die die Prozesse wörtlich »naturalisiert« und damit letztlich normalisiert.<sup>264</sup> Park folgt zwar Small, dass die Ausdifferenzierung und Arbeitsteiligkeit kennzeichnendes Merkmal moderner Gesellschaft<sup>265</sup> darstellt und diese Prozesse wiederum in den komplexen Ökonomien von Großstädten am deutlichsten zum Ausdruck kommen (»Concentration of populations in cities, the wider markets, the division of labor, the concentration of individuals and groups on special tasks, have continually changed the material conditions of life«<sup>266</sup>). Weiter wird auch für Park diese Differenzierung und Verdichtung der Gesellschaft von einem anderen Prozess, der allerdings dialektisch mit dem ersten verknüpft ist, kontrastiert, nämlich durch die steigende Bedeutung unmittelbarer Beziehungen von Angesicht zu Angesicht: »... by the substitution of indirect, ›secondary‹, for direct, face-to-face, ›primary‹ relations in the associations of individuals in the community«.<sup>267</sup>

Doch das entscheidende Argument, das nun die *Chicago School* neu einbringt, lautet, dass diese Transformation der Beziehungssysteme nicht so sehr ein Defizit oder eine Krise wie einen modernisierungskritischen Diskurs postuliert, sondern einen neuen virtuellen Raum von Möglichkeiten erzeugt, in dem die Individuen auf neue Weise in Verbindung zueinander treten und neue soziale Formen hervorbringen, die sich aus der sozialen, architektonischen Umgebung selbst ergeben, und mit ihr eine quasi symbiotische Beziehung eingehen. Um die Genese dieser Formen innerhalb der Rahmenbedingungen der großen Gesellschaft nicht nur zu beobachten, sondern auch theoretisch zu erklären, entwirft Park ein eigentlich neues Programm zur Erforschung moderner Gesellschaften, das wissenschaftlich bleiben soll, aber die Sorge um die Bevölkerung, die Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten über Reformprogramme mit beinhaltet.<sup>268</sup> Denn Reformen sind möglich, weil Formen, die als unveränderbar

263 Lindner 2004, S. 113 f.; Janowitz 1925, S. ix.

264 Park 1915.

265 Ebd., S. 586.

266 Ebd., S. 590.

267 Ebd., S. 593. Lindner hat diesbezüglich auf die Bedeutung von Simmel auf Parks Werk hingewiesen, die sich insbesondere auch in der Bedeutung von Nähe und Distanz und ihrer Wechselwirkung ausdrückt, siehe Lindner 1990, S. 83–92. Bezüglich der größeren strukturellen Anordnung ist allerdings auch der Einfluss von Durkheims Theorie zur Arbeitsteilung und ihrer potenziell dysfunktionalen Folgen deutlich zu erkennen, siehe Durkheim 1992. Nicht zuletzt rät Park auch zu denselben Gegenmitteln gegenüber der sozialen Desintegration wie Durkheim: zu den Berufsassoziationen (Verbände, Gewerkschaften), vgl. Park 1915, S. 586.

268 Hunter 1997, S. 65.

erscheinen, nicht ehern gegeben sind und sich unterschiedlich entwickeln können. Mit anderen Worten ist die Stadt Labor und Klinik des Sozialen zugleich:

The city, in short, shows the good and the evil in human nature in excess. It is this fact, perhaps, more than any other which justifies the view that would make of the city a laboratory or clinic in which human nature and social processes may be most conveniently and profitably studied.<sup>269</sup>

Die Großstadt betrachtet die *Chicago School* damit nicht nur als ein »pars pro toto für Gesellschaft«,<sup>270</sup> sondern darüber hinaus auch als Produktionsort von Gesellschaft schlechthin. Die Stadt als Beobachtungsraum, in der sich studieren lässt, was die menschliche Gesellschaft alles hervorbringen vermag, diese Idee ist alt und lässt sich in den Werken von Mercier und Restif de la Bretonne erkennen, die die Dynamik und Erscheinungsweisen der Formen bereits registrierten. Doch was bei Parks Text neu dazu kommt, ist die Auffassung, dass es sich bei der Stadt zwar um ein Labor handelt, das gleichsam mit sich selbst experimentiert, dabei aber, so der naturwissenschaftliche Bezug, an die wechselnden Umwelten angepasst bleibt, und deshalb auch einen eigens zu entwickelnden Zugang erfordert, der die Umwelten mit einbezieht, um in das Experimentalsystem Stadt eingreifen zu können.<sup>271</sup> Bei der Stadt handelt es sich also um eine in gewissem Umfang manipulierbare Anordnung, in der sich Aktionen und Auswirkungen, beispielsweise durch stadtplanerische Maßnahmen und Reformen, studieren lassen. Selbst die Beschreibung dieses Raums ist nicht einfach nur passiv-beobachtend, sondern, gerade auch aufgrund der Wirkung der Presse, eingreifend und soll letztlich ja auch Reformen anleiten: beobachten, gestalten und verbessern, wieder beobachten.

Die Perspektive der *Sociology noir* wird augenscheinlich durch das Programm der »Polizey« auf erstaunliche Weise ergänzt. Es erscheint in der Tat bemerkenswert, wie die verschiedensten Topoi des 18. Jahrhunderts, welche die Idee der Gesellschaft und ihrer Gestaltbarkeit überhaupt hervorgebracht haben,<sup>272</sup> hier reformuliert, modernisiert, wieder auftauchen und in einen breiteren Kontext einer Theorie der Gesellschaft eingebaut werden. Allerdings geht die *Chicago School* wesentlich auch über diese Idee einer gestaltbaren Gesellschaft hinaus, indem sie sich auch für

269 Park 1915, S. 612.

270 Lindner 1990, S. 76.

271 So sagt auch das Forschungsmethodenwerk der *Chicago School*, *Field Studies in Sociology*: »... the Local Community Research Committee of the University of Chicago was organized to test the feasibility of the use of the city of Chicago as a laboratory for research in the social sciences«, Palmer 1928, S. vii. Zur epistemologisch schwierigen Metapher des Labors und bon Chicago als »Truth-Spot«, siehe Gieryn 2006, S. 6 ff.

272 Foucault 1989.

die Subversion jeglicher Planung im Prozess der Gestaltung des urbanen Raums interessiert, diese gleichsam in die Ordnung hinzudenkt.

Exemplarisch hierfür ist die Architektur der Stadt selbst. Einige amerikanische Großstädte hinterlassen aufgrund ihrer Architektur, der Gitterstruktur der Straßen, den Eindruck einer durchgeplanten und durchstrukturierten Gesellschaft, in der sich die Individuen einer rationalisierten Ordnung fügen müssen.<sup>273</sup> Doch aus der Sichtweise von Park unterlaufen die Praktiken der Leute die Rigidität dieser geometrischen Form.<sup>274</sup> Innerhalb dieser durch rationale Planung entstandenen Form entwickeln sich andere Formen, die sich in einem fort verändern und neue Begebenheiten erzeugen: Quartiere, soziale Verbindungen und moralische Ordnungen, die sich kreuzen, neu verbinden. Die so entstehenden Formen des Sozialen sind nicht vorhersehbar. In diesem Sinne ist das, was die Stadt als soziale Formation bildet, weder geplant noch kontrollierbar (»in this way the city acquires an organization which is neither designed nor controlled«).<sup>275</sup>

Die fragile Ordnung scheint sich über flexible Verbindungsweisen zu erhalten, so die Beobachtung, die allerdings Nähe und Koexistenz voraussetzen: »Neighborhood«, was mehr bezeichnet als bloße Nachbarschaft in demselben Gebäude, sondern eher in einem abstrakt räumlichen Sinne zu verstehen ist, als eine Art naher Koexistenz jenseits konkreter Formen. »Proximity and neighborly« ermöglicht die Etablierung von Nexus zwischen Existenzen und damit die einfachsten wie die elementaren Formen von Gesellschaft.<sup>276</sup> Die konkreten Formen deduzieren sich also nicht einfach aus umfassenden gesellschaftlichen Prozessen wie der Arbeitsteilung, vielmehr geschieht die Realisation von Formen aufgrund bestimmter Erfordernisse (wie der Konkurrenz aufgrund von Arbeitsteilung) über eine Art der Selbstorganisation. So entsteht »a locality with sentiments, traditions, and a history of its own«.<sup>277</sup> Auf diese Weise erzeugt die Stadt als Form, also als größere Architektur, erst die Möglichkeit der nahen Koexistenz und damit der Verbindungsweisen, mehr noch ist die Stadt als solche selbst wieder Ergebnis dieser konkreten Formwerdung.

In dieser Makrostruktur der Stadt können allerdings auch sehr intime und hoch organisierte Gemeinschaften entstehen (Park nennt als Beispiel die Bronx). Es handelt sich dabei eigentlich um Sub-Gesellschaften,

273 Vgl. hierzu das Kapitel *Grid* in Sennett 1992, S. 46–62. Sennett sagt, die Gitterstruktur der amerikanischen Städte könne als Waffe gegen die Natur aufgefasst werden, resultierend aus einem Geist der protestantischen Ethik im Sinne Max Webers.

274 Park 1915, S. 578.

275 Ebd., S. 578.

276 »Proximity and neighborly contact are the basis for the simplest and most elementary form of association«, ebd., S. 580.

277 Ebd., S. 582.

und natürlich existieren dann auch »evil neighborhoods«,<sup>278</sup> kriminelle Milieus. Doch gerade, weil die Prozesse, die sie bilden, nicht kontrollierbar sind, sind auch diese Formen immer von Zersetzung bedroht, etwa wenn ein Quartier zum Geschäftsviertel wird. Zudem leben die Milieus nicht einfach nur säuberlich getrennt nebeneinander, sondern überschneiden, beeinflussen und vor allem konkurrenzieren sich, was dazu führt, dass die ganze soziale Ordnung in einen Status des instabilen Gleichgewichts übergeht, das immer wieder neu justiert werden muss: »An organization which is composed of competing individuals and of competing groups of individuals is in a state of unstable equilibrium, and this equilibrium can be maintained only by a process of continuous readjustment.«<sup>279</sup>

Aufgrund dieser strukturellen Instabilität der urbanen Gesellschaft sind selbst Krisen normale Phänomene. Paradigmatisch für diese Krisenanfälligkeit sind für Park die Finanzströme, die Art und Weise, wie sie sich im Börsenhandel und in Börsenwerten manifestieren. Sie erzeugen Erwartungen, diese wiederum ziehen neues Kapital an, es entstehen Konkurrenzverhältnisse und regelmäßig bricht alles in einem Börsencrash zusammen, in der die Werte sich teils in Luft auflösen und das verbleibende Kapital nach neuen Investitionsorten sucht. Für Park entspricht die Dynamik des Finanzkapitals auch den Bewegungen der Menschen in der Großstadt: Menschen strömen an bestimmten Orten zusammen oder entfliehen ihnen, so wie Kapital zwischen Investitionsmöglichkeiten zirkuliert.<sup>280</sup> Aus dieser Auffassung der City als potenziell krisenhafter sozialer Form, die sich über Zirkulation und Verbindungen in einem fort reproduziert und transformiert, resultiert auch die Forschungsperspektive der *Chicago School*. Es gibt keine Trennung zwischen Abstraktem und Konkretem, die Evidenzen fügen sich zu einem eigenen Gebilde, das beides zugleich ist, wobei das Singulär aber dennoch demstrukturell Ähnlichen antwortet. Doch die höchst erstaunliche, eigenlogische Formierung sozialer Gebilde, ihr unversehenes Verschwinden und Auftauchen an einem anderen Ort, ist theoretisch noch nicht begriffen. Es beruht alleine auf Beobachtung und auf Metaphern (Kapitalströme). Worin liegt aber die theoretisch begreifbare Soziologik, dass das ganze System nicht kurz vor dem Zusammenbruch steht, sondern sich trotz der genuinen Instabilität immer weiter erhält?

278 Ebd., S. 582.

279 Ebd., S. 588.

280 »Crisis may be said to be the normal condition on the exchanges«. Die Evidenz der Steuerbarkeit der Finanzströme liege darin, dass sie manipuliert werden können. Schwieriger sei dies angesichts der Menschenströme (crowds): doch glaubt Park, dass dies auch möglich sei. Ein Beleg dafür ist die Heilsarmee, die sehr ausgefeilte Techniken der Bearbeitung von Mengen in der Straße (»handling of street crowds«) und der Ausschaltung von Konkurrenten habe, siehe ebd., S. 592.

*Die Botanik von Gangs*

Der Grund, dass die urbane Gesellschaft, wie sie sich in Chicago formiert, letztlich als stabil betrachtet wird, begründet die *Chicago School* mit Hilfe der Wissenschaft der Ökologie. Es wird eine Sozial- oder Humanökologie propagiert, die die sozialen Formen als Bestandteile in ihrer Umwelt fassen soll.<sup>281</sup> Die Stadt ist selbst wieder eine umfassende Form, die sich herausbildet und sich an ihre Umwelt anpasst, ansonsten wäre es gar nicht möglich, eine kritische Größe zu erreichen, ohne wieder zu verschwinden. Die Stadt wird als Verdichtung eines »Web of life« aufgefasst, die aus einer konkreten Umwelt eigentlich emergiert und mit dieser verbunden bleibt. Diese Umwelt ist die konkrete geografische Umgebung wie im Endeffekt die Weltgesellschaft, die sich in Einwanderungsströmen und Warenzirkulation konkret äußert.<sup>282</sup> Trotz dieser Anleihen an Darwin unterscheidet sich dieser Ansatz klar von einer biologischen reduktionistischen Theorie des Sozialen. Die Theorie interessiert sich eher für eine bestimmte Form- und Permutationslogik, wie sie sich auch im Pflanzenreich zeigt und Muster für die gesellschaftlichen Formen liefert, diesen aber wiederum eine eigenständige Logik zuweist; Park nennt hier Komponenten der Kommunikation und der Technologie, des akkumulierbaren Wissens und der weitervererbten Praktiken..<sup>283</sup>

Die Stadt erscheint gleichsam als natürliches Phänomen, auch wenn sie sich selbstredend nicht auf die Natur reduzieren lässt. Sie bringt als »biotic community«<sup>284</sup> eine ganz eigene Lebensform hervor, den Stadtbewohner, dessen vielfältige Erscheinungsweisen und Adaptionen an wechselnde Umwelten immer wieder Rätsel aufwirft. Hier nun zeigt sich die klare Abgrenzung gegenüber bestehenden Sozialtheorien, etwa jener der Massengesellschaft. Der Versuch, das urbane Leben als solches zu erfassen, führt zur optischen Täuschung der Wahrnehmung von Massenhaftigkeit, von der sich die *Chicago School* gerade abwenden wollte:

City life shocked and irritated many social philosophers of the early twentieth century ... Early observations concerning social organization in the city tended to emphasize disorganization or lack of organization. The huge and rapidly growing population, aggregated from the four corners of the earth, seemed to be an amorphous mass through which simple emotional responses of a contagious type, analogous to crowd phenomena, could sweep. Mass communication, mass movements, mass psychology attracted a great deal of comment and observation.<sup>285</sup>

281 Park 1952; McKenzie 1925.

282 Park 1936, S. 1.

283 Ebd., S. 12–15.

284 Park 1952, S. 115.

285 Burgess und Bogue 1967, S. 115.

Gerade gegen diese im vorherigen Kapitel erwähnte strukturelle Blindheit, die die sozialen Differenzen nur als amorphes Chaos und ihre Erscheinungen als Ausdruck einer vermassten Gesellschaft wahrnehmen und begreifen kann und dabei notwendig von einem früher oder später eintreffenden Zusammenbruch der Zivilisation ausgeht, wendet sich die *Chicago School* mit der auf das Soziale übertragenen Wissenschaft der Ökologie: Pflanzen und Tiere leben in einem gemeinsamen Habitat, mehr noch, das Habitat bildet sich gerade über die Formen der Koexistenz und der wechselseitigen Abhängigkeiten, die sich etablieren.<sup>286</sup> Dabei folgen die einzelnen Lebewesen, Spezies oder auch nur einzelne Individuen, einer ganz eigenen Logik, die sich nicht aufeinander rückführen lässt oder aus einheitlichem Gesichtspunkt erfasst werden kann. Mehr noch, die einzelnen Lebensformen stehen zwar in Konkurrenz zueinander, doch sie finden jeweils Nebenräume, in denen sie überleben können, deren Umwelt ihnen entspricht, an die sie sich anzupassen vermögen und in der sie in der Konkurrenz der Lebensformen überleben können:

Under the influence of an intensified competition, and the increased activity which competition involves, every individual and every species, each for itself, tends to discover the particular niche in the physical and living environment where it can survive and flourish with the greatest possible expansiveness consistent with its necessary dependence upon its neighbors.<sup>287</sup>

Das paradigmatische Beispiel einer solchen sozialen Form, die in einem bestimmten ökologischen Milieu gedeiht, ist die Gang. Sie entsteht, gleichsam spontan in einer spezifischen Nische des sozialen Lebens, dem Ghetto; dieses ist das »natürliche« Habitat der Gang. Die Gang findet Zulauf, Stärkung, wenn sie sich dem Milieu anpassen kann (so wie Finanzströme sich in vielversprechenden Projekten sammeln), verändert sich dieses, aufgrund der Zerstörung von Ghettos beispielsweise, verschwindet auch die Gang wieder. Entsprechend hat jede Stadt ihre Gangs, obwohl sie sich in ihren Kulturen unterscheiden. Thrasher zählt in den 1920er-Jahren die magische, titelgebende Zahl von 1313 Gangs.<sup>288</sup> Gangs sind nichts anderes als eine Variation des gesellschaftlichen Lebens, resultierend aus einer Permutationslogik innerhalb einer bestimmten Umwelt, einem Habitat.<sup>289</sup> Diese »Natur« ermöglicht ihnen, einerseits als soziale Organisationsform zu existieren und andererseits, sich spontan an wechselnde Umstände anzupassen und sich weiterzuentwickeln: »Gangs grow like weeds, without

286 Park 1952, S. 115.

287 Park 1936, S. 10.

288 Thrasher 1973.

289 Die Einführung der 1926 erschienenen Edition wurde unter dem Titel *The habitat of the gang* in Parks Sammelwerk zur Sozialökologie aufgenommen, siehe Park 1952, S. 96–98.

consciousness of their amis, and without administrative machinery to achieve them.«.<sup>290</sup> Entsprechend ist auch der empirische Zugang zu diesen ökologischen Nischen gleichsam ein botanischer. Der Raum wird nach seinen natürlich-räumlichen (wie die Ufer des Michigansees), architektonischen und städteplanerischen Gegebenheiten erfasst, über Koordinaten markiert wie Pflanzenbiologen ihr Gebiet über Planquadrate ausstecken. In dieser »catchment area« werden dann die einzelnen Pflanzen erfasst und registriert, so geschieht das auch mit Gangs in ihrer natürlichen Umgebung (vgl. Abbildung 5).<sup>291</sup> In dieser quasi-natürlichen Umgebung zeigen sich Gebiete, gerade in und um die »Loop« herum, in der die Gangs ihr ebenso natürliches Habitat finden und damit eigentlich »sprießen«. Tatsächlich werden zentrale Konzepte der Pflanzenphysiologie wie etwa



Abbildung 5: Botanik der Gangs. F. M. Thrashers Karte (Ausschnitt), 1923.  
Quelle: Library of Congress (G4104.C6E625 1923 .T5).

»natural area«, die »segregated area«, aber auch das Konzept der Invasion und der Konkurrenz aus der Biologie auf das Soziale übertragen:<sup>292</sup> »The plant ecologist is aware of the struggle for space, food and light upon the nature of a plant formation, but the sociologist has failed to recognize that the same processes of competition and accommodation are at work deter-

290 Park 1973.

291 Gross definiert solche Gebiete folgendermaßen: »A catchment area is defined here as the domain that members of a discipline declare to be their turf, in which they can legitimately collect data, use methods, or refer to theoretical models that belong to their discipline«, siehe Gross 2004, S. 576.

292 McKenzie 1925, S. 77.

mining the size and ecological organization of the human community«, wie McKenzie in der programmatischen Anthologie zur Stadtforschung schreibt.<sup>293</sup>

Wie ein natürliches Gebiet, das von verschiedenen Pflanzenarten besiedelt wird und sich aufgrund von veränderten Umweltbedingungen auch transformiert, so verändert sich auch die Stadt als ökologischer Ort. Es gibt Pflanzen, die schon da sind, es kommen neue, »invasive« Arten hinzu, im gesellschaftlichen Falle vor allem aufgrund der Zirkulation von Arbeitskräften und der Immigration in die Städte. Es transformiert sich dabei das ganze ökologische System – nur sind die umweltlichen Rahmenbedingungen nicht bloß natürlicher, sondern auch technischer, also menschengemachter Art, so die Veränderungen des Transportsystems und des Verkehrs, wechselnde architektonische und städtebauliche Bedingungen, die Industrialisierung, ökonomische Bedingungen der Verteilung von Einkommen und Gütern und andere infrastrukturelle Faktoren.<sup>294</sup>

Wie früher die naturgeschichtliche Betrachtung und Klassifikation der Arten Impulsgeber für die protosoziologischen Typisierungen darstellten, etwa die Naturgeschichte Geoffroy de Saint-Hilaires, die schon Balzacs Typologie anleitete,<sup>295</sup> so ist es nun die ökologische, systemische Betrachtung, die den humanen Prozessen den Rahmen liefert, innerhalb dessen sich die sozialen Phänomene begreifen, deuten lassen.<sup>296</sup> In Vivien Palmers methodischem Grundlagenwerk zur *Chicago School, Field Studies in Sociology*, finden sich entsprechend zwei Kapitel zur *Natural History of Each Social Area* und zur »Natural History of Governmental Area«.<sup>297</sup>

Park stellt in dem paradigmatischen Artikel zur City eine ganze Batterie von resultierenden Forschungsfragen. Aber an erster Stelle, und hierin ergibt sich wiederum die Brücke zur Frage der Anonymität, steht wiederum jene nach den Menschen, die im Gefüge der sozialen Ordnung, hier der Stadt, keine feste Position haben, nicht unmittelbar miteinander verbunden sind, die vormalige *population flottante*:

What part of the population is floating?  
Of what elements, i.e., races, classes, etc., is his population composed?  
How many people live in hotels, apartments, and tenements?

293 Ebd., S. 77.

294 Ebd., S. 75.

295 Vgl. S. 453–456 im ersten Band dieser Untersuchung.

296 Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass erst in der 1925 veröffentlichten Version von Parks ursprünglichen Aufsatz zur Stadt die ökologische theoretische Rahmung eingeführt wird – freilich auf eine Weise, so Lindner, die das Forschungsprogramm selbst intakt ließ, siehe Lindner 1990, S. 93 sowie Park 1915.

297 Palmer 1928, Kapitel II.5 und Kapitel II. 6.



How many people own their own homes?

What proportion of the population consist of nomads, hobos, gypsies?<sup>298</sup>

Wie können sich also in dem, wie die stilbildende metaphorische Wendung heißt, »melting pots of races and of cultures«<sup>299</sup> überhaupt differentielle soziale Ordnungen aufrechterhalten? Zunächst resultiert aus diesen abstrakten Fragen eine eigentliche Phänomenologie der Erscheinungsweisen der Menschen, die wie wandernde Pflanzenarten den urbanen Raum besiedeln.

Among the types which it would be interesting to study are: the shopgirl, the policeman, the peddler, the cabman, the night watchman, the clairvoyant, the vaudeville performer, the quack doctor, the bartender, the ward boss, the strike-breaker, the labor agitator, the school teacher, the reporter, the stockbroker, the pawnbroker: all these are characteristic products of the conditions of city life.<sup>300</sup>

Doch mit diesen Klassifikationen erscheint nicht einfach das Projekt des 19. Jahrhunderts neu, das Soziale umfassend zu typisieren. Jenseits der literarischen Ironie der Physiologen, der statistischen, schon fast geologischen Einordnungen Le Plays, gerät hier die Typisierung vielmehr zu einem dynamischen wissenschaftlichen Mittel, um die fragile Existenzweise der urbanen Räume und ihrer Belebung durch Lebensformen zu verstehen, und zwar indem die sozialen Typen in Bezug zur quasi-natürlichen Umwelt entworfen werden, also nicht mehr alleine auf den Eigenschaften der Menschen selbst basieren: »How do people get in and out of the group thus formed? What are the relative permanence and stability for their populations?«.<sup>301</sup> Das heißt, die Formen und Typen gestalten und bilden sich unabhängig der konkreten Person, die dennoch ihre lebendige Grundlage bilden. Jenseits der Maske der Form sind die konkreten Menschen notwendig anonym: für die Soziologie, aber auch für die anderen innerhalb der Gesellschaft. Dieses urbane Gefüge von Fleisch und Stein, wie es Sennett nennt,<sup>302</sup> ist beständig in Bewegung, muss in Bewegung bleiben und bewegt sich dadurch stets in der Nähe zur Anarchie.

Es geht also der *Chicago School* darum, gerade auch jene Faktoren und Prozesse zu identifizieren, welche die Stabilität der Ordnung unterlaufen (»to render the population unstable«),<sup>303</sup> weil diese Instabilität auch die Grundlage einer neuen Stabilität an einem anderen Ort, in einer anderen Nische bilden kann. Ihr Projekt steht mit der Entwicklung eines neuen, systematischen Anonymitätsbegriffs in unmittelbarer Verbindung, der ne-

298 Park 1915, S. 581.

299 Ebd., S. 607.

300 Ebd., S. 586.

301 Ebd., S. 583.

302 Sennett 1997.

303 Park 1915, S. 581.

ben der Typisierung gleichsam das anonyme nicht Typisierte als dessen Grundlage ins Zentrum des Interesses stellt. Damit wird auch die Faszination für das Hotel als ein Zentrum in dieser Forschungsrichtung verständlicher: Seine Anonymität erzeugt gerade den Möglichkeitshorizont, dass Typus und Erscheinung des Menschen bloß willkürlich miteinander einhergehen, womöglich inszeniert sind, und dass in diesem Spiel gerade die Formationsweise des Sozialen kenntlich wird. In den erstaunlichen Szenen des Hotels überlebt das Rätsel des Anonymen; der späteren Soziologie, die es normalisiert, wird es abhanden kommen.

### *Chicago verwissenschaftlichen*

Die wissenschaftlichen Praktiken der *Chicago School* lassen sich so als Antwort und Alternative auf die als bedroht, fragmentarisch oder sogar als verzerrt empfundene Repräsentation des Sozialen durch die journalistische Berichterstattung betrachten. Sie entfalten indes eine eigene Logik, führen zu spezifischen Kohärenznormen und Gütekriterien. Das Programm der *Chicago School* fügt sich hierbei in die Bewegung einer immer systematischeren Beschreibung von Gesellschaft ein, die seit dem 19. Jahrhundert einsetzt und soziale Phänomene eigentlich »verwissenschaftlicht«. <sup>304</sup> Die Form der Epistemologisierung, welche die *Chicago School betreibt*, verbindet genaue Beobachtungen und Beschreibungen mit der systematischen Suche nach theoretisch fassbaren Grundlagen des Sozialen, was aber wiederum die Art der Beobachtungen leitet und damit eigene spezifische Gegenstände schafft, wie etwa die »Subkultur«. <sup>305</sup> Freilich, so nahe die Forschungen an der urbanen Realität bleiben, die unspezifischen Erfahrungen und Praktiken, wie sie die Leute in Hotels, in der Loop, in Chicago ergeben, spiegeln sich nicht ungebrochen in einem wissenschaftlichen System, wo sie in ihrer Unmittelbarkeit aufgehoben blieben und hier ihre nachträgliche adäquate Deutung erführen. Vielmehr besagt »Verwissenschaftlichung« gerade, dass eine Systematik, hier das System der Chicagoer Soziologie, Erfahrungen und Beobachtungen nach einer eigenen Logik reorganisiert, transformiert, in Kategorien gießt, systematisiert, wobei diese Kategorien in die gesellschaftliche Welt zurückkehren und dort die

304 Bereits im 19. Jahrhundert ging die Rede von der Verwissenschaftlichung der Medizin, der Chemie, der Theologie. Zur »Verwissenschaftlichung des Sozialen« vgl. Schelsky 1979a, Weingart 1983 sowie Raphael 1996.

305 Vgl. hierzu die klassische archäologische Perspektive Michel Foucaults, 1981, S. 226 ff.; anhand der Reden der Leute und des Konstrukts der Meinungsforschung, siehe Keller 2001a. Thrashers Entdeckung der »Subkultur«, ein Begriff, der alsbald zu öffentlichen Debatten über das Soziale gehört, wäre ein Beispiel, wie die Verwissenschaftlichung ihre eigenen Objekte schafft; siehe Thrasher 1973.

Wahrnehmung der breiteren Gesellschaft selbst wieder organisieren und systematisieren.<sup>306</sup>

Indes zeichnet sich in der Forschung der *Chicago School* auch ein Wendepunkt der Verwissenschaftlichung des Sozialen ab,<sup>307</sup> und zwar aufgrund der Tatsache, dass sich hier zwei Praktiken der Beobachtung und Beschreibung des Sozialen verbinden, die sonst getrennt nebeneinander existierten: die systemräumliche Markierung des Sozialen und seiner Erscheinungen sowie die direkte Beobachtung der Leute und ihrer Praktiken in der urbanen Umgebung gleichsam auf Augenhöhe. Ausgangspunkt dieses Durchbruchs ist offenbar die Entdeckung, dass sich über einen ökologischen Theorierahmen die Dynamik der in Chicago emergierenden sozialen Formen als konkrete Anpassungsleistungen an sich radikal wandelnde Umwelten begreifen lassen, die sich aufgrund der resultierenden Praktiken selbst wieder verändern: eine fluide Dynamik, die zwar einer überblickenden Perspektive bedarf, in ihrer Unvorhersehbarkeit aber gleichsam vor Ort beobachtet werden muss.

Diese Verbindung verschiedener Formen der Erfassung und Theoretisierung sozialer Realitäten wird durch ein technisches Mittel, nämlich das Verfahren der Kartografierung, das alsbald einen zentralen Ort in der disziplinären Matrix der *Chicago School* einnimmt, überhaupt erst ermöglicht. Denn die konkrete unmittelbare Forschung vor Ort bleibt stets mit dem Risiko verbunden, dass die Generalisierung einer Beobachtung unmöglich, ihre Plausibilisierung über ein »being there« begrenzt bleibt.<sup>308</sup> Karten dagegen lenken die Aufmerksamkeit nicht nur, sie erlauben auch, Beobachtungen im Gebiet der Karte in einen größeren Rahmen einzuordnen, sie mit Plausibilität des exakt Markierbaren zu versehen und so als visuelle Artefakte gleichsam zu objektivieren. Sie ermöglichen theoretische und überblickende Distanz bei gleichzeitiger Wahrung einer Unmittelbarkeit der Beobachtung im Geschehen, das in ihnen bezeugt ist.<sup>309</sup> Ihr zunehmender Einsatz geht Schritt um Schritt mit der Entwicklung des ökologischen Basistheorems der Nähe und der Distanz einher. Die Technik der Kartografierung, die »Social Research Map«, entwickelt sich zum Kennzeichen der *Chicago School*.<sup>310</sup>

Ihre kartografischen Repräsentationen basieren auf enormer Sammelarbeit und fortwährendem Experimentieren, damit sie ein Bild der Stadt ergeben.<sup>311</sup> »For many years maps have been one of the most important techniques employed in presenting research data«, so Palmer in dem Manual *Field Studies in Sociology*, dem grundlegenden Werk zu den For-

306 Siehe Böhme 1979, S. 114–116.

307 Neckel 1997, S. 71.

308 Gieryn 2002, S. 6, 18.

309 Buci-Glucksmann 1997.

310 Owens 2012.

311 Palmer 1928, S. 189–190.

schungstechniken der *Chicago School*.<sup>312</sup> Ein ganzes Kapitel dieses Forschungshandbuchs ist ausschließlich den Mapping-Techniken gewidmet. Es ist Ernest Burgess, der, als zentrale Figur der *Chicago School*, das Verfahren der Visualisierung und Markierung des urbanen Raums vorantreibt, spezifiziert und damit zu einem unverkennbaren Bestandteil des Forschungsprogramms werden lässt.<sup>313</sup> In seiner Idee, dass die sozialen Phänomene ein bestimmtes räumliches Muster, räumliche Korrelationen aufweisen, wirkt augenscheinlich die Tradition nach, die André-Michel Guerry mit seinen Karten des kriminellen Frankreichs begründete, nämlich das Soziale über das Abweichende zu markieren, um so eine Ordnung hervortreten zu lassen.<sup>314</sup> So erinnert sich Burgess, dass sein intensives Interesse an der kartografischen Darstellung der sozialen Ordnung aufgrund seiner Auseinandersetzung mit Jugendkriminalität geweckt wurde.<sup>315</sup>

Das Modell zur Erfassung der beständigen Transformation des Sozialen bezieht Burgess allerdings erneut von der Pflanzen-Ökologie: genauer vom Konstrukt der *Sukzession*.<sup>316</sup> Damit ist das wechselnde Nebeneinander verschiedenartig zusammengesetzter Pflanzengesellschaften auf einem Territorium gemeint. Die Ursachen des wechselhaften Vorkommens der Pflanzen können höchst unterschiedlich sein: Konkurrenz, Veränderung umweltlicher Bedingungen, invasive Arten, Krankheiten. Burgess' Idee ist es nun, dass auch die unbeständige menschliche Präsenz in verschiedenen Räumen bestimmte Strukturen aufweist, die aus der Erkenntnis der Entwicklung Chicagos gewonnen werden sollten, mit dem Anspruch aber, dass strukturähnliche Entwicklungen auch andernorts existieren. Grundlage der Kartografierung von menschlichem Vorkommen und Verhalten sind entlang des ökologischen Ansatzes meist »natürliche Areale«, welche die Topografie der Stadt überformen. Ganze 75 solcher »natural areas« werden mittels hartnäckiger Konstruktionsarbeit aus höchst heterogenem Datenmaterial herausdestilliert: von Telefonverzeichnissen über Regierungsinformationen hin zu Medienberichten.<sup>317</sup> Architektur, natürliches Territorium, habituelle Praktiken der Leute und mediale Thematisierung und Symbolisierung der Area gehören zu dieser Existenzform, gleichsam wie der in ihr eingeschriebene Wandel. Eine »natural area«, so Palmer und Burgess in einem Forschungsbericht, bildet:

... a miniature society with its own history and traditions, its own individual problems, and its own conception of the future. Hyde Park, North Center, Bridgeport, South Chicago – these are not just names on a map.

312 Ebd., S. 185.

313 Park bleibt angesichts der Technik zunächst eher zurückhaltend, siehe Bulmer 1986, S. 109.

314 Vgl. die Seiten 409–413 im ersten Band dieser Untersuchung.

315 Bulmer 1986, S. 154.

316 Burgess 1925, S. 50.

317 Bulmer 1986, S. 99 f.

They represent distinct units within the city, each an integral part of it to be sure, but each playing its peculiar role in Chicago's destiny.<sup>318</sup>

Die Kartografierung dieser »natural areas« bildet gleichsam eine Art Schnittstelle von der universitären Bürolandschaft hin zur breiteren urbanen Realität. Es soll ein eigentliches Kartenarchiv erstellt werden, das wiederum über eine »permanente Datenbank« der Stadt ergänzt wird. Diese Sammel- und Einordnungspraktiken führen schließlich zu einer schier unüberschaubaren Menge von Artefakten und damit zu einem Erfahrungsdruck,<sup>319</sup> der seinerseits eine neue, theoretisch begründete Lösung der Repräsentation notwendig macht. Denn es gibt stillschweigend nicht eine einzige grafische Repräsentationsweise dieser »natural areas«. Bei den Forschungen der *Chicago School* überlagern sich zunächst verschiedene Kartenregimes, selbst die klassischen statistischen Karten finden sich.<sup>320</sup> Erst allmählich, angesichts der immensen Menge an gesammelten statistischen Daten und Beobachtungsprotokollen, wie Bulmer in seiner Geschichte der *Chicago School* schildert, tritt die spezifische Form der symbolischen Repräsentation der Stadt hervor, die sowohl den praktischen wie theoretischen Bedürfnissen genügt: die sogenannte »spot map«, die es erlaubt, Singularitäten in einem größeren Raum abzubilden.

Die »spot map« findet sich in nahezu sämtlichen Monografien der *Chicago School*.<sup>321</sup> Wie in der Karte zu den Ganglands ersichtlich (siehe Grafik 5) ist, wurden auf der Karte die Beobachtung von Ereignissen oder Evidenzen, so genannte »spots« (Scheidungen, Wohnorte von Personen mit psychischen Erkrankungen), eingetragen. Die Technik schafft es, damit singuläre Ereignisse mit einem größeren Raum, der Stadt und ihren »natural areas«, zu verbinden, die wiederum nach ihrer eigenen Logik untersucht werden können (da sich »spots« in bestimmten Regionen verdichten und in anderen ganz fehlen). Die Verteilung und Sukzession der »spots« erzeugen dabei ein Muster, das sich wiederholt, sodass es schließlich in einem abstrahierten Kartenmodell aufgehoben werden kann, welches die Ergebnisse zahlreicher Karten integriert (vgl. Abbildung 6). Es handelt sich um eine abstrakte Form, die aus anderen Formen emergiert und die Vielzahl der Teilaspekte und fragmentarischen Zonen zu integrie-

318 Zitiert nach Bulmer 1986.

319 Lepenies 1976.

320 Janowitz 1925.

321 Bulmer 1986, S. 155. Die »spot map« der *Chicago School* beruht augenscheinlich auf dem paradigmatischen Beispiel von John Snows Cholera-Karte Londons, die der Technik Mitte des 19. Jahrhunderts zum Durchbruch verhalf. Aufgrund der Einträge von Cholera-Fällen in einer Stadtkarte konnte Snow erkennen, dass ein infizierter Brunnen die Quelle der Infektionen darstellte und Cholera also, entgegen der gängigen Hypothese, nicht durch verseuchte Luft verursacht wurde, vgl. hierzu beispielsweise Koch 2017, Kapitel 6. Siehe dazu auch, in Verbindung zur Moralstatistik, siehe Lindner 2004, S. 22–26.

ren vermag. Diese Karte bezeichnet Mike Davis in seiner Jahrzehnte später erschienen Studie zur *Ecology of Fear* als das »most famous diagram in social science«. <sup>322</sup> Auch Smith sagt in seiner Arbeit über die *Chicago School*,

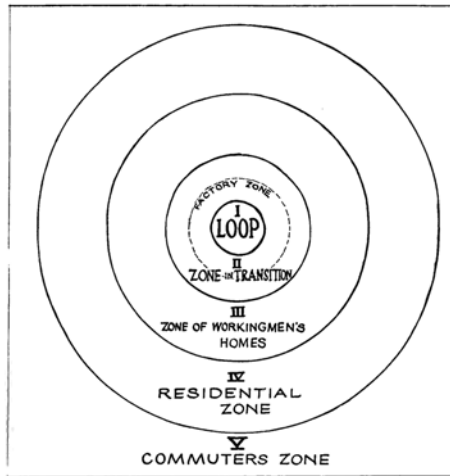


Abbildung 6: The Growth of the City.  
1924 erstmals vorgestellte Grafik Chicagos.

dass hier wohl das berühmteste Diagramm der Sozialwissenschaften überhaupt vorläge. <sup>323</sup>

Dieses Diagramm ist gleichzeitig Essenz der Forschung wie auch Forschungsplan, es ist die abstrahierte Form der Dynamik einer urbanen Gesellschaft und weist damit einen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit auf, obgleich Burgess darauf hinweist, dass es klar sei, dass keine einzige Stadt perfekt diesem Schema entspräche. Die Karte soll jedoch die Prinzipien der räumlichen Organisation der Stadt aufzeigen und zugleich auch eine zeitliche Bewegung suggerieren. Sie bildet eine »ideal construction« der Tendenz einer Stadt, <sup>324</sup> stets konzentrisch zu wachsen. Dieses Wachstum geht von einem zentralen Ort aus; es existiert ein eigentliches »Keimzentrum« des Sozialen in einer inneren Zone, die in Chicago »Loop« heißt (vgl. die Grafik 1) und zunächst bedeutsame Bezirke der Stadt wie das Geschäftszentrum oder den Verwaltungsdistrikt beherbergt (»business district«). Ein Zentrum des Wachstums (»main stem«) <sup>325</sup> ist dieser Distrikt allerdings nicht so sehr wegen der relativ festgefühten Strukturen der Ver-

322 Davis 1998, S. 364. Davis nimmt das Diagramm als Anlass, es für das aktuelle Los Angeles weiterzuentwickeln.

323 Smith 1988, S. 28.

324 Burgess 1925, S. 50.

325 Ebd., S. 54.

waltung und der Finanzen, sondern weil er auch die Zone der so genannten »hobohemia« ist, der Sammelpunkt der frei fluktuierenden Elemente der Ökonomie: der Hobos, der Wanderarbeiter,<sup>326</sup> die das ganze Zentrum dynamisieren. Um diese innere Loop herum siedelt sich die »zone of transition«, oft auch Zone des Zerfalls (»deteriorating«) genannt: die Slums und die »bad lands«, das Fegefeuer der verlorenen Seelen (»purgatory of ›lost souls‹«).<sup>327</sup> Diese Zone ist paradoxerweise auch jene, die das ökologische Gleichgewicht auf substantielle Weise aufrechterhält, indem sie die überströmende (»overflowing«) Migration der verschiedenen ethnischen Gruppen zu absorbieren und auf andere Räume zu verteilen vermag. Aber sie dient auch als temporärer Zufluchtsort für etablierte Mitglieder der Gesellschaft oder für die künstlerische Avantgarde. Das heißt: »The area of deterioration, while essentially one of decay, of stationary or declining population, is also one of regeneration«.<sup>328</sup> Transformation, Zerfall, Zirkulation, Versammlung heterogener Elemente und die Produktion von Gesellschaft gehen hier miteinander einher.

Freilich, wie verträgt sich diese abstrakte Vorstellung mit der direkten Beobachtbarkeit des Geschehens? Die visuelle Strategie besteht darin, die abstrakten Karten mit den geografischen Karten Chicagos und den darauf eingetragenen »spots« zu überblenden, wie es das Manual für die Feldforschung der *Chicago School* vorschlägt.<sup>329</sup> Grundlage ist dabei der geografische Plan von Chicago, eingeteilt in stadtplanerische Distrikte. Diese grafische Kombination der Topografie mit dem theoretischen konzentrischen Raum ergibt dann eine Art halbierten Kreis, der durch den Michigan-See begrenzt wird. Diese Darstellung erhält eigentlich ikonischen Charakter als »combination of half-moon and dart board depicting the five concentric urban zones which appear during the rapid expansion of a modern American city such as Chicago«.<sup>330</sup> Schon alleine diese Darstellung enthält mehrere Ordnungen: die rationale Logik der Stadtplanung, die die Stadt auf dem Reißbrett einteilt, sowie die »natural area«, welche die natürlichen Rahmenbedingungen zeichnet, innerhalb derer die Stadt sich entwickeln kann; gleichzeitig leitet sie das Eintragen von singulären sozialen Ereignissen an. Wie eine Zielscheibe legt sich das Diagramm über die gewachsene Struktur Chicagos (vgl. Abbildung 7).

Obleich es eine exakte, fast schon mathematische Form aufweist, entwarf Burgess das Diagramm als Gegenentwurf zu soziologischen und urbanistischen Analysen, die sich bloß auf quantitative Aspekte der Erfassung der Gesellschaft konzentrieren. Wie radikal der Einfluss der räumlichen und sozialökologischen Logik, die in der Karte zum Ausdruck

326 Burgess 1925, S. 54.

327 Ebd., S. 56.

328 Ebd., S. 56.

329 Palmer 1928, S. 218.

330 Smith 1988, S. 28.

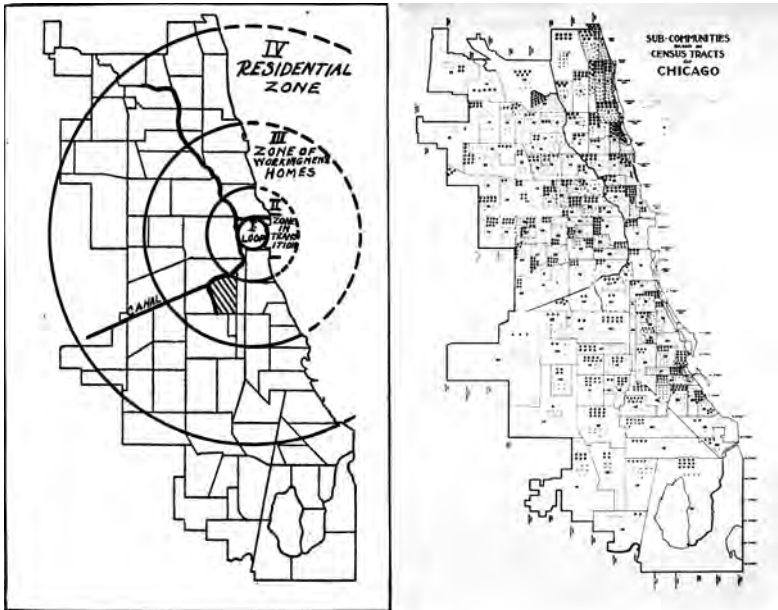


Abbildung 7: Individuen als »spots« im Raum

Die Markierung des Raumes in der Chicago School

Links: »Chicago City Map«. Quelle: Palmer 1928, S. 218.

Rechts: Number of Manic Depressives (Chicago). Quelle: The University of Chicago Library. [www.lib.uchicago.edu/collex/exhibits/exewb/](http://www.lib.uchicago.edu/collex/exhibits/exewb/).

kommt, konzipiert wird, zeigt sich einer 1937 veröffentlichten Untersuchung von H. Warren Dunham, *The ecology of the functional psychoses in Chicago*, welche die räumliche Verteilung von Psychosen in Chicago darstellt.<sup>331</sup> Der Autor folgt in seiner Untersuchung dem ökologischen Ansatz Burgess', verweist auf die Tradition der englischen Epidemiologie und sieht seine Leistung in dem zuvor noch nie getätigten Versuch, das Aufkommen von Psychosen in der Bevölkerung sozialräumlich zu verstehen. Er markiert verschiedene Regionen der Stadt Chicago, indem er den relativen Anteil des Aufkommens zweier hauptsächlich Formen von Psychosen einzeichnet: einerseits Schizophrenie, andererseits die manisch-depressiven Erkrankungen. Die Diagnose von Schizophrenie variiert dabei, im Gegensatz zur Häufigkeit der Depression, enorm über die Stadtteile hinweg, und zwar, so der Autor, exakt gemäß dem Verteilungsmo-

331 Siehe Dunham 1937. Dunham studierte und dissertierte an der Universität Chicago und war später Professor für Soziologie an der Wayne State University in Detroit. Obwohl er nicht zum inneren Kreis der Schule gezählt werden kann, ist er ihr aufgrund seines Ansatzes zuzurechnen, siehe Quinn 1940, S. 210, 216.



dell von Burgess: Die Bandbreite reicht von den äußeren Gemeinden mit 111 Diagnosen pro 100'000 Einwohner bis hin zu 1195 Diagnosen pro 100'000 Einwohner im zentralen Businessbezirk, der Loop also.

Es gibt also einige Bezirke nahe dem Zentrum mit extrem hohen Schizophrenieaufkommen und viele Gemeinden in den Außenbezirken mit wenigen Fällen. Hobohemia und Migrantenquartiere zeichnen sich durch hohe Diagnoseraten aus, aber ethnische Effekte, beispielsweise bei der afroamerikanischen Bevölkerung, konnte er ebenso ausschließen wie den Einfluss von Geschlecht. Soziale Desorganisation, wie sie sich räumlich manifestiert, ist für Dunham also ökologischer Bedingungsfaktor der Diagnose von Schizophrenie, und nicht etwa die Eigenschaften der Personen selbst, die sich vielleicht an einem Ort aufgrund auch welcher Faktoren sammeln.<sup>332</sup>

Die Logik des resultierenden Erscheinungsraums von Schizophrenie-Diagnosen lässt sich im Kontrast zur Lokalisierung von Menschen, die medizinisch als manisch-depressiv qualifiziert werden, erkennen; bei Letzteren handelt es sich um Einzelfälle ohne inneren Zusammenhang. Die betroffenen Individuen erscheinen als singuläre Punkte, als Merkmalsträger in einem sozialräumlichen und zugleich analytischen Raum ohne jede erkennbare Logik oder Verdichtung.<sup>333</sup> Dunhams Analysen stellen eine neue Qualität der Konzeption eines sozialen Raums dar: Es geht nun nicht mehr nur um die bloße Zirkulation und Identifikation der Person, respektive um die körperliche Identifikation. Der Raum erscheint mit der Psyche der Individuen als eigentlich verschränkt: Die psychische Struktur und die ökologische Struktur korrespondieren. Die Gesellschaft durchdringt eigentlich die Psyche des Menschen. So stellt sich die Frage nach dem Gleichgewicht, den Zonen des Übergangs, der Zirkulation auf neue Weise: nämlich wie sich diese Stabilität zwischen physischer Ordnung und Psyche aufrechterhalten respektive sich psychische Anarchie vermeiden lässt.<sup>334</sup> Indem urbane Architektur und Psyche sich verschränken, reicht auch die Beobachtung der äußeren Erscheinung und Beobachtung nicht mehr aus, um die Dynamik des sozialen Gebildes der Stadt zu verstehen.<sup>335</sup>

332 Dunham 1937.

333 Ebd., S. 469. Dunham weist selbst darauf hin, dass an der Universität Chicago ökologische, statistische und Fallstudien über verschiedene Typen von »mental disorder« vorgenommen wurden, siehe ebd., S. 469.

334 Auch hierin, so exotisch die Lokalisierung von psychischen Störungen im architektonischen Raum der Stadt auch klingen mag, begründete die *Chicago School* ein neues Forschungsprogramm. Siehe insbesondere die Arbeit von Sennett 1997, S. 456 ff.

335 Diese Erkenntnis wird, dies ist hier nicht Gegenstand, zusätzlich unterstützt durch den Einfluss der Arbeiten Herbert Meads auf die *Chicago School*. Sein Modell von »I«, »Me« and »Self« meint, dass die Persönlichkeit selbst sozi-

Doch gerade auch Dunhams Kartografierung der Psychosen, einer Krankheit mit naturgemäß zeitlichen Verläufen, wirft die Problematik der diagrammatischen Repräsentation auf. Eine solche Karte zeigt notwendig ein letztlich abstraktes und statisches Bild der Realität. Solche Karten setzen indes voraus, dass es für die soziologische Erkenntnis unabdinglich ist, dass die Ereignisse einen konkreten Ort in der Gesellschaft besitzen, also räumlich und zeitlich lokalisierbar sind.<sup>336</sup> Um diesen Mangel an Realem in der abstrahierten Form zu meistern, lassen sich über die Karten eine Art »Realitätseffekt« erzeugen, wie ihn Barthes in der Literatur identifiziert hat.<sup>337</sup> Durch die Schilderung von Details, die oberflächlich gesehen wenig Sinn ergeben, so im vorliegenden Fall der genaue Umriss von Chicago und die detailreichen Windungen des Chicago Rivers, wird gleichzeitig eine Vorstellung von Realität hervorgebracht und postuliert, dass sich mit der Karte die konkrete Wirklichkeit vor Ort wiederfinden lässt. Wäre die Gesellschaft der Chicagoer Soziologie ein System abstrakter Kategorien und quantitativer Größen, wäre der Anspruch, die konkrete Realität zu erfassen, nicht erfüllt; würden hingegen nur die Beobachtungen narrativ geschildert, zersplitterte die urbane Wirklichkeit in eine bloße Menge von Stories.

Auch stellt sich stets die Frage, wie die Dimension der Zeitlichkeit repräsentiert wird.<sup>338</sup> Die Karte zeigt eine stillgelegte Zeit, währenddessen die Ereignisse sich qua ihrer »Existenzweise« als Ereignisse sich temporal manifestieren. Das heißt, die Frage, wie die Karte die Dynamik des Geschehens einbinden kann, bildet eine beständige Herausforderung des diagrammatischen Blicks.<sup>339</sup> Um hier das sozial Reale einzubringen, das als dynamisch aufgefasst wird, während die Symbole die Zeit stillstellen, bedarf unmarkierter Existenzen, wie noch zu zeigen ist.

Ein Realitätseffekt ergibt sich auch durch die Tatsache, dass die *Chicago School* in dieser kartografischen Darstellung einen Raum zu erzeugen vermag, der zugleich Ordnung und Nicht-Ordnung ist, eine Sphäre, die aber im sozialökologischen Raum Chicagos Platz haben muss. Deshalb erhebt die *Chicago School* ausgerechnet die Zone des Übergangs (»zone in transition«), der gebrochenen Ordnung, zum zentralen Untersuchungsgegenstand.<sup>340</sup> Auch hier zeigt sich wieder der Blick des Detektivs im *Roman*

al zur Disposition steht, siehe dazu Lindner 1990, S. 247. Mead führt also die sozialpsychologische Dimension in die Soziologie ein, vgl. hieru Bulmer 1986, S. 30 und auch Schubert 2007, S. 142. Allerdings sind diese Positionen nicht vollumfänglich ineinander überführbar; hinsichtlich der Differenzen zwischen Parks und Mead siehe Athens 2016.

336 Gieryn 2006, S. 18.

337 Barthes 1968.

338 Zerubavel 2003; Potestà 2003.

339 Buci-Glucksmann 1997.

340 Schubert 2007, S. 142.

*noir*, der auf die gestörte soziale Ordnung ausgerichtet ist, doch es geht nicht mehr um die Wiederherstellung einer verlorenen Ordnung, sondern um die Einsicht, dass diese Zonen Geburtsstätten von bisher nicht gekannten Formen des Sozialen darstellen. Aber wie lassen sie sich in der Realität bezeichnen, wenn sie sich als Form gar noch nicht gebildet haben?

### *Anonymität als ordnungslose Ordnung*

Eine Perspektive, die den Raum vollständig soziologisch zu fassen, zu erklären vermöchte, würde der Stadt als Produktionsort und Labor der Gesellschaft gerade nicht gerecht, denn dann wäre die Stadt eine tote soziale Ordnung; folglich muss es etwas geben, muss etwas zirkulieren, das nicht in der Ordnung aufgeht. Dieses Unmarkierte ist aber wiederum Bestandteil der Ordnung selbst, erfordert also ein Bezeichnen, eine Markierung des Unmarkierten. Anonymität wäre »ordnungslose Ordnung«.

Indem sie sich diesem Paradoxon stellt, erhält im Forschungsprogramm der *Chicago School* das Anonymitätskonzept erstmals einen systematischen Ort innerhalb einer Gesellschaftstheorie, nachdem der Begriff, bezogen auf das Soziale, zuvor lediglich als allgemeiner literarischer und gesellschaftsdiagnostischer Topos diente.<sup>341</sup> Die *Chicago School* übernimmt dabei nicht nur bestehende Konzepte der Anonymität, die seit längerem in verschiedenen Diskursfeldern zirkulierten, sie erfindet Begriff und Vorstellung der Anonymität auch eigentlich neu, und zwar als Bezeichnung eines bekannten, sogar inszenierten oder beredten Nichtwissens, das Leute in bestimmten Zonen als Praktiken des Sozialen, als Strategem ihrer Praktiken, einsetzen. Damit einhergehend wird Anonymität als eine partielle Zone der Suspension von Gesellschaft konzipiert, respektive von sozialen Zwängen, die auf irgendeiner Weise auf das Individuum

341 Wie bereits diskutiert, postuliert Anne Ferry, dass das Anonymitätskonzept über Simmels Aufsatz zum Geistesleben der Großstadt, vgl. Simmel 1903, in die amerikanische Diskussion eingeflossen sei, siehe Fußnote 15 in Ferry 2002, S. 213. Diese Vermutung ist – wie im ersten Teil der Untersuchung dargelegt – so nicht richtig, da im entsprechenden Text von Anonymität gar nicht die Rede ist. Die erste umfassende Darstellung und Diskussion von Simmels Schrift innerhalb der *Chicago School* – Woolstons *The Urban Habit of Mind* aus dem Jahr 1912 – kommt ohne die Frage der Anonymität aus, siehe Levine, Carter und Miller Gorman 1976b, S. 1112. Doch taucht im *American Journal of Sociology* der Begriff »anonymous« im gesellschaftlichen Sinne, i.e. nicht im Sinne abwesender Autorschaft (»anonymous writer«) zum ersten Mal in einer englischen Übersetzung des Artikels von Simmel über die Selbsterhaltung der sozialen Gruppe auf: »On the other hand, the more anonymous and unpersonal the unit is, the more fit is he to step into the place of another, and so to insure to the group uninterrupted self-maintenance«, siehe Simmel 1898, S. 672. Freilich referiert die Stelle auf Verhältnisse im frühen Mittelalter in England, hat also nichts mit der Diagnose der Gegenwart zu tun.

Druck ausüben – was nach Durkheim die Eigenschaft von gesellschaftlichen Tatsachen schlechthin darstellt, die damit sistiert werden.<sup>342</sup> »Flight from the familiar, escape into anonymity«, ist für Wirth einer der bedeutendsten Faktoren der Binnenmigration in und aus dem Ghetto.<sup>343</sup> Zorbaugh schreibt: »In the anonymity of this mobile area ›anything goes‹ and persons seeking unconventional experiences escape from the regulations of better organized communities into the promiscuity of its supposedly bohemian night life«. <sup>344</sup> Und über das »Village«-Viertel, einen Bezirk, in dem viele Leute in Hotels nur temporär einen Aufenthalt finden, führt er aus: »The anonymity and unconventionality of ›village‹ streets attracts to them [the bohemian] many who merely want to be ›let alone‹ .... Plenty of individuals do use the anonymity of ›village‹ life, however, to sneak off into holes by themselves«. <sup>345</sup>

Es zeigt sich auch hier ein mittlerweile vertrautes Muster: Die Wahrnehmung und Problematisierung dieses Unmarkierten werden an die vorgängige Kennzeichnung dieser und der umgebenden Zonen gebunden. Angesichts all der Techniken der Beschreibung, die die *Chicago School* über den urbanen Raum legt, bleiben die Hotelbezirke, die Vergnügungsviertel sozial amorph, mehr noch, die konkrete Unbestimmbarkeit der Leute, die sich dort bewegen und leben, ruft wiederum nach einer eigenen Bezeichnung. Die Bedeutung, die das sozial Unmarkierte unmittelbar und mittelbar einnimmt, zeigt sich schon alleine darin, dass die *Chicago School* sich in ihren direkten Beobachtungen fast ausschließlich auf diese sogenannten »Zones in Transition«<sup>346</sup> konzentrierte, die »Zone II« in Burgess' Diagramm (vgl. die Abbildung 7). In der Perspektive der Ökologie sind es Orte des instabilen Equilibriums der Stadt, die gekennzeichnet sind durch das scheinbar willkürliche Auftauchen und Verschwinden von Menschen und deshalb auch durch die Bildung von neuen Formen des Sozialen über die Anpassung an wechselnde Umstände.<sup>347</sup>

Der systematisch eingesetzte Anonymitätsbegriff kommt konsequenterweise erst in einer späteren Phase der Forschung hinzu, wie oben be-

342 »Un fait social se reconnaît au pouvoir de coercion externe qu'il exerce ou est susceptible d'exercer sur les individus; et la présence de ce pouvoir se reconnaît à son tour soit à l'existence de quelque sanction déterminée, soit à la résistance que le fait oppose à toute entreprise individuelle qui tend à lui faire violence«, Durkheim 1895, S. 6.

343 Wirth 1928, S. 11.

344 Zorbaugh 1983, S. 102.

345 Ebd., S. 102.

346 Schubert 2007, S. 142.

347 Siehe dazu: Andersson 1923; sowie Zorbaughs Studie zum »Slum« im Gegensatz zur Gold Coast, Zorbaugh 1983; Hayners erwähnte Studien zum Hotel: Hayner 1928, 1936; Whytes Untersuchung der »Corner Boys«, siehe Whyte 1941; und nicht zuletzt Cresseys Darstellung der Taxi-Dance Hall, siehe Cressey 1932.

reits deutlich wurde, nachdem der Begriff zuvor nur sporadisch erschienen ist. Dabei dient das Konzept zunächst dazu, die oberflächliche Unterscheidung zwischen ländlichen Gemeinschaften und den Stadtgesellschaften zu unterlaufen. Denn so augenscheinlich plausibel diese Differenzierung zwischen Dorf und Großstadt auch erscheinen mag – nicht zuletzt durch die soziologische Arbeit der *Chicago School* selbst –, so wenig ist sie mit einer einfachen örtlichen Differenzierung zwischen einer dörflichen Gemeinschaft und einer urbanen Gesellschaft gleichzusetzen, wie sich bei der genauen Beobachtung der Stadt zeigt. Park erkennt beispielsweise, dass die Großstadt selbst, die Dichte der Leute, die dort leben, sowie die Architektur des Raums keineswegs jene wesentlichen Faktoren darstellen, die zur sprichwörtlichen Anonymität der Großstadtbewohner führen. Denn Leute können in einer Großstadt leben, und dennoch ein Leben in dörflicher Provinzialität fristen. Bis ins 20. Jahrhundert habe selbst noch gegolten: »The city was still a mosaic of little neighborhoods, like our foreign-language communities of the present day, in which the city dweller still maintained something of the provincialism of the small town.«<sup>348</sup> Der Grund für diese frühere generelle großstädtische »Dörflichkeit« ist nach Park indes technischer Art: Das Telefon ist noch kaum bekannt, Automobile existieren noch nicht. Doch die Tatsache, dass die großstädtische Umgebung gleichsam automatisch zur Anonymität führe, ist immer noch nicht gegeben; sie vermag vielmehr auch eine Umwelt zur Bildung kleiner Gemeinschaften darzustellen.<sup>349</sup>

Indem Park die einfache Gegenüberstellung von anonymer städtischer Gesellschaft und vertrauter ländlicher Gemeinschaft hinter sich lässt, öffnet sich ihm die Möglichkeit zu einer genaueren Differenzierung. Die vielen unbekanntenen Anderen einer Stadt, wie sie einem auf der Straße begegnen, gehören gleichsam zur unmarkierten Umwelt des urbanen Lebens,<sup>350</sup> weshalb sie auch nicht als anonym bezeichnet werden, genauso wenig wie die Bäume des Waldes, die den Weg säumen. Die urbane Form lässt dagegen verschiedene Regimes sozialer Ordnung parallel existieren, von denen in der Folge ganz spezifische tatsächlich als »anonym« beschrieben werden; es handelt sich um eine Anonymität, die erst in einer konkreten räumlichen Anordnung entsteht und dort einer bestimmten »Soziologik« folgt, derer sich die Leute auf spezifische Weise bedienen.

348 Park 1984, S. 94.

349 Dies entspricht auch der sozialhistorischen Diagnose von Ariès, der angesichts des alten Paris erkannte, dass dieses trotz der Größe und Dichte über autonome, kleinräumige Populationszellen funktionierte, siehe Ariès 1971, S. 130. Selbst Schelsky argumentiert in diese Richtung: Hinter der Anonymität der Großstadt stehen letztlich Gemeinschaften, die sich flexibel bilden, siehe Schelsky 1979b, S. 300–302.

350 Park und Burgess 1921, S. 280.

Dieser Gebrauch der Anonymität tritt in Zorbaughs 1929 erschiener Untersuchung, *The Gold Coast and the Slum*,<sup>351</sup> einer von Park betreuten Dissertation, deutlich hervor. »Anonymität« erhält gleichsam den Status einer *Joker Card*, sowohl für die Stadtbewohner als auch für die Sozialforscher, die sich flexibel (Hotel, Taxi Hall) einsetzen lässt. Für die soziologische Forschung kennzeichnet sie darüber hinaus eine Form der Vergesellschaftung, die aber noch nicht kenntlich ist, respektive in Unkenntlichkeit zu verbleiben vermag und sich gerade dadurch kennzeichnet, dass sie nicht fassbar ist.

Zorbaughs Untersuchung darf selbst als ein Übergangswerk angesehen werden, indem die systematische Vorstellung des Anonymen allmählich in der Forschung systematisiert wird. Das Chicago, das Zorbaugh zeichnet, folgt zunächst exakt Burgess' ökologischem Modell der Stadtentwicklung. Zorbaughs Untersuchung setzt ein mit dem Zentrum, der besagten Loop, dem Quartier der Wolkenkratzer. Die Loop bezeichnet Zorbaugh als das Herz von Chicago, das einen endlosen Strom von drei Millionen Menschen in die äußeren Quartiere pumpt und wieder zurück in die City zirkulieren lässt.<sup>352</sup> Dieses Zirkulations- und gleichzeitige Kommunikationszentrum erzeugt eine Dynamik, die eine stabile, unproblematische Ordnung in der Loop selbst, mit einer bezeichnenden Ausnahme, verunmöglicht. Wie Park im Vorwort schreibt: »From the Gold Coast on the lake front to Little Sicily on the river, they are all in transition. Everywhere the old order is passing, but the new order has not arrived. Everything is loose and free, but everything is problematic.«<sup>353</sup>

Doch die fluktuierende und damit unmarkierte Zone ist, so Zorbaugh, gerade von einer sozialräumlichen Antithese umgeben: einer Zone des Kontrasts, der Extreme, die alle Erscheinungsformen der Stadt extrem verdichtet zum Ausdruck bringt.<sup>354</sup> Gemeint ist ein schmaler Distrikt von nur ungefähr einer Meile Breite und anderthalb Meilen Länge, die titelgebende »Near North Side«, in der zwei Zonen aufeinanderprallen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: ein wohlhabendes Quartier, die Gold Coast und ein Slumviertel.<sup>355</sup>

Zorbaugh zeichnet die Gold Coast konsequent als Insel der sozialen Stabilität und Ordnung in der umgebenden Anarchie.<sup>356</sup> Die Gold Coast ist der Wohnort, die Heimstädte der »Four Hundred«, den arrivierten, selbstbewussten Familien Chicagos, führend in Industrie und Politik;<sup>357</sup> hier versammelt sich die Elite Chicagos. Doch ungeachtet der aristokra-

351 Zorbaugh 1983.

352 Ebd., S. 1.

353 Park 1983, S. xviii.

354 Zorbaugh 1983, S. 5 f.

355 Chudacoff 1983, S. viii.

356 Ebd., S. XIV.

357 Zorbaugh 1983, S. 46.

tisch anmutenden Umgebung und ihrer Bewohner: Es handelt sich für Zorbaugh nicht um eine Aristokratie im traditionellen Sinne, die ihre Privilegien über Vererbung weitergibt. Durch das rasante Anwachsen der Gesellschaft wegen der Urbanisierung entsteht vielmehr auch in der Reproduktion der höheren Klasse ein Chaos (»topsy-turvy«). Der Zugang zu privilegierten Positionen erscheint für Außenstehende als rätselhaft. Anstatt über die Herkunftsfamilie gelangen die Menschen hier nunmehr über ein komplexes Aushandeln, über raffinierte Strategien und Taktiken zu ihren sozialen Positionen: »One no longer is born to social position; one achieves social position by playing the social game.«<sup>358</sup> Mit anderen Worten gesagt: Die symbolische Oberfläche erscheint als stabil, aber diese Oberfläche verbirgt, dass sie über das »social game« immer erneut ausgehandelt wird, mit unvorhersehbarem Ausgang.

Bei diesem »social game« nun kommt die Strukturierung über Namen ins Spiel, der Nomenklaturen und Verzeichnisse. Sie antworten auf das Bedürfnis und die Möglichkeit, soziale Stabilität zu schaffen. Um die Übersicht des aktuellen Zustands des Spiels zu wahren, hat dieses Kollektiv ein Verzeichnis erdacht, das die aktuellen Mitspieler und ihre Position erfasst, das *Social Register*, eine Art dünnes, blaues Telefonbuch der wichtigsten Leute Chicagos. Die Präsenz des eigenen Namens im *Social Register* bedeutet, den »Inner Circles« anzugehören, ein Zeichen der Arriviertheit. Die Notablen Chicagos (»socially acceptable«) sind nicht nur mit ihrer Adresse, sondern auch mit Informationen über den Universitätsabschluss, über die Mitgliedschaft in Clubs, über Heiraten, Beziehungen und auch über Todesfälle verzeichnet. Der Kriterienkatalog, der dabei über die Aufnahme ins soziale Register bestimmt, enthält gleichermaßen positionale wie symbolische Kriterien: »One must be ›employed‹; one must make application; and one must be above reproach.«<sup>359</sup> Doch diese Aufnahmebedingungen werden im Register selbst nicht aufgeführt, sie zirkulieren informell. Diese Dualität der Informationsflüsse verdoppelt gerade die Exklusivität des blauen Büchleins, das nicht zuletzt nur jenen zugänglich ist, die in der Liste erscheinen, dessen Existenz aber wohl aber breiter bekannt ist.<sup>360</sup> Die Techniken des Sammelns und Einordnens lassen auch eine neue informelle Nomenklatur entstehen. So wird etwa als »Climber« jemand bezeichnet, der sich raffinierter Strategien bedient, etwa der gezielten Heirat, um sich Zugang zur exklusiven Gesellschaft zu verschaffen.<sup>361</sup> Das Register fungiert wie ein komplexes Bezugssystem von Namen und Verweisen, die miteinander auf die verschiedenste Weise verknüpft sind.<sup>362</sup> Die

358 Zorbaugh 1983, S. 49.

359 Ebd., S. 49.

360 Baltzell 1966, S. 269.

361 Zorbaugh 1983, S. 51.

362 Broad 1996. Das Problem des Namenwechsels bei Heirat wird umgangen, indem das *Social Register* eine Kategorie mit »Married Maidens« unterhält,

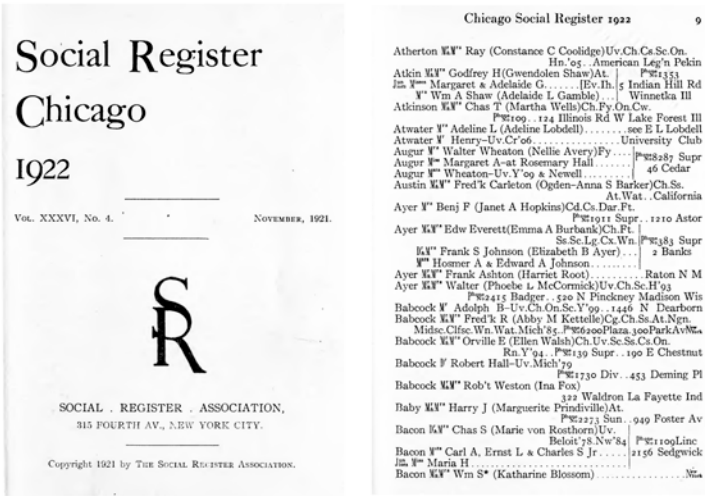


Abbildung 8: Namen und die Ordnung der besseren Gesellschaft:  
 Das *Social Register Chicago*.  
 Quelle: Social Register Association 1921.

Namensverzeichnisse, die den Zugang zu den vierhundert Notablen Chicagos enthält, erzeugen konsequenterweise eigentlich die Koordinaten des sozialen Raums der Upper Class: ihre zeitliche und räumliche Einbindung in die soziale Ordnung (die genaue Herkunft, die Wohnadresse, Universitätsabschluss) und die Verbindungen zu anderen Mitgliedern (Heiraten, Clubmitgliedschaft). Oder anders ausgedrückt: Die Listen sind gleichzeitig das Mittel, genau das herzustellen, was sie repräsentieren sollen.

Das Entstehen dieser Index-Bewegung lässt sich in allen größeren amerikanischen Städten beobachten. Soziologisch gesehen lässt sich der Grund in der Tatsache erkennen, dass die amerikanische *frontier* sich geschlossen hat und die amerikanische Gesellschaft sich nun nach innen differenziert, innere symbolische Grenzen gezogen und stabilisiert werden. Denn zu gleicher Zeit wie die *frontier* verschwindet, entstehen die *Social Clubs* und in allen Großstädten auch die *Social Register*.<sup>363</sup> Es handelt sich um eine Binnendifferenzierung angesichts der Tatsache, dass eine Ordnung und eine Übersicht keineswegs selbstverständlich sind, aber ein Be-

die den Mädchennamen in Verbindung mit dem Familiennamen bringt. Die Zirkulation der Familien zwischen den Städten stellt ebenfalls eine Herausforderung dar, aufgrund der Tatsache, dass die *Social Register* getrennt nach Städten publiziert werden, siehe dazu die Anweisung der Social Register Association 1921, S. 3.

363 Baltzell 1966, S. 269.



dürfnis besteht, diese zu errichten, nicht zuletzt, um die Exklusivität der eigenen Position zu erhalten, respektive diese zu verbessern, was wiederum symbolische Grenzziehungen notwendig macht. Denn die Wohnorte der höheren Gesellschaft konzentrieren sich zwar in der Gold Coast, die spektakuläre Architektur unterstreicht diese Eigenheit, doch dieses gehobene Kollektiv bildet mitnichten die ausschließliche Einwohnerschaft der Umgebung. Es ist sogar die Regel, was Zorbaugh immer wieder erwähnt,<sup>364</sup> dass die Mitglieder der *Society* ihre Nachbarn nicht kennen. Ebenso wenig bildet die *Gold Coast* eine Gemeinschaft im soziologischen Sinne, zu mobil ist die Higher Society; sie weilt den Winter über in wärmeren Gefilden, verbringt die Sommerferien in exklusiven Destinationen, feiert ihre Partys in den angesagten Vororten:

The Gold Coast, then, can scarcely be called a community ... The interests of majority of the people who live along the Gold Coast are scattered. There are no neighborhoods, people associate as members of smart cliques rather than as neighbors. A great many of the people »living« in the vicinity for the »Drive« spend much of their time in other places. Others are not members of »society« itself. And the solidarity of these who are of »society« is a solidarity that is of caste rather than of continuity.<sup>365</sup>

Das »social game«, mit dem blauen Buch der Namen als Koordinationsinstanz, etabliert sich also nur, weil die Leute in diesem exklusiven Bezirk sich selbst wenig bekannt sind. Das Unmarkierte wird hier über die Namen einmal mehr zum Markierten.

Die Ordnung dieser Zone reproduziert sich also in einem fort über neue Aushandlungsprozesse der Zugehörigkeit, wobei das *Social Register* den stets aktuellen Zustand des Spiels anzeigt. Die »passion for recognition« bildet einen Kernpunkt des Interesses dieser Gesellschaft.<sup>366</sup> Bühnen für dieses Spiel sind Clubs, Events und zahlreiche Einladungen, wobei entscheidend ist, wer zu wem eingeladen wird. Die Kunst, diese Ordnung der Einladungen zu pflegen, ist selbst Bedingung, in diesen höheren Kreisen zu verbleiben oder noch weiter aufzusteigen. Die Instabilität und Komplexität dieser Konfiguration führt dazu, dass Familien eigene »social secretaries« anstellen. Zorbaugh berichtet von einer Dame der höheren Gesellschaft, die eine »calling list« von zweitausend Namen unterhält, geordnet nach mehreren Indices. Der eine Index listet die Namen jener Personen auf, bei denen sie in der Pflicht steht, der andere, mit wem sie in Kontakt bleiben muss, um im Spiel zu bleiben. Wieder ein anderer Index enthält die Namen der »five hundred dancing men«, Junggesellen des *Social Register*, die durch besondere Eloquenz auffallen und die Anlässe beleben. Dieses komplexe Gefüge regeln die sogenannte »social secretaries«, die

364 Zorbaugh 1983, S. 65.

365 Ebd., S. 68.

366 Ebd., S. 57.

für die Mitglieder der höheren Klasse arbeiten; sie führen die Korrespondenz, sammeln Informationen und planen Events.<sup>367</sup> Auch diese Tätigkeiten basieren letztlich auf verfügbaren Namen, verbunden mit zahlreichen sozialen Ritualen.

Dass sich die Wohnorte der Higher Society in einem engen Bezirk konzentrieren, ist für Zorbaugh, ganz gemäß dem sozialökologischen Paradigma das Resultat von Konkurrenz mit anderen Bevölkerungsgruppen, dem »social game«, die einen Prozess der Segregation in Gang setzen.<sup>368</sup> Das Bemerkenswerte an der Gold Coast ist indes, dass sich nur wenige Straßenzüge davon eine antagonistische Zone angrenzt, die grundsätzlich anders funktioniert: »the world of the furnished rooms«, die Welt der möblierten Appartements und der »rooming-house area«, der kleinen Hotels und Pensionen. Diese Zone beherbergen ein ganzes »Herbarium« verschiedenster Menschentypen: »its rooming- and lodging houses sheltering the laborer, the hobo, the rooming-house family, the studios of the bohemian, the criminal, and all sorts of the shipwrecked humanity, while some of its small hotels have a large number of theatrical people, – and others the transient prostitute«. <sup>369</sup> Diese Menschen, die an keinen festen Ort gebunden sind, sich oft wechselnder Identitäten bedienen, bilden in dieser Welt sogar die Mehrheit: 71 Prozent aller Häuser beherbergen »Roomers«, es gibt 1'139 Establishments dieser Art im Distrikt.<sup>370</sup> Die ganze Bevölkerung wälzt sich innerhalb von vier Monaten vollständig um, so stark ist die Zirkulation, so gering die Bindung.<sup>371</sup> In der zentralen La Salle Street sind die meisten Menschen beständig daran, den Wohnort zu wechseln, nicht zuletzt, weil sie auch nach einem komfortableren Zuhause suchen.<sup>372</sup> »One gets to know few people in a rooming-house ... there are constant comings and goings, someone is always moving out; there is always an ad in the paper, and a sign in the window«, <sup>373</sup> zitiert Zorbaugh einen Bewohner.

Die Namenlosigkeit der Nachbarn, den beständigen Wohnortswechsel hat Zorbaugh indes selbst in der Gold Coast bemerkt: Auch dort wechseln die Bewohner die Wohnorte oft, mit wechselnden Aufenthalten in Sommer- und Winterresidenzen. Auch in der Gold Coast bleiben sich die Nachbarn unbekannt. Doch beschreibt er diese Situation nicht als anonym, während er in der Zone der »rooming-house area« Anonymität erkennt. Weshalb dieser Unterschied? Es geht wiederum nicht um den falschen Gegensatz einer fest gefügten Gemeinschaft gegenüber einer Zone

367 Ebd., S. 55.

368 Ebd., S. 65.

369 Ebd., S. 70.

370 Ebd., S. 70.

371 Ebd., S. 70.

372 Ebd., S. 72.

373 Ebd., S. 72.

des Chaos, denn Zorbaugh hatte ja gerade auch gezeigt, dass Gold Coast keine traditionelle übersichtliche Gemeinschaft darstellt. Der Grund, weshalb die Mitglieder und der Lebensraum der High Class nicht als anonym beschrieben werden, liegt augenscheinlich darin, dass sie eine *virtuelle* Gemeinschaft darstellt, die sich durch raffinierte symbolische Praktiken ortsunabhängig konstituiert, eine eigene raumübergreifende Ökologie erzeugt, die durch die Praktiken der Namenslisten, der Briefe und der Einladungen sich lediglich temporär physisch lokalisiert. Eine solche Virtualisierung setzt voraus, dass die konkret Beteiligten ihrer Namenlosigkeit enthoben sind, denn nur so können sie sich in wechselnden Umgebungen auch als Kollektiv manifestieren. Diese virtuelle Gemeinschaft ist zwar genauso auf die Ökologie der modernen oder großstädtischen Gesellschaften, ihrer Zirkulations- und Produktionssphären angewiesen wie die disperse Bevölkerung des Hotel-Distrikts, doch die natürliche urbane Umgebung der Gold Coast bleibt bloße Umwelt dieses virtuellen Kollektivs, im Gegensatz zu den Straßenzügen, in denen kleine Hotels den Erscheinungsraum der Heimat- und Rastlosen erst bilden.

In der »the world of furnished rooms« bildet die Möglichkeit, sich des Namens zu entledigen, die Unbekanntheit der anderen, der temporäre Aufenthaltsraum des Hotels gerade die Bedingung für die materielle Konstitution des Raums selbst, sie ist also nicht virtuell, sondern konstitutiv für die funktionierende Realität vor Ort. In dem prototypischen »rooming-house« konfigurieren sich die sozialen Beziehungen auf eine Weise, die Zorbaugh deshalb mit einem eigenen Begriff, eben als »anonym« bezeichnet: »The rooming-house is a place of anonymous relationships. One knows no one, and it is known by one. One comes and goes as one wishes, does very much as one pleases, and as long as one disturbs no one else, no questions are asked.«<sup>374</sup>

Es kommt über die Verwendung des Begriffs demnach noch etwas hinzu: Das hier vorgefundene Leben der Leute bedeutet nicht nur eine Indifferenz, eine Bezugslosigkeit gegenüber den koexistierenden anderen. Mit Anonymität will Zorbaugh gerade auch bezeichnen, dass damit ein bestimmter Möglichkeitshorizont entsteht, der in den Praktiken der Leute je verschieden gebraucht wird, ohne dass er, im Gegensatz zur Gold Coast, von einer eigenen Ordnung überspannt wird. Unter dem Druck beständiger Zirkulation, jenseits gesellschaftlicher symbolischer Praktiken der Verknüpfung, entsteht eine neue Welt jenseits der bestehenden, die nicht vorhersehbar, die nicht schon konstituiert und damit auch nur begrenzt soziologisch entschlüsselbar ist:

Old associations and ties are cut: under the strain of isolation, with no group associations or public opinion to hold one, living in *complete anonymity*, old standards disintegrate, and life is reduced to a more nearly

374 Zorbaugh 1983, S. 75.

individual basis. The person has to live, and comes to live in ways strange to the conventional world.<sup>375</sup>

Dieses ökologische Milieu formt selbst neue Welten und wird gleichzeitig von verschiedensten Individuen gerade aufgrund der spezifischen Situation aufgesucht. Eine dieser Subgesellschaften, die dadurch entsteht, ist bereits aus den »Polizey«-Diskursen des 19. Jahrhunderts bekannt und stellte damals schon ein Kontrollproblem dar: der kriminelle Untergrund. Er bildet sich aufgrund der Tatsache, dass die Einzelnen in diesen Orten der Transition sich nur schwer beobachten lassen: »The criminal and underworld find anonymity in the transient life of the cheaper rooming-houses such as exist on the North La Salle Street«.<sup>376</sup> Die Zirkulationssphäre dieses Hotel-Distrikts nutzen Kriminelle als Schutz vor Identifikation. Hier ermöglicht die konkrete »ökologische« Situation, dass sich Subgesellschaften in konkreten Umgebungen, die Namen wie *Little Hell* oder *Little Sicily* tragen und auch ein Zentrum besitzen (den berüchtigten »Death Corner«), überhaupt formieren können, so Zorbaugh: in sich fest gefügt, unter der schützenden Hand der Mafia.<sup>377</sup> Es ist eine spezifische Welt, die Zorbaugh »underworld« nennt,<sup>378</sup> die sich in diesen Distrikten ausbreitet, Dispositive wie die schummrigen Hotels für ihre Zwecke benutzt, wie er in Bezug auf Hayner<sup>379</sup> schreibt.<sup>380</sup> Dieses Kollektiv der Kriminellen bildet sich aufgrund der permanenten Zirkulation immer wieder neu und auf andere Weise. Doch zeigen sich bei genauem Betrachten auch verblüffende Parallelen zur High Society. Die Mafia ist selbst eine Gesellschaft, über die in der Öffentlichkeit nichts bekannt ist, aber nach Innen ist sie klar gemeinschaftlich gefügt. Es ist auch hier die Umgebung, die von unbekanntem anderen bevölkert wird, Aber die »underworld« bedient sich strategisch der Namenlosigkeit der Umgebung, es handelt sich nicht um die Relation einer Indifferenz wie noch in der Gold Coast. Es ist, mit anderen Worten, die Tatsache, dass sich eine Subgesellschaft bilden kann, die nicht bezeichnerbar, »erreichbar« ist und die sich zugleich des generellen Status der Unbekanntheit bedient, die nach dem Begriff der Anonymität ruft; »Anonymität« geht hier auf bereits bekannte Weise eine Verbindung zu einem unsichtbaren Bedrohungspotenzial ein, das auch für die *Sociology noir* nur parziell kenntlich hervortritt.

Allerdings handelt es sich dabei nur um einen Aspekt: Darüber hinaus ist für diese Zone charakteristisch, dass auch andere »Spezies« vom Zustand der Anonymität Gebrauch machen, ohne der »underworld« anzugehören. Die Anonymität dieser Zonen ermöglicht auch, dass sich ver-

375 Hervorhebung von mir. ebd., S. 86.

376 Ebd., S. 72.

377 Ebd., S. 170–174.

378 Ebd., S. 118–119.

379 Hayner 1928.

380 Zorbaugh 1983, S. 119.

schiedene Subgesellschaften zu bilden und zu versammeln vermögen, die sich fluide überschneiden, voneinander abgrenzen, miteinander vermengen, ohne dass die Mitglieder an ein Kollektiv festgebunden wären. Es findet sich hier die Bohème Chicagos, die sich versammelt, um ihre subversiven Ideen ungestört zu diskutieren. Diese Zone zieht Hotelgäste an, die mit neuen Beziehungsformen und sexuellen Praktiken experimentieren, »free love« praktizieren.<sup>381</sup> Das Quartier Latin Chicagos in der Welt der »furnished rooms«, die Towertown, ist deshalb anonym, weil sie ein anderes der aktuellen Gesellschaft ermöglicht, einen Fluchtraum für temporäre oder dauernde Entkoppelung von der sozialen Ordnung ermöglicht, der etwas Neues schaffen kann.

Die gegenseitige Unbekanntheit ist dabei eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für dieses Phänomen.<sup>382</sup> So schreibt Zorbaugh:

The Towertown of today, however, is largely made up of individuals who have sought in its unconventionality and anonymity – sometimes under the guise of art, sometimes not – escape from the conventions and repressions of the small won of the outlying and more stable communities of the city. Some of these individuals have a genuine hunger for new experience, a desire to experiment with life.<sup>383</sup>

Diese Möglichkeit der Entkoppelung von der bisherigen Gesellschaft und das Eintauchen in neue, anarchische Formen des Sozialen entwirft Zorbaugh zusehends als allgemeines Kennzeichen anonymer Räume: »In the anonymity of this mobility area ›anything goes‹, and persons seeking unconventional experiences escape from the regulations of better organized communities.«<sup>384</sup> Diese Anarchie der Anonymität enthält für Zorbaugh auch ein Moment der Utopie einer anderen Welt, einer anderen Form der Vergesellschaftung, gerade weil die Personen, die von diesen anonymen Räumen Gebrauch machen, einerseits nur partikular in die Stadt als soziales Gebilde, mit seinen kulturellen, sozialen und politischen Praktiken integriert sind, aber dennoch in ihr leben, in Welten, die für sich existieren, sich ebenso verflüchtigen wie sie unversehens entstehen: Es gibt eine »increasingly large population in the modern city, who, living in the city, are not of it; who in the ever increasing anonymity, mobility, and segregation of city life are coming to constitute a half-world, a world apart.«<sup>385</sup>

381 Zorbaugh 1983, S. 98–99.

382 Bemerkenwerterweise, im Gegensatz zu europäischen Bohème-Vierteln dieser Zeit, nutzen in den amerikanischen Großstädten gerade auch junge Frauen diese Möglichkeiten, der sozialen Ordnung und ihrer Konventionen zu entfliehen, etwas, das auch Hayner erkannte, als »moralische Auszeit« bezeichnete und statistisch untermauerte, siehe Hayner 1928, S. 788.

383 Zorbaugh 1983, S. 91.

384 Ebd., S. 102.

385 Ebd., S. 126.

Doch in dieser Utopie einer anderen Welt bildet sich eine radikale Antithese zur »normalen« sozialen Ordnung: »The conditions of life in the world of furnished rooms are the direct antithesis of all we are accustomed to think of as normal in society«. <sup>386</sup> Darin erkennt Zorbaugh auch eine reale Gefahr, nämlich dass sich inmitten der Gesellschaft eine Zone eröffnet, in der die etablierte Ordnung sich zwar auflöst und die einzelnen Individuen frei zirkulieren, sich willkürlich und unvorhersehbar zu neuen Assoziationen verknüpfen können (ein Freier verbringt eine Nacht mit einer Prostituierten), aber sich die einzelnen Individuen nicht mehr dauerhaft binden oder zu binden brauchen. Anders gesagt, sie bauen damit nicht eine andere Gesellschaft auf, sondern sinken in ein Jenseits der Gesellschaft ab, das keine Konstitution der Gesellschaft als symbolische und politische Ordnung mehr zulässt:

The exaggerated mobility and astonishing anonymity of this world have significant implications for the life of the community. Where people are constantly coming and going; where they live at best but a few months in a given place; where no one knows anyone else in its own house ... where there are no groups of any sort – where all these things are true it is obvious that there can be no community tradition or common definition of situations, no public opinion, no informal social control. As a result, the rooming-house world is a world of political indifference, of laxity of conventional standards, of personal and social disorganization. <sup>387</sup>

Als könnte er dieser Antithese der etablierten gesellschaftlichen Ordnung nicht recht trauen, taucht hier als Kontrast das normative Bild einer gefügten, sich selbst bewussten Gemeinschaft auf, in der die Menschen sich namentlich kennen, von Angesicht zu Angesicht über die öffentlichen Angelegenheiten beraten und verhandeln, ungeachtet aller Differenz und Gruppenzugehörigkeit. Zorbaughs Befürchtung ist getragen von einer dominanten politischen Sorge der damaligen Zeit, dass die amerikanische Gesellschaft sich selbst nicht mehr wahrnehmen könne, nicht mehr beschreibbar sei und sich deshalb auflöse. <sup>388</sup> Unversehens kippt das Konzept der Anonymität von einer neuen soziologischen Kategorie zur Analyse einer Situation hinüber in die Bezeichnung einer zerfallenden Gemeinschaft:

In this situation of mobility and anonymity, rather, social distances are set up, and the person is isolated. His social contacts are more or less completely cut off. His wishes are thwarted; he finds in the rooming-house

386 Ebd., S. 82.

387 Ebd., S. 82.

388 Der Verlust einer übersichtlichen Ordnung ist Bestandteil einer umfassenderen amerikanischen Wahrnehmung, die auch zur Entwicklung von systematischen Technologien der Erfassung der Bevölkerung wie der Polls geführt hat, vgl. Keller 2001a, Kapitel 1.

neither security, response, nor recognition. His physical impulses are curbed. He is restless, and he is lonely.<sup>389</sup>

Ähnlich formuliert es Zorbaugh an anderer Stelle: »Under the strain of isolation with no group association or public opinion to hold one, living in complete anonymity, old standards disintegrate, and life is reduced to a more nearly individual level.«<sup>390</sup> Anders ausgedrückt, die Bindungslosigkeit führt zwar dazu, dass das Subjekt als Einzelnes hervortritt, zur Singularität wird; aber als solches irrt es nun rastlos umher, unfähig, sich noch an ein Kollektiv zu binden. Hier erscheint erneut Kracauers Szenerie der Hotelhalle. Ungeachtet der Befürchtung einer Auflösung von Gesellschaft schlechthin, ist in Zorbaughs Werk partiell auch eine neue Anonymitätsvorstellung erschienen, die sich radikal von einem bloßen Denken in Kategorien des Defizits und Verlusts unterscheidet und anonyme Räume als Zonen der Emergenz neuer Formen des Sozialen begreift, auch wenn diese dann die umgebende Ordnung bedrohen. Dennoch: Selbst eine so aufgefasste Zone der Anonymität bleibt an die Dialektik von Ordnung und Nicht-Ordnung gebunden, ohne die sie keine Bedeutung hätte.

#### *Die Hobo-Politik der Eigennamen*

Die freischwebende »namenlose« Existenz ohne symbolische Verbindung zur Gesellschaft verspricht zwar Freiheit, verspricht eine neue andere Welten hervorzubringen, so Zorbaugh. Doch gleichzeitig erkennt er in dieser Existenz einen Mangelstand, weil eine »normale« Bindung an das Soziale ohne Kenntnis des anderen letztlich unmöglich bleibt, als überblende die kulturpessimistische Einschätzung die soziologische Beobachtung. Die Menschen, die Zorbaugh befragt, berichten, dass sie die Namen der anderen nicht kennen. Doch ist diese Unkenntnis des Namens weder Voraussetzung einer Anonymitätswahrnehmung, wie der Diskurs über die Gold Coast zeigt, noch ist der Geburtsname keineswegs die alleinige Möglichkeit eines stabilen (wenn auch nicht rigiden) Nexus einzelner Individuen zur Gesellschaft, der sie angehören. Das, was als Anonymität bezeichnet wird, ergibt sich womöglich zuallererst aus der Beobachterperspektive, die Zorbaugh selbst einnimmt. Er betrachtet und beurteilt die Protoformen des Sozialen, die sich hier bilden und wieder verschwinden, letztlich vor dem Hintergrund eines traditionellen Bildes der Gesellschaft, das nicht die ganze Matrix der möglichen Verbindungsweisen erkennen lässt.

Gerade bei der »population flottante« in ihrer amerikanischen Variation, den Hobos, den Wanderarbeitern, zeigt sich bei genauerer Betrachtung eine ganz eigene Politik des Eigennamens und damit der Verbindung zwischen Hobo-Individuum und Gesellschaft. Die Hobos nehmen in der

389 Zorbaugh 1983, S. 83.

390 Ebd., S. 86.

Welt, die Zorbaugh beschreibt, eine zentrale Bedeutung ein; sie leben für Zorbaugh ganz nach dem Chicagoer Modell in einer eigenen Ökologie, die sich mit anderen Ökologien überschneidet. Die Zonen, in denen sich die Bohème bewegt, ist zur Hälfte auch von Hobos bevölkert. Eine ganze Infrastruktur ist auf die amerikanischen Wanderarbeiter ausgerichtet, nicht nur die Hotels, auch Barbieri, Gebrauchtwarenläden.<sup>391</sup> Insbesondere die Barbershops, einige Blocks besitzen gleich mehrere, erweisen sich als eigentliche Kulminationspunkte des Hobo-Lebens, hier treffen sie sich, ohne sich zu kennen, es werden Neuigkeiten ausgetauscht und Gerüchte. Das Zentrum dieses Zentrums wiederum sind weibliche Barbieri, die die Attraktivität dieser Shops ausmachen.<sup>392</sup> Es scheint, als konzentrierten sich viele Probleme der beschleunigten Zirkulation und der Bindungslosigkeit, wie Kriminalität (sowohl in ihrer Ausformung als Opfer oder Täter) auf diese Wanderarbeiter.

Zorbaugh diskutiert die Hobo-Praktiken und ihre Verbindung zu ihrer gleichen aber nicht eingehender. Dies liegt wohl auch daran, dass bereits ein Werk der *Chicago School* erschienen war, das sich ganz auf den Hobo als sozialer Typus konzentriert, nämlich Anderssons *The Hobo. The Sociology of the Homeless Man*.<sup>393</sup> Doch gerade der Fokus auf die Praktiken der Hobos relativiert die Beschreibung der »zones of transition« als »anonym«; wie Mercier ja schrieb, sieht die Welt für Spieler anders aus als für die Beobachter des Spiels.<sup>394</sup> Der Name Hobo entstammt der Kombination von »hoe« und »boys«, also Hacke und Junge, und zeigt den agrarischen Ursprung dieses Wortes zur Bezeichnung von Wanderarbeitern auf der Suche nach Arbeit.<sup>395</sup> Sie folgen den Jahreszeiten und Ernten, den Arbeitsangeboten über den ganzen Kontinent hinweg, dies im Gegensatz etwa zum »Tramp«, der zwar umherreist, aber keiner Lohnarbeit nachgeht.<sup>396</sup> Es gibt also verschiedene Typen von Menschen ohne festen Wohnort (»homeless men«), oder präziser: »unattached men«, die sich durch ein eigenes und sehr wohl zelebriertes Distinktionssystem unterscheiden.<sup>397</sup> Doch »homeless men« bezeichnet gleichsam die Oberkategorie dieser bindungslosen Menschen, die sich in Chicago sammeln. Da sich ihre Welt räumlich oft mit dem Milieu der Bohème überschneidet, wird sie auch »Hobohemia« genannt: eine Wortkombination aus Hobo und Bohème. Es handelt sich um einen »anarchischen« Raum, in dem sich in den 1920er-Jahren zwischen 30'000 und 75'0000 Menschen ohne festen Wohnsitz be-

391 Ebd., S. 106–110.

392 Ebd., S. 107.

393 Andersson 1923.

394 Vgl. S. 345 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

395 Andersson 1923, S. 88.

396 Ebd., S. 88.

397 Ebd., S. 88.



wegen<sup>398</sup> Hobohemia ist selbst in mehrere Quartiere unterteilt, von denen keines mehr als fünf Gehminuten vom Zentrum entfernt liegt, für Andersson eine allgemeine ökologische Eigenschaft größerer Städte, nämlich dass die Stadtmitte gleichsam ein Gravitationszentrum bindingsloser Individuen darstellt: »Every large city has its district into which these homeless type gravitate«.<sup>399</sup>

Diese Zirkulationssphäre, in denen sich die »homeless men« und die Hobos versammeln, bezeichnet Andersson (in einem positiv gemeinten Sinne) als »anonym«, als eine Art Schutzschild für die Individuen, die dort leben. Über West Madison, ein heruntergekommenes Viertel (»a port of homeless man«) schreibt er:

West Madison, being a port of homeless men, has its own characteristic institutions and professions. The bootlegger is at home here; the dope peddler hunts and finds here his victims; here the professional gambler plies his trade and the jack roller, as he is commonly called, the man who robs his fellows, while they are drunk or asleep; these and others of their kind find in the anonymity of this changing population the freedom and security that only the crowded city offers.<sup>400</sup>

Anonymität bezeichnet für Andersson einen Horizont von Möglichkeiten in einer eigenen ökologischen Area, die besondere Menschen mit besonderen Praktiken aufzunehmen vermag, die sonst keinen Ort hätten. Die Anonymität dieser Zonen ist für Andersson die Aufforderung, genauer hinzuschauen, was hier geschieht und nicht verstanden wird. Es geht Andersson darum zu klären, wie diese bindingslosen Individuen selbst interagieren, sich verbinden und wieder lösen, ohne endgültig in einer sozialen, symbolischen Ordnung aufgehoben zu werden. Bei genauerem Hinsehen gibt es nicht nur eine eigene Ökologie der Hobos um das Stadtzentrum herum, es gibt auch einen Gründungsmythos, ein zentrierender Name und eine zentrale Figur, eine Art »Hobo-König«. Er wird »Hogan« genannt, der Legende nach ist er ein Veteran des spanisch-amerikanischen Krieges. Hogan ist ein Mythos, ein namensgebender Held (»eponymous hero«). Wo immer er übernachtet hat, wird zur Kultstätte. Diese Orte dienen als Modell für Residenzen, in denen die Wanderarbeiter unterkommen, die Hotels für Hobos, die so genannten »Hogan's Flop«. Es sind legendäre Orte, deren Namen unter den Wanderarbeitern zirkulieren.<sup>401</sup> Andersson zitiert einen Tramp, der diese wechselnden Örtlichkeiten und die ökologischen Begleitumstände ironisch beschreibt: »Hogan may be

398 Eine direkte Übersetzung zu »Obdachlosen« würde im 21. Jahrhundert eine falsche Bedeutungskonnotation suggerieren, weil Obdachlosigkeit die Bedeutung des Abnormen, der vollständigen Verelendung eingenommen hat, siehe Andersson 1923, S. 3.

399 Ebd., S. 4.

400 Ebd., S. 5.

401 Ebd., S. 30–33.

dead but the bugs that were in business with him are still on the job. They follow this joint wherever it goes. You know when they moved from Meridian Street it wasn't three days before the bugs got the new address and followed us«. <sup>402</sup> Die unmarkierte Zone der Anonymität wird hier gleichsam durch einen zirkulierenden menschlichen Körper strukturiert, der selbst ein symbolisches Zentrum, eine wandelnde »Markierung«, darstellt, verständlich nur für jene, die dem Kollektiv der Hobos angehören.

Auch bei Andersson bezeichnet die Anonymität des Sozialen nicht eine Krise, in der der Leute selbst stehen, sondern eine Zone der Unbeobachtbarkeit unterhalb des öffentlichen Sichtbaren der Stadt, in der sich neue Formen kollektiver Verhältnisse abzeichnen. In dieser funktioniert tatsächlich eine Subkommunikation, beispielsweise über Orte, in der sich die virtuelle Gemeinschaft der Hobos temporär lokalisiert, ähnlich wie jene der Eliten der Gold Coast. Hinzu kommt aber auch eine eigene Politik des Eigennamens, die jene der offiziellen Taufen und stabilen »Verkettungen« im Sinne Kripkes zumindest in soziologischer Hinsicht unterläuft.

Zunächst kennen die »homeless men« selbst eine hoch filigrane Nomenklatur, mit der sie ihresgleichen bezeichnen. Es handelt sich um Namen, die irgendwie durch mündliche Vermittlung weitergereicht werden. <sup>403</sup> Diese Hobo-Nomenklaturen sind in beständiger Bewegung, mehr noch, gerade die permanente Veränderung dieser Nomenklaturen ist kennzeichnend für das Kollektiv der Hobos und Tramps. Es handelt sich eigentlich um »shifting references«, denen sich Kripke zu einem späteren Zeitpunkt annehmen wollte. <sup>404</sup> Die Namen wandern und verändern sich wie die Populationen selbst. Diese Nomenklatur in Bewegung entspricht den Bewegungen der »population flottante«: »Names of types are coined by the men them-selves. They serve a while and then pass out, giving place to new and more catchy terms. Change is characteristic of tramp terminology and tramp jargon«. <sup>405</sup> Wie Andersson bemerkt, funktionieren diese Bezeichnungen durchaus wie Eigennamen: Sie mögen zwar am Anfang eine konkrete Bedeutung gehabt haben, oft waren sie auch mit einer sozialen Bewertung verbunden, doch verlieren sie diese mit der Zeit und

402 Ebd., S. 31.

403 So zitiert Andersson aus einer Aufzeichnung eines schriftstellernden Tramps, der von sich behauptet, 500'000 Meilen für unter 10 Dollar gereist zu sein, mehrere Bücher mit seinen Aufzeichnungen füllte und sich selbst »A-No. 1« nennt. Anderssons nennt keine Quelle. Womöglich handelt es sich um das Werk *The trail of the tramp. The famous tramp. Written by himself from actual experiences of his own life*, erschienen ohne Jahresangabe im Selbstverlag unter dem Namen A-No. 1 o. J.

404 Kripke diskutiert gegen Schluss seines Werks *Naming and Necessity* auch »shifting references« am Beispiel des Santa Claus, siehe Kripke 1980, S. 16, behält sich aber die genauere Analyse für später vor. »This is the sort of talk Kripke hates«, so Hacking 2007, S. 276.

405 Andersson 1923, S. 99.

werden zum reinen Bezeichnungselement, desgleichen haben die Eigennamen in ihrer Funktion keine Bedeutung, obwohl sie ursprünglich oft bedeutungstragende Elemente enthielten. Von der konkreten Bedeutung befreit, werden sie gerade dadurch auch beliebig übertragbar. Andersson erwähnt insbesondere den Namen »Punk«, der einmal eine spezielle Bedeutung gehabt habe (um marginale Personen zu bezeichnen), sich dann in seiner Bedeutung immer weiter abschwächte und zu einer allgemeinen Bezeichnungsweise geriet, währenddessen der Term »lamb« an seine Stelle trat.<sup>406</sup>

In diesem filigranen Spiel der kollektiven und individuellen Adressierung innerhalb eines fluiden Kollektivs spielen indessen auch die Geburtsnamen eine Rolle, aber sie stehen zur Disposition, stellen eigentlich einen Spieleinsatz dar. Normalerweise begegnen sich die »homeless men« ohne Kenntnis des Namens des anderen, man arrangiert sich: »Men will brush elbows in the jungles for days and even weeks without ever learning one another's name. They live closed lives and grant others the same privilege«. <sup>407</sup> Doch die Notwendigkeit direkter Adressierung von Personen im Alltag bringt auch funktionsähnliche Äquivalente zum Taufnamen hervor. Zunächst geben sich die »homeless men « eigene Namen, die sehr technisch klingen und oft auf eine interne Prestigehierarchie (ironisch) anspielen. Andersson berichtet von einem fünfundzwanzigjährigen Hobo. Er meldet sich beim »Hobo College«, einer Institution für Hobos und andere »homeless men«, von ihnen offenbar selbst gegründet und von Sozialreformern und Anarchisten aufrechterhalten. Im College können Hobos Vorträge über Philosophie, Politik, Recht und Hygiene hören oder selbst halten, sich über ihr Leben austauschen, wobei auch immer wieder Soziologen der Chicago School an den Anlässen teilnehmen.<sup>408</sup>

Der junge Hobo stellte sich als »B-2« vor und beruft sich bei diesem Namen auf eine Konvention, in dem er sich in die Tradition der Hobodynamie stellt, die von »A-No. 1« ausgeht, den er als den berühmtesten Tramp erachtet und der unzählige Schriften über das Leben eines amerikanischen Homeless Man verfasst habe. Der Tramp unter dem Namen A-1 besaß Kultstatus im Kollektiv der Hobos und der Tramps. Wahrscheinlich handelt es sich um Leon Ray Livingston, der auch unter anderen Namen verkehrte: »The Rambler«, »The Gentleman Tramp«. »King of the Hoboes«. Allerdings reklamierten verschiedenste Personen den berühmten Namen A-1. Livingston trug stets ein Notizbuch mit sich, das verschiedene Artefakte, Briefe enthielt, die seine Identität bezeugten: Unter anderem handschriftlich Briefe von Jack London, den er in das Hobo-Leben einführte und mit dem er ein gemeinsames Buch publizierte.<sup>409</sup> Er galt als äußerst

406 Andersson 1923, S. 99.

407 Ebd., S. 22.

408 Andersson 1923, S. 175; Lindner 2004, S. 116.

409 A-No. 1 1917.

gepflegt, rauchte und trank nicht und verstand seine im Selbstverlag herausgegebene, oft romantisierenden Berichte auch als Warnung vor dem Leben als Hobo.<sup>410</sup>

Andersson berichtet wiederum von einem Hobo, der seine Geschichte gerne erzählte, aber seinen Namen nicht preisgab: »I am the only one who has ever disgraced that name.«<sup>411</sup> Das Verbergen des eigenen Namens, des »true name«, ist gleichzeitig ein Bewahren eines letzten Stückes von Ehre, selbst der randständigste der Hobos halte letztlich einen Familiennamen als *pièce de résistance* des Selbstrespekts (»some shred of self-respect«) hoch. Dies erreicht er nur, indem er sich auf dieses beständige Spiel des »begging, faking«, des Täuschens und Anbiedereins einlässt, mit dem sich diese Menschen permanent neu einordnen, definieren: »Begging, faking and the various other devices for gaining a livelihood serve to classify these men among themselves.«<sup>412</sup> Der Eigenname funktioniert hier gerade *nicht* als eine Verkettung von Individuum und Gesellschaft, sondern dient der Stabilisierung des Selbst, während die »shifting names« flexible Nexus hin zur Gesellschaft darstellen, mit zahlreichen Verbindungsmöglichkeiten und Potenzialitäten.

In einer Szene aus dem erwähnten Buch von »A-No. 1« schildert der Autor, wie er eine flüchtige Bekanntschaft mit anderen Hobos im *Golden Rule Hotel* in Minneapolis macht. Gemeinsam begeben sie sich auf den Weg zum nächsten Bahnhof und handeln dabei neue Namen und Bezeichnungen – »road names« – fern der Eigennamen aus. Das Verleihen von »road names« kommt hier einem Initiationsritus als Hobo gleich, während ein jeder, der nach dem tatsächlichen Namen (»true name«) fragt, in ein schiefes Licht gerät – tatsächlich wird der Klarnamen in dem besagten Werk auch zur Bedrohung der Familie eines Hobos gebraucht:

Upon their arrival at this station, a small hamlet, their first acquaintance told them that his road name was »Kansas Shorty« and his partner's »Slippery«. The lads were surprised that these men should not use their Christian names, but as they were accustomed to hearing all the section laborers and every harvester called by a »monicker« or »name-de-rail«, they kept their thoughts to themselves, and Joe, after listening to these instructions gleefully remarked: »Gee, I wish that you would give each of us a hobo name the same as you have.« After some discussion they nicknamed Joe, »Dakota Joe« and Jim, »Dakota Jim.«<sup>413</sup>

Bezeichnenderweise fungiert dieser Abschnitt im Kapitel mit dem Titel *False friends*. Ein wesentlicher Teil des Werks handelt tatsächlich von Identifikation, Täuschung und Betrügereien und auch Entlarvungen wie in die-

410 Siehe hierzu Burdick 2017 und die Fußnote 403.

411 Andersson 1923, S. 56.

412 Ebd., S. 56.

413 A-No. 1 o. J. o. S.

ser Szene, in der ein »Bum« (eine Subspezies der Hobos, auch Gammler) ein potenzielles Opfer seiner Betrügereien entdeckt: »»Say, fellow«, Joe almost pleasantly asked the beggar, ›who told you that my name is McDonald?‹ ›Did you think I did not recognize you?‹ replied the bum.«.<sup>414</sup> Das Verbergen des eigenen Namens bei gleichzeitiger Erzeugung eines öffentlichen *nom de guerre* ist eigentlich Programm, das in die »Ausbildung« eines Hobos gehört, wie A-No. 1's Schilderung einer Lektion für einen Hobo-Novizen zeigt:

The second lesson was to impress upon Jim the importance of never revealing his correct name and address to any inquisitive questioner, but to always take refuge behind some common name such as Jones, Brown or Smith, and to give some faraway city as his place of residence.<sup>415</sup>

Diese symbolische Entkoppelung von der Gesellschaft bedeutet aber keineswegs Anonymität, sondern Camouflage: Die Funktion der Adressierung bleibt erhalten, gibt aber den Individuen die Autonomie, selbstbestimmte Namen zu wählen und damit, da diese auch bestimmten Hobo-Konventionen gehorchen, das Kollektiv der Hobos selbst symbolisch aufrechtzuerhalten, ohne es festzuschreiben. Eine Schwierigkeit besteht darin, gerade diese Praktiken von anderen, kriminellen Taktiken abzugrenzen, die ebenfalls zu Decknamen greifen, mehr noch, sogar ähnliche symbolische Bezeichnungsweisen heranziehen:

Joe, who had heard at home the section men tell about the »monicker« every tramp bore, could not help but note that these »names-de-crime« which Slippery had just now given as the ones with which these gentlemen addressed each other, so very closely resembled those used by the hoboos that perhaps every one of the men before him had formerly been a road kid.<sup>416</sup>

Gleichzeitig wissen die Hobos aber sehr genau den exakt adressierten sozialen Raum zu gebrauchen, sofern es ihnen zu Diensten ist. Der Hobo, der unter dem Namen *Danny* bekannt ist, erhält von seinem Trainer den Rat und Auftrag, mit »needle cases« zu hausieren. Aus einem Adressverzeichnis überträgt er sämtliche Familiennamen, Straßennamen und Hausnummern aller Einwohner, »overlooking none«, um diese Liste mit dem Wissen über die soziale Struktur der Stadt zu korrelieren. Zusätzlich erhält er von seinem Trainer eine Liste mit Adressen und Angaben über die familiären Verhältnisse und die Bereitschaft, mit Hausierern zu sprechen, sodass er seine Chancen optimieren, respektive tricksen konnte. Ungeachtet des offenbar mäßigen Erfolgs (»they sold a number of the needle cases«),<sup>417</sup> zeigt sich hier, wie ein komplexes Verhältnis zwischen offiziell

414 A-No. 1 o. J. o. S.

415 Ebd., o. S.

416 Ebd., o. S.

417 Ebd., o. S.

signiertem Raum, und den Strategien, ihn ebenso zu unterlaufen wie zu benutzen, sich entfaltet; all dies beruht auf geschickten Taktiken des Verbergens, Nennens und Identifizierens von Namen.

Gleichzeitig besteht das gesellschaftliche und polizeiliche Bedürfnis, dieses fluktuierende Kollektiv in die bestehende Ordnung einzubinden. In den Hotels müssen sich die Hobos mit Namen registrieren, wie A-No. 1 beschreibt, was dies angesichts des eigenwilligen Gebrauchs der Eigennamen auch immer heißen mag.<sup>418</sup> Sobald die »homeless men« indes in Kontakt mit Behörden kommen, ist eine klare Einordnung in das Koordinatensystem der Gesellschaft unabdinglich, wie die von A-No. 1 geschilderten Charaktere bei ihrem Kontakt mit der Justiz erfahren müssen. Auch die Sozialfürsorge setzt die Registrierung dieser Leute voraus. So verlangt der *Chicago Plan for the Homeless Man*, ein staatliches Sozialhilfe-Programm, wie Andersson im Anhang aufführt, wonach ein so genanntes Clearing House eingerichtet wird, »to provide facilities for the registration, examination, classification, and treatment of homeless migratory and casual workers in order, on the basis of individual case-study«. Die Registration umfasst: »name, age, occupation, physical condition, reference, residence, nearest relative or friend, number of lodgings, disposition, and all other information«.<sup>419</sup> Diese Informationen werden, sofern möglich, mit anderen Behörden im ganzen Land abgeglichen. Daraufhin erfolgt eine Klassifikation der Individuen: Kinder und Jugendliche, arbeitsfähige und nicht arbeitsfähige Männer, letztere werden weiter unterteilt in körperlich Behinderte, »mentally defective«, Alkoholiker und andere Süchtige, die gewohnheitsmäßig Untätigen (»habitually idle«), die Ungelernten und die Alten. Diese weitere Klassifikation ermöglicht ein spezifisches »Treatment«, das die Weiterreichung an andere Dienste umfasst, medizinische Behandlung, Arbeitsprogramme, Ausbildung. Die »incorrigible vagrants and beggars for whom no constructive treatment is provided« werden in das *House of Correction* überwiesen.<sup>420</sup> Auf diese Weise werden Hobos wieder mit der staatlichen Ordnung verkettet, in die Gesellschaft einsortiert, sofern sie es nicht irgendwie doch verstanden haben, ihren klaren Namen zu verbergen. Flugs verwandelt sich ihre Gestalt in jene von wohlgesitteten Bürgern, wie Anderssons Fotografie der *Members of the Jefferson Park Intellects* (siehe Abbildung 9) zeigt, deren Lektüre er ironisch erläutert.

418 »Perceiving the splendid impression his appeal had made upon the newcomers, the manager almost pushed the lads before the counter and made them write their names upon the soiled and tattered register«, so schildert er das Einchecken im besagten *Golden Rule Hotel*, siehe ebd., o. S.

419 Andersson 1923, S. 271–272.

420 Ebd., S. 274.



MEMBERS OF THE JEFFERSON PARK INTELLIGENTSIA

Abbildung 9: »The Hobo reads progressive Literature«.  
Quelle: Andersson 1923, S. 187.

### *Die Ökonomie anonymer Zonen*

In den Zonen, in denen sich die Hobos in der Stadt bewegen, für die *Chicago School* die Zone der urbanen Anonymität schlechthin, sind sich die Hobos selbst also keineswegs unbekannt, anonym, vielmehr betreiben sie eine eigene anarchische Politik der Eigennamen, die den Taufnamen, den »true name«, wie ein Codewort zur eigenen Identität aufrechterhält und verbirgt. Was zeigt sich in der Problematisierung von gesellschaftlicher Anonymität in der *Chicago School*, die das Konzept intensiv gebraucht und inwiefern kommt hier etwas Neues hinzu? Die Grundlage der Auszeichnung als anonyme Zone besteht, wie schon bei der ersten Problematisierung der »population flottante« zur Zeit der frühen Industrialisierung, die zum Versuch der umfassenden Registrierung der Bevölkerung führte, in einem Schub der ökonomischen Entwicklung, die Arbeitskräfte zum Zirkulieren bringt. Es kommt im Falle Chicagos der Aufbau der Verkehrswege hinzu, die Erschließung des Kontinents durch die Eisenbahn mit Chicago als bedeutendem Knotenpunkt. All dies lässt ein Kollektiv entstehen, das, vornehmlich auf der Suche nach Arbeit, eine stabile Einordnung durch Beobachter, seitens des Staates oder der (entstehenden) Sozialwissenschaften, unterläuft.

Doch in der Beobachtungsweise, im Beschreiben und Erfassen wird mit der Soziologie der *Chicago School* eine Differenz erkennbar. Während zuvor die flottierenden Kollektive aus staatlich-sozialwissenschaftlicher Sicht vornehmlich ein Problem der Identifikation und Beschreibung erzeugten, das letztlich in die Entwicklung der systematischen Kriminalwis-

senschaften und polizeilichen Interventionen mündete, um die Kollektive möglichst genau zu markieren und die Individuen zu identifizieren, so wird nun in der Soziologie der *Chicago School* die Anonymität der Räume und der Individuen selbst als Phänomen sui generis der modernen Gesellschaft anerkannt, das nicht per se einer Aufhebung bedarf, sondern zuallererst ein soziologisches Verständnis bedarf.

Anonymität ist für die *Chicago School* damit zuallererst ein analytisches Konzept, um auf bruchhafte, beschleunigte Entwicklungen zu fokussieren. Das Konzept des Anonymen erlaubt es, die Zirkulationsräume moderner Gesellschaften, die transitorischen Räumen um die City, die Hotels, die City Dance Hall, die Ghettos wie eine Gemeinschaft (etwa das Marienthal der Soziografie) zu beobachten, zu beschreiben,<sup>421</sup> ohne dass diese Subgesellschaften den Charakter einer Gemeinschaft tragen. Nur so kann Zorbaugh von einer nahezu »totalen Anonymität« an diesen Orten sprechen und sie dennoch untersuchen, das Leben der Leute verstehen.<sup>422</sup>

»Anonymität« als Vorstellung und Begriff resultiert hier aus dem soziologischen Blick, sie ergibt sich nicht zwingend daraus, wie gezeigt wurde, dass die Leute den Namen der anderen kennen. Dies ist in der Gold Coast ebenso wenig der Fall, wo Zorbaugh den Begriff nicht gebraucht, wie in den fluiden Zonen der Hobemia, in der die Interaktionen mindestens so komplex sind. Vielmehr gebraucht das Kollektiv der Hobos, der Tramps, die in diesen als »anonym« beschriebenen Welten verkehren, komplexe Nomenklaturen und ein Benennungssystem, das die präzise Adressierung der Gegenüber erlaubt, auch wenn es das etablierte gesellschaftliche Namenssystem unterläuft. Oder anders ausgedrückt: Die Anonymität, die Zorbaugh beschreibt, bezeichnet einmal mehr nicht eine Wahrnehmungsweise der Leute selbst. Doch im Gegensatz zur allgemeinen Rede von der Anonymität der Großstädte wird in der *Chicago School* Anonymität in eine Ordnung soziologischen Wissens eingebaut und erhält einen spezifischen Ort in der Beschreibung der modernen Gesellschaft. Unbekannte gehört für die *Chicago School* zur natürlichen Landschaft der Großstadt. Die Auszeichnung bestimmter Zonen und Praktiken als »anonym« bekommt gerade deshalb eine soziologische Schärfe. Es ist, als bewahre sich die Soziologie eine unmarkierte Zone, nicht, weil sie selbst keine Worte dafür hätte, sondern weil ein Feld in der Ökologie des Sozialen offen gelassen werden muss, um das Auftauchen, Verschwinden, Verschmelzen sozialer Formen selbst als soziologische Tatsache zu begreifen: als Tatsache des Nichtfestlegbaren.

421 Lazarsfeld-Jahoda und Zeisel 1933.

422 Zorbaugh 1983, S. 75, 86.



*Eine neue Wahrnehmungsweise des Sozialen*

Das Anonyme bildet dahingehend den Schlüssel zu einer neuen, spezifischen Wahrnehmungsweise des Sozialen, die bestehende Verfahren der Gesellschaftsforschung aufnimmt, sie aber zu einem neuen Stil des Umgangs mit der sozialen Realität weiterführt. Die Mitglieder der *Chicago School* beobachten dabei das Soziale inmitten der Gesellschaft, greifen auf systemräumliche statistische Vermessungen zu sowie auf dokumentarische Fotografien und Beobachtungsprotokolle, die singuläre Ereignisse zeigen, singuläre Szenen dokumentieren und ihnen etwas Exemplarisches zuweisen. Die entscheidende Innovation liegt aber darin, dass die *Chicago School* diese Verfahren alle gleichzeitig anwendet. Obwohl die einzelnen Mittel nicht neu sind, so waren sie bisher getrennten Wissensgebieten zugeteilt: der Presse, der Literatur, der Statistik, der Polizei. Nun fügen sich die Beobachtungstechniken unter einer *Soziology noir* der *Chicago School* zu einem Gesamten, ohne die Heterogenität aufzugeben, eine Art dunkel eingefärbte Assemblage von Formen und Repräsentationen. Doch die Beobachtung der Gesellschaft aus systemräumlicher Perspektive und die »dingräumliche« Perspektive auf die singulären Erscheinungsformen, die das Soziale bevölkern, sind letztlich inkommensurabel, so postulierte der erste Band dieser Untersuchung.<sup>423</sup> Das Soziale kann nicht gleichzeitig unter diesen beiden Perspektiven gesehen werden. Hat die *Chicago School* hier nun einen neuen Weg gefunden? Wenn ja, zu welchem Preis?

Die *Chicago School* versucht, wie gesagt, beide Seh- und Beobachtungsweisen gleichzeitig zu integrieren, um dabei ein gesellschaftlich Gesamtes zu erkennen. Ihr Lösungsweg besteht darin, die unterschiedlichen Perspektiven auf einen konkreten Ort, Chicago, zu fokussieren. »Chicago« wird zum Referenzpunkt und gleichzeitig zur Bedingung der Möglichkeit, diese Perspektiven aufeinander zu beziehen; Chicago ist, wie Gieryn schreibt, der eigentliche »Truth-Spot«, der überhaupt das wissenschaftliche Aussagensystem der *Chicago School* ermöglicht.<sup>424</sup> Dies lässt sich erkennen, wenn nochmals die bedeutende Rolle der Karten, vor allem der »spot maps«, in Erinnerung gerufen wird. Sie verbinden die Perspektive auf die punktuellen Singularitäten (hot spots) mit einem größeren Systemraum, Chicago. Doch entsteht damit eine Soziologie, die genau auf das Chicago dieser Zeit zutrifft, oder treten in der Untersuchung Chicagos Prozesse hervor, die die moderne Gesellschaft insgesamt kennzeichnen? Oder in Gieryns Worten: »How did these social scientists justify their

423 Vgl. das Kapitel »Gesellschaft als System- und Dingraum«, S. 440 ff. im ersten Band dieser Untersuchung.

424 Gieryn 2006. Unter »Truth-Spot« versteht Gieryn einen begrenzten geografischen Raum, der natürliches und menschengemachtes Material konzentriert und zusätzlich mit Erzählungen und wissenschaftlichen Ergebnissen und Interpretationen versieht, siehe Gieryn 2002, 2006, S. 29.

choice of Chicago as the almost-exclusive place where they studied urban form and process – and how did they avoid the inference that their discoveries were true only *here* in Chicago but not *anywhere* else?»<sup>425</sup>

Gieryns These lautet, dass das Untersuchungsfeld für die Chicago School von einer inhärenten Instabilität gekennzeichnet ist. Diese resultiert daraus, dass einerseits der urbane Raum Chicagos wie ein Untersuchungsfeld der Ethnologie (»natural area«) behandelt wird, das als solches schon unabhängig von der Forschung existiert und der Beobachtung zugänglich ist, andererseits als ein Labor betrachtet wird, in dem die Bedingungen der Untersuchung überhaupt erst geschaffen werden müssen. Wenn die Suche nach dem Allgemeinen immer im Besonderen gründet, dann bleibt es instabil, ungewiss. Tatsächlich lässt sich dieses Ringen um das Spannungsfeld Chicago als systematisch erfassten Raum, in dem sich generellere soziologische Prozesse konkret ausformulieren, und als Raum der Singularitäten, der spezifische Beobachtungen in laborartigen Szenen notwendig macht, in den Forschungen deutlich erkennen. Cressey sieht in seiner Untersuchung zu den *Chicago taxi-dance halls*, dass keine Gewissheiten bestünden, dass die Verhältnisse und Entwicklungen en detail typisch für andere Städte seien; und Thrasher kommt in *The Gang* zum Schluss,<sup>426</sup> es gäbe scharfe Kontraste in der Natur der Gang-Aktivitäten angesichts verschiedener Umgebungen<sup>427</sup> und versagt sich so jegliche Generalisierung.<sup>428</sup> Im Gegensatz dazu betont Louis Wirth die Möglichkeit, die Erkenntnisse aus Chicago auf die Gesellschaft generalisierend zu übertragen.<sup>429</sup>

Die epistemische Instabilität zeigt sich auch in Palmers Forschungshandbuch. Es sei das Ziel der Feldstudien, allgemeine Gesetze zu entwickeln, einen Systemraum zu modellieren: »While concepts are formulated to assist the research worker in identifying his facts clearly and accurately, laws are formulated to describe either the interactions which customarily occur between these classes of facts, or the types of relationship which commonly exists between them«<sup>430</sup> Gleichzeitig sind direkte Beschreibungen der Individuen und auch Interviews notwendig subjektiv geprägt, aber deshalb von nicht geringerem Wert: »Yet these so-called subjective descriptions of life-experiences reveal indispensable facts about groups which can never be obtained from the observation of overt behavior alone.«<sup>431</sup> Den möglichen Widerspruch überblendet sie mit dem Hin-

425 Gieryn 2006, S. 16.

426 Thrasher 1973.

427 Siehe auch: Short 1973.

428 Siehe: Gieryn 2006, S. 17 f.

429 Ebd., S. 20.

430 Palmer 1928, S. 15.

431 Ebd., S. 9.

weis, schließlich seien selbst die Naturwissenschaften im gewissen Sinne perspektivenabhängig.<sup>432</sup>

Es ließe sich entgegenen, dass der *Chicago School* diese Widersprüche auch selbst sehr wohl bekannt waren und gerade deshalb in die Forschung integriert werden sollten, ohne über einen Standpunkt letztlich zu entscheiden. In einem Artikel zu *Sociology and the Social Sciences* lokalisiert Park das Problem bereits in den Tiefen der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Seit Auguste Comte suche die Soziologie nach Generalisierung, um den Status der Naturwissenschaften zu erreichen, Gesetze zu identifizieren, die jenseits von Raum und Zeit Gültigkeit besäßen:<sup>433</sup>

The truth is, however, that the concrete facts, in which history and geography have sought to preserve the visible, tangible, and, generally speaking, the experiential aspects of human life and the visible universe, have a value irrespective of any generalization or ideal constructions which may be inferred from or built up out of them.<sup>434</sup>

Nicht umsonst erwähnt Park hier die Geografie und die Geschichte, sie bezeichnen gerade auch die Bedingungen der Soziologie des Urbanen; Geografie und Geschichte singularisieren jegliche soziologischen Erkenntnisse wieder, einmal räumlich und einmal zeitlich. Doch auch Park ist skeptisch gegenüber allen wissenschaftstheoretischen Reinheitsvorstellungen, weshalb er die pragmatische Forschung in den Vordergrund stellt: »It has been the dream of philosophers«, schreibt er, »that theoretical and abstract science could and some day perhaps would succeed in putting into formulae and into general terms all that was significant in the concrete facts of life.«<sup>435</sup> Philosophen, die ihr Wissen aus Büchern beziehen und sich die konkrete Forschungsarbeit ersparen, dächten, dieser Traum sei wohl erfüllt, indem sie logische, in sich stimmige normative Systeme in der Wissenschaft finden. Die Widerständigkeit des Singulären widersteht aber der Einordnung in allgemeine wissenschaftliche Sätze.<sup>436</sup> Albion Small wiederum erkennt in einem Artikel *What is a sociologist* sogar zwei Typen von Soziologen: der eine, der nach Generalisierung strebt, der positivistischen Philosophie zugeneigt, und der andere, der sich mit akribischem

432 Palmer 1928, S. 9.

433 In Parks Worten: Die Soziologie, im Gegensatz zur Geschichte »seeks to arrive at natural laws and generalizations in regard to human nature and society, irrespective of time and of place«, siehe Park 1921, S. 411.

434 Ebd., S. 415.

435 Ebd., S. 415.

436 Gieryn selbst stellt dem Programm der *Chicago School* jenes der neueren Stadtforschungen der *Los Angeles School* gegenüber (u.a. Mike Davis, Edward W. Soja), in der die Stadt als eine Assemblage von Stories erscheint, mit höchst unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen, wobei die wissenschaftliche Erzählung nur eine von vielen Erzählungen darstellt, siehe Gieryn 2006, S. 26–27.

Blick dem Partikularen widmet – beide je mit spezifischem Forschungsethos.<sup>437</sup> Zwischen beiden sieht er nüchtern keine oder nur geringe Kommunikationsmöglichkeit.

Diese Unaufhebbarkeit zu akzeptieren, fällt einem Forschungsprogramm schwer, das sich der umfassenden Darstellung einer Realität widmet. Diese wird denn in die Forschungspraxis integriert, ohne sie gänzlich aufheben zu wollen. Wie ein Golfer müsse der Forscher genau auf die Umgebung und Verhältnisse achten, um daraus die Wahl des richtigen Schlägers, der entsprechenden Forschungsmethode zu begründen, es gibt keine bessere oder schlechtere Technik, sondern lediglich der konkreten Situation angepasste oder nicht angepasste Technik.<sup>438</sup> Der statistisch-morphologisch denkende Maurice Halbwachs, der in Chicago für einen Forschungsaufenthalt weilte, will das Argument nicht verstehen, für ihn ist diese epistemologisch flexible Forschungsperspektive schlicht ein Kennzeichen einer jungen Wissenschaft, die sich von unwissenschaftlichen Elementen nicht hat befreien können.<sup>439</sup> Dabei diskutiert Halbwachs nicht, wie erkenntnislogisch tief die Problematik reicht (der Weg, den Halbwachs begeht, steht hier nicht zur Disposition). Freilich, die Forschungen der *Chicago School* funktionieren, liefern Wissen und verbreiten eine Faszination, die bis heute andauert. In dieser Konstellation ist eine soziale Realität sichtbar geworden, um mit Karl Mannheim zu sprechen, die zuvor weder gesehen noch begriffen wurde, ungeachtet all der Widersprüchlichkeit des Forschungsprogramms selbst. Möglich wurde dies aber nur, so Mark Davis, indem die *Chicago School* ignorierte, auf welchem bereits mythisch gewordenen Chicago ihre Forschungen überhaupt beruhte.<sup>440</sup> Anders ausgedrückt: Die Verwissenschaftlichung Chicagos basiert auf seiner Mythisierung. Davis nennt die Weltausstellungen von 1892 und 1933, die in Chicago stattfanden, als solche mystifizierenden Elemente. Es ließe sich auch die Literatur, der *Roman noir*, anfügen, welche die Straßen, Hotels, Lobbies, Lokale mit einem Schleier des Rätselhaften überzog, mit dem Mystizismus einer verborgenen Unterwelt anreicherte, die nur Figuren des *hard boiled detective* und des *social researcher* zu erschließen vermochten. Nicht zuletzt sind diese dunklen Räume für die »Chicago School« auch Orte der Anonymität; die *Chicago School* weist

437 Small 1903, S. 474.

438 Palmer 1928, S. 30.

439 Halbwachs 1970, S. 9.

440 Die Forschenden gingen davon aus, so Davis, dass sie unmittelbar die »rohe« Wirklichkeit untersuchten: »Burgess and his students, who took 1920s and 1930s Chicago as a vast sociological laboratory, never had doubts about the raw »reality« of the phenomena that they were systematically surveying. Empirical method was matched to empirical reality. The mythography of the city played no part in the research program of the Chicago School«, siehe Davis 1998, S. 392.

ihr das erste Mal einen begründeten Ort in der Theorie der Gesellschaft zu, als eine Art Bildschirm zwischen bekannten und verborgenen Zonen des Sozialen, in denen Formen und Gestalten erscheinen und wieder verschwinden.